Jahrgang
1827.

Zweytes Quartalheft.

Die südöstlichen Inseln-Gruppen des stillen Meeres.

Inseln des stillen Meeres.

Mit Empfindungen froher Dankbarkeit treten wir vom asiatischen Vestlande her abermals in diese hoffnungsreiche Inseln-Reihe des ungeheuern stillen Ozeans ein. Schon bey unserm letzten Besuche, den wir in diesen weiten Umkreisen im Jahr 1824 (S. Magazin, Heft 2. 9ter Jahrgang.) gemacht haben, hatte unser Herz und Auge auf mehrern dieser zahlreichen Inseln-Gruppen so manche liebliche Erscheinung wahrgenommen, welche uns den Anbruch eines neuen, zuvor nie gesehenen Tages des Heils für sie verkündigte, und uns die segensreichsten Wirkungen für die Ausbreitung des Reiches Christi in diesen finstern Regionen des Heidenthums hoffen ließ. Unsere stillen Erwartungen hat nun auch wirklich die neueste Geschichte vieler Inseln dieses Weltmeeres auf die freudigste Weise übertroffen; und wenn in seinen ersten Anfängen das Werk des HErrn auf denselben nur langsam und unter vielfachen Hindernissen vorwärts schritt, so hat dasselbe nunmehr unter der sichtbaren Mitwirkung der göttlichen Gnade einen Charakter und eine Lebendigkeit gewonnen, die mit unaufhaltsamer Liebeskraft die Umkreise ihrer Wirksamkeit täglich nach allen Richtungen hin erweitert, und der Kirche Christi einen Sieg um den Andern unter den Insulanern dieses entfernten Ozeanes bereitet.

Billig beginnen wir die Erzählungen unserer Missionsgeschichte mit den zu einer lebendigen Kirche Christi umgestalteten Gesellschafts-Inseln, weil sie den Mittelpunkt bilden, von dem aus das Wort des HErrn von einer benachbarten Insel zur Andern fortläuft, und weil ihre Bewohner begonnen haben, in die Reihen thätiger Mitarbeiter am Werke Christi als Mitgehülfen einzutreten. Wie einst in den Tagen der Apostel von Jerusalem aus, so erschallt jetzt von den Gesellschafts-Inseln aus das Wort vom Reiche Gottes nach dem Norden und Süden, dem Westen und dem Osten dieses weiten Meeres hin; und Inseln, welche unsere Erd- und Geschichtskunde bis jetzt noch nicht einmal dem Namen nach kannte, und die wir auf den Charten des stillen Meeres vergeblich suchen, haben jetzt ihre alten Götzen verbrannt oder in das Meer geworfen, und dem ewigen und lebendigen Jehova, dem Gott aller Götter, gehuldigt, der ihnen von den frommen Insulanern der Gesellschafts-Inseln verkündigt wurde.

Dieses Erlösungswerk der Gnade Gottes in Christo Jesu, das gleich einer unaufhaltsamen Wellenbewegung sich weiter und weiter ausbreitet, ist zu lieblich und zu groß, als daß wir nicht in die besondern Einzelnheiten seiner Geschichte, am Leitfaden der zahlreichen Berichte, hineinzutreten uns gedrungen fühlen sollten. Das Auge des Christen verweilt so gerne bey den stillen Wurzeln einer neuen Kirche Christi, die aus einem tausendjährigen blutigen Heidenthum heraus, wie der Thau am heitern Frühlingsmorgen, geboren wird, und die den neugebornen Kindlein ähnlich, munter und froh zum Preise ihres göttlichen Urhebers und HErrn ihre ersten Lebenskräfte in diesem neuen Element einer zuvor nie gekannten Liebe versucht. Da läßt sich für das ermattete Herz des Christen im Abendlande etwas Wohlthuendes und Stärkendes gewinnen. Ist es doch in unsern geringen Tagen, als ob hie und da die Gläubigen in den Abendländern vergessen wollten, zu welch hohem und seligem

Berufe der Eintracht und Liebe am großen Werke des HErrn sie aus Gnaden berufen sind, und es nach einem segensreichen Anfang gemeinsamen Zusammenhelfens und Zusammentragens jetzt für besser hielten, in unbedeutsamen Nebendingen, die nicht wesentlich zum Werk gehören, auseinanderzugehen, und indeß den argen, bösen Feind hohnlachend in ihrem Rücken sein altes Possenspiel treiben zu lassen. Vereinigung der Christenliebe zu Einem großen heiligen Zwecke Gottes; Sammlung aller Kräfte auf einen und denselben Punkt der Menschenrettung durch das Evangelium Christi; gemeinsames unerschütterliches Festhalten des Einen, jedem Christen-Herzen theuern und unentbehrlichen Weges, der zum Heil in Christo Jesu führt: Dieß, und nur dieß thut in unsern prüfungsvollen Tagen vor Allem Noth; und wo der HErr und König der Gemeinde solche ermuthigende Unterpfänder seines segnenden Wohlgefallens gegeben hat, und noch täglich gibt, wie sie die neueste Missionsgeschichte in den erfreulichsten Thatsachen nennt, da sollte eine gemeinsame brüderliche Vereinigung aller Kräfte, und ein freudiges Hinüberschauen über alle unterscheidenden Nebendinge eben nicht schwer fallen.

Nicht als ob gerade die neueste Missionsgeschichte selbst zu diesen Bemerkungen Stoff und Veranlassung darböte. Vielmehr tritt, zum Preise des HErrn, gerade bey ihr zu den mannigfaltigen Gaben, womit sie die Gnade unsers Gottes krönt, auch noch die schönste aller Gaben, der Sinn der Eintracht und der Bruderliebe, hinzu, welche ihre Glieder in der Heimath und im Heidenlande zu einem glücklichen Brüderbunde verknüpft. Die schönsten Zeugnisse dieses freundlichen Einverständnisses liefert gerade die Geschichte der fernen Inseln, welche wir jetzt auf unsern Wanderungen zu besuchen bereit stehen. Aber an boshaften Zerstückelungs-, Trennungs- und Verdächtigungsversuchen des Argen, die sich gar oft in heiliger Gestalt erblicken lassen, fehlt es dennoch in unsern Tagen nicht, und warnend ruft uns manche betrübende

Erscheinung der Zeit die ernsten Worte zu: Sehet zu, daß euch Niemand das Ziel verrücke! Eins ist Noth! Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!

Aufmunterungen zu diesem treuen Festhalten am Werke des HErrn, und kräftige Ermunterungsgründe, in dem beharrlichen Wohlthun der Liebe nicht zu ermüden, liefert uns der Abschnitt der neuesten Missions-Geschichte, die hier in verschiedenen Berichten von den Inseln des stillen Meeres her vor unsern Augen liegt.

Die südlichen Inselngruppen des stillen Meeres.

I.

Auszüge aus allgemeinen Berichten über den sittlich religiösen Zustand derselben.

1. Aus dem Jahres-Bericht der Londner Missions-Gesellschaft, vom Jahr 1824.

Bekanntlich befinden sich schon seit mehrern Jahren unsere theuern Freunde, Herr Tyermann und Bennet, auf dem Wege, um als Abgeordnete unserer Gesellschaft die fernen Inseln der Südsee zu besuchen, ihren Zustand genauer kennen zu lernen, und alle erforderlichen Einrichtungen zur Förderung des Reiches Christi auf diesen Inseln zu machen. Auch im verflossenen Jahre haben sie ihre Untersuchungsreise mit segensreichem Erfolge fortgesetzt, und jeder ihrer Berichte ist ein neuer Zeuge des seligen Vergnügens, das ihre Herzen darüber empfinden, daß sie von einer Insel zur Andern, und von einer Missions-Station zur Andern die Siege des Christenthums und die Fortschritte der Civilisation wahrnehmen dürfen.

Von den Sandwichs-Inseln, wo wir das letztemal diese abgeordneten Freunde verlassen haben, reisten sie nach den Gesellschafts-Inseln wieder zurück, und landeten im Okt. 1822 auf der Insel Huaheine. Widrige Winde hatten sie zuvor nach der Insel Rurutu getrieben,

deren Einwohner nicht lange zuvor den Götzendienst abgeschafft, und das Christenthum angenommen hatten.

Am 28. Oktober segelten sie nach Rajatea hinüber. Hier fand eine allgemeine Versammlung sämmtlicher Missionarien Statt, die auf den westlichen Inseln arbeiten, und eine gemeinsame brüderliche Berathung über die besten Mittel, die Erkenntniß Christi in diesem ganzen Inselnbezirke auszubreiten. Missionar Ellis ward hierauf nach den Sandwichs-Inseln abgeordnet, um mit unsern amerikanischen Brüdern daselbst am Werke des HErrn zu arbeiten.

Von hier gingen die Abgeordneten nach Taha und Borabora über, um den Zustand der Mission dieser Inseln kennen zu lernen; und von hier segelten sie nach Maupiti, wo sie das Vergnügen hatten, der Errichtung der ersten christlichen Kirche auf dieser Insel beyzuwohnen.

Am 4. May 1823 setzten unsere Freunde ihre Besuchsreise nach den Inseln Otaheite und Eimeo weiter fort, nachdem sie sämmtliche Inseln dieses Meeres, auf denen Missions-Stationen errichtet sind, gesehen, und ihren Zustand persönlich kennen gelernt hatten. Vor ihrer Rückreise nach dem Vaterlande gedenken sie noch zuvor die Marquesas-, so wie die um sie herumliegenden Inseln zu besuchen, deren Einwohner vor kurzem das Evangelium Christi angenommen haben. Um die Missionarien dieser Inseln auf ihren nahen Abschied vorzubereiten, und zugleich denselben einige Hauptresultate ihrer bisherigen Beobachtungen mitzutheilen, sendeten die Abgeordneten folgendes Cirkular-Schreiben auf den Inseln umher:

Theure Freunde und Brüder!

Nachdem wir nunmehr als Abgeordnete der Londner Missions-Gesellschaft mit des HErrn Hülfe unsern amtlichen Besuch auf diesem Inselnmeere umher, und auch auf Euern Inseln, vollendet haben, auf welchen Ihr

das theure Evangelium von Christo verkündiget, so erlaubet uns, Euch die Empfindungen dankbarer Freude auszudrücken, welche der Aufenthalt in Eurer Mitte in unsern Herzen zurückgelassen hat. Wir sind Zeugen der seligen Wirkungen gewesen, welche die Kraft der göttlichen Wahrheit, die Ihr zu verkündigen die Gnade habet, in dem Sinn und Leben des Volkes hervorgebracht hat, unter welchem Ihr arbeitet. Wir freuen uns, und danken dem HErrn der Gemeinde, daß auf Euern Inseln der Tag des HErrn heilig gefeyert, die Predigt des Wortes Gottes regelmäßig und andachtsvoll besucht, und in allen Dingen eine Gott wohlgefällige Ordnung gehalten wird. Mit innigem Vergnügen bemerkten wir den Geist der Eintracht, der in Euern Versammlungen herrscht; das anständige und geziemende Benehmen des Volkes; die Heilsbegierde, mit welcher das Wort Gottes aufgenommen wird; die Fortschritte, welche die bekehrten Insulaner in bürgerlicher Civilisation gemacht haben; die gute Ordnung Eurer Schulen unter Erwachsenen und Kindern, und vor allem den lebendigen Sinn christlicher Religiosität und Rechtschaffenheit, der in den Gemeinden zunimmt, so wie die Hochachtung und Liebe, mit welcher die Arbeiter am Werk des HErrn behandelt werden.

Während diese erfreulichen Wahrnehmungen unsere Herzen zu dem gerührtesten Dank gegen den HErrn der Gemeinde, und zu den aufrichtigsten Segenswünschen für das fernere Wohl Eurer Personen und der Eurer Pflege anvertrauten Heerden erheben, erlaubet uns zugleich, ein Paar Worte ermahnender Bruderliebe zu Euch reden zu dürfen.

Laßt uns muthig vorwärts schreiten, Brüder, und Gutes thun, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden. Wir kennen Eure Schwierigkeiten und Anfechtungen; aber Eure Tüchtigkeit kommt von Gott, der dem Bittenden mehr Gnade gibt. Fahret vor Allem fort, das Heil Eurer eigenen Seele und der

Seelen Eurer theuren Familienglieder zum ersten Gegenstand Eurer Sorge zu machen; und die Gemeinde Christi zu weiden, über welche Euch der heilige Geist zu Aufsehern bestellt hat. Prediget das Wort, haltet damit an, es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafet, weiset zurecht, und lehret mit aller Langmuth und Geduld; seyd ohne Menschenfurcht, und bewahret ein gutes Gewissen vor Gott, dem Ihr einst Rechenschaft werdet geben müßen. Forschet fleißig in den heiligen Schriften, mit anhaltendem Flehen um göttlichen Unterricht. Es sey Euer Vergnügen, aus diesen unerschöpflichen Schätzen Altes und Neues hervorzubringen, und Euer Volk mit Weisheit und Erkenntniß zu nähren.

Erlaubet uns, theure Brüder, so weit dem Einzelnen seine besondern Umstände es gestatten, Euch die möglichst beschleunigte und möglichst gründliche Uebersetzung der ganzen heil. Schrift in die Sprache dieses interessanten Volkes dringend ans Herz zu legen. Eure besten Talente und Eure edelsten Kräfte seyd Ihr diesem wichtigen Geschäfte schuldig. Da ferner, menschlich zu reden, der Charakter des nachwachsenden Geschlechtes von Eurer Arbeit und Eurem Beyspiele abhängt, so muß die Jugend der Euch anvertrauten Heerden ein wichtiger Gegenstand Eurer sorgsamsten Pflege bleiben. Die gegenwärtige und die künftige Wohlfahrt der Insel, auf welcher der Einzelne lebt, ruht in religiöser und bürgerlicher Beziehung auf dem christlichen Einflusse, den Ihr fortdauernd auf dieselbe übt; und wir hoffen zuversichtlich, daß Ihr kein rechtmäßiges Mittel unbenutzt lassen werdet, um dem beseligenden Evangelio Christi seine ganze Kraft auf das Volk zu sichern. Zur Erfüllung dieses hohen Berufes, den Euch die Gnade Gottes aufgetragen hat, bedürft Ihr mehr als blos menschliche Weisheit; aber bey treuer Uebung des demüthigen Glaubens, und dem festen Vertrauen auf Euern gnädigen Erlöser, werdet Ihr als segensreiche Arbeiter in der

Euch angewiesenen Laufbahn unverrückt beharren, bis Er Euch einst zu seiner Freude heimrufen wird."

D. Tyermann.
G. Bennet.

Der Jahresbericht fährt nun fort, von dem Zustand jeder einzelnen Station auf diesen Inseln einen kurzen Umriß zu geben. Wir theilen daraus Folgendes im Auszuge mit.

Georgische Inseln,
(auch Inseln gegen den Wind genannt.)

Otaheite.

Im Distrikte Matawai, dem Aeltesten, den die Mission einnahm, arbeitet der Missionar Ch. Wilson. In demselben sind vom May 1822 bis May 1823 von Erwachsenen 120, und von Kindern 100 getauft worden. Die Zahl der Abendmahlsgenossen bestand aus 108, und die ganze Gemeinde in 612 Seelen. Im Okt. 1822 wurde eine neue große Kirche in diesem Distrikte errichtet, die sowohl von der Gemeinde als vom Volk fleißig besucht wurde. Während der Woche sind verschiedene Gelegenheiten für Erwachsene und die Jugend eröffnet, um mit dem wahren Verstande des Wortes Gottes bekannt zu werden. Mit Bedauern muß bemerkt werden, daß in diesem Distrikte weder die Gemeinde noch die Schule in einem so blühenden Zustande sich befindet, wie auf andern Stationen. Dieß kommt hauptsächlich von einigen schlechten Leuten her, welche die Person des verstorbenen Königes umgaben, der hier seine Wohnung hatte.

„Dabey, bemerken die Abgeordneten, bleibt noch immer viel Ursache zum Dank gegen Gott übrig. Alle Bewohner des Distriktes bekennen sich äußerlich zum Christenthum; des HErrn Tag wird heilig gehalten; auch die Familienandachten fleißig geübt, und wir dürfen hoffen, daß manche Seele dieser Gemeinde gründlich zum HErrn bekehrt ist." —

Im Distrikt **Pare** arbeitet Missionar Nott zu Papaoa. Hier wohnt die königliche Familie. Der junge König ist der Erziehung des Herrn Nott übergeben worden, der sie in allen Stücken leitet. Die hiesige Gemeinde ist sehr geordnet, und besteht mit der königlichen Familie aus 500 Seelen. Die Schule zählt 120 Kinder. Missionar Nott rückt emsig mit der tahitischen Bibel-Uebersetzung vorwärts.

In demselben Distrikte Pare hat sich noch eine zweyte Gemeinde zu Mouat Hope gebildet, an welcher Missionar W. Crook arbeitet. Vom May 18²²⁄₂₃ wurden 72 Erwachsene und 71 Kinder hier getauft, und die Gemeinde besteht jetzt aus 230 Seelen. Die Zahl der Abendmahlsgenossen ist 72, von denen 51 männlichen und 21 weiblichen Geschlechtes sind. Einige Glieder der Gemeinde ließen sich durch europäische Matrosen, die im Hafen gelandet hatten, zur Unmäßigkeit im Trinken verleiten. Die Schuldigen kehrten jedoch bald zur Reue und zum Bekenntniß ihrer Schuld zurück. Bald darauf wurde ein allgemeiner Buß- und Bethtag gefeyert, der mit den gesegnetsten Folgen begleitet war.

Ein schönes Schulhaus für Mädchen ist in diesem Jahr errichtet worden, das fleißig von 60 Schülerinnen besucht wird. Eben so haben die Eingebornen ganz auf ihre Kosten ein neues, bequem eingerichtetes Wohnhaus für die Missionarien aufgebaut, und fangen an, sich rechts und links von demselben ihre Wohnungen aufzurichten.

Im Distrikte **Atahuru** arbeitet Missionar D. Darling auf der Station Burders Point. Die Zahl der Getauften vom May 18²²⁄₂₃ bestand in 37 Erwachsenen und 32 Kindern, und die Gesammtzahl der Getauften auf dieser Station in 392 Erwachsenen und 332 Kindern. Die Gottesdienste werden an den Sonn- und Wochentagen fleißig und andachtsvoll besucht, und der kräftige Einfluß des Glaubens an das Evangelium unter den Einwohnern allenthalben im Leben und Wandel

sichtbar. Dabey sind ihre Fortschritte in der Erkenntniß höchst erfreulich; und Vier derselben bereiten sich vor, als Boten Christi auf andere heidnische Inseln hinauszuziehen. Die Schulen werden von Erwachsenen und Kindern fleißig besucht, und Manche lernen innerhalb weniger Monate die heil. Schrift fließend lesen. Stets wird große Sorgfalt darauf verwendet, daß sie verstehen lernen, was sie lesen. Schon ist eine bedeutende Zahl von National-Gehülfen für die Schulen herangebildet, und der Chef Utami selbst ist Lehrer der obersten Classe.

Dabey ist Missionar Darling fleißig mit der Drucker-Presse beschäftigt. Er gebraucht hiezu Eingeborne; aber das Setzen und Corrigiren liegt noch ganz an ihm. Im Lauf des Jahres, vom May $18^{22}/_{23}$, wurden folgende Bücher in der Tahiti-Sprache gedruckt:

1. Die Apostel-Geschichte in 3800 Exemplaren.
2. Bericht der Tahitischen Missions-Gesellschaft.
3. Eine Ansprache an die Jugend.
4. Eine Anleitung zum Lesenlernen.
5. Berichte der Mission auf den übrigen Inseln.

Unter der Arbeit sind:

Zehn Briefe Pauli und
Eine Anweisung für Eltern zur Erziehung ihrer Kinder.

Von hier aus werden sämmtliche Inseln, wo sich National-Gehülfen niederlassen, mit Druckschriften versehen. Ueberhaupt schreitet die Civilisation mächtig vorwärts. Nicht nur werden ganze Straßen mit neuen Wohnungen angelegt, sondern diese auch mit nützlichem Hausgeräthe versehen, das die Insulaner geschickt zu verfertigen angefangen haben.

Im Distrikte Papara sind die beyden Missionarien, J. Dawies und Th. Jones, auf der Station Haweis Town geschäftig. Hier wurden vom May $18^{22}/_{23}$ 142 Erwachsene und 117 Kinder in die Gemeinde Christi durch die Taufe aufgenommen; und so besteht die

Gemeinde der Getauften aus 485 Erwachsenen und 438 Kindern. Tauf-Candidaten sind 113.

Die Religion ist zu Haweis Town in einem blühenden Zustande. Die Versammlungen bestehen aus 1000 bis 1500 Zuhörern, die mit Heilsbegierde das Wort Gottes hören, und oft von weiter Ferne dazu herkommen. Eine große Kirche, 120 Schuh lang und 60 Schuh breit, wurde hier erbaut. Missionar Dawies macht von hier aus seine Wanderungen nach dem großen Distrikte Tajarabu, wo er von Stelle zu Stelle die Einwohner versammelt, und ihnen das Evangelium verkündigt. Missionar Jones ist mit der Abschrift seines tahitischen Wörterbuches fertig geworden, das zwischen 5000 bis 6000 Wörter in sich faßt. Er hofft, bald in dieser Sprache predigen zu können.

Insel Eimeo.

Wir fahren mit unsern Auszügen aus dem Berichte der Gesellschaft vom Jahr 1824 fort.

Auf dieser Insel, die Otaheite am nächsten liegt, sind zwey Missionarien, W. Henry und G. Platt, nebst zwey christlichen Handwerkern, F. Armitage und Th. Blossom, auf der Station Robys Place angestellt.

Hier wurden vom May $18^{22}/_{23}$ 49 Erwachsene getauft, und 67 zum Genuß des heil. Abendmahles zum erstenmal zugelassen. Das Volk im Allgemeinen ist nach den Gnadenmitteln begierig, und die Missionsbrüder arbeiten in der Hoffnung, daß sie für Viele ihrer Zuhörer die Wegweiser zum ewigen Leben werden möchten. Einige Mitglieder der Gemeinde haben sie durch ein dem Christen nicht geziemendes Betragen betrübt; sie wurden deßhalb ausgeschlossen, aber auf ihre aufrichtige Reue wieder in die Gemeinde der Gläubigen aufgenommen.

Am 24. Sept. wurde eine neue, auf einen Korallen-Felsen erbaute Kirche eingeweiht. — Eine ansehnliche Leinenweberey wurde hier errichtet, die dem Kunstfleiße

der Einwohner förderlich werden dürfte. Am 15. May wurde hier ein jährliches Missionsfest gefeyert, das ungemein zahlreich besucht wurde. Einer der bekehrten Insulaner, der Diakon Mare, hielt eine vortreffliche Predigt vor der versammelten Menge über die Worte Christi: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Dieser Mann besitzt ausgezeichnete Geistesgaben und eine ungeheuchelte Frömmigkeit. Er war einer der Ersten, der sich auf dieser Insel öffentlich zum Christenthum bekannte, und darüber anfangs große Verfolgungen erduldete. Oft war er in sichtbarer Todesgefahr, und einst, als er mit wenigen seiner Brüder zum Gebethe versammelt war, wollte eine Schaar ihrer Widersacher gerade ihre Schießgewehre auf sie abdrücken, als sie wie von einer unsichtbaren Gewalt durch den Anblick dieses auf ihren Knieen liegenden Christenhäufleins davon zurückgehalten wurden. Mare wird wegen seiner Frömmigkeit und seiner Geisteskraft von seinen Landsleuten sehr geschätzt; und der verstorbene König machte ihn noch zum Friedensrichter der Insel, weil er, wie der König sich ausdrückte, sich nicht scheute, vor der Mündung des Flintenlaufes das Christenthum zu bekennen. Dieser Diakon Mare schrieb kürzlich an die Committee der Missions-Gesellschaft in London folgenden Brief:

Geehrte Väter und ältere Brüder in Brittanien!

„Möge Euch der wahre Gott dafür segnen, daß Ihr sein Wort den Ländern sendet, die weder Ihn noch Den kennen, welchen Er als seinen geliebten Sohn in diese Welt gesendet hat. O fahret muthig fort, dieß so lange zu thun, bis die Herrschaft Christi sich über jedes Land der Welt ausgebreitet hat; damit Satans Reich fallen möge, und zwar nicht blos seine äußerliche Herrschaft, sondern auch seine Gewalt über die Menschenherzen, und so das Reich über die Welt wieder zurückkehre an Jehova, den wahren Gott, und Jesum Christum, den

großen Fürsten des Lebens; daß sein Wort sich über alle Länder verbreiten, und die Kirche Christi täglich wachsen möge.

Siehe, Ihr habt Lehrer ausgesendet in unser Land der Finsterniß und Unwissenheit, und darum kennen wir jetzt den Weg des Lebens. Meine theuren ältesten Brüder! thut dieß auch den Einwohnern anderer Länder, damit der Name unsers Gottes hochgepriesen werden möge. Ich und alle Gläubigen auf Eimeo danken unserm Gott, daß Er sein Erbarmen in Euerm Herzen wachsen, und Euch zu dem Entschlusse kommen ließ, uns Lehrer zu senden, welche uns das Evangelium Christi verkündigen. Daß jetzt das Licht uns scheinet, das ist etwas Großes und Herrliches. Jetzt ertönt das Wort des Heiles, und jetzt bildet sich eine Christengemeinde um die Andere, und schon sind viele Kirchen Christi auf diesen Inseln, welche Euch lieb haben gerade so, wie Kinder ihre Eltern lieben. Auch sie haben es sich zur wichtigen Sorge gemacht, Hand an die Ausbreitung des Wortes Gottes zu legen, und darin zu beharren. Sie senden unsere Landsleute aus, die im Worte Gottes unterrichtet sind, um die finstern Inseln um uns her zu erleuchten. Laßt uns darin muthig fortfahren, daß das Wort Gottes über alle Lande sich verbreite, und Alles wieder vollkommen hergestellt werden möge.

Möget Ihr gesegnet seyn im Werk des HErrn, und die Arbeit Eurer Hände wohl gerathen. Dafür bethet inbrünstig Euer

Mare.

Am 14. und 15. May 1823 wurde zu Papaoa in der königlichen Kapelle eine allgemeine Missionsversammlung gehalten, der über 4000 Insulaner beywohnten. Ausser den beyden Abgeordneten, Herrn Tyermann und Bennet, waren bey derselben auch mehrere Offiziere einer königlich französischen Corvette gegenwärtig, welche der Capitain Duperry kommandirt. Sämmtliche Missiona-

rien und Offiziere speisten nach der Feyerlichkeit bey der verwittweten Königin, Pomare Vahine, im königlichen Hause. Ein Eingeborner der Marquesas-Inseln, welcher der Versammlung beywohnte, drang ungestüm in einer feurigen Rede in dieselbe, mit ihm einige Missionarien nach seinem Vaterlande abzusenden, und äusserte, daß sein Mitleiden für seine Landsleute groß sey. Es wurde ihm versprochen, daß dieß geschehen solle, sobald die Umstände es gestatten.

Gesellschafts-Inseln,

(die auch Inseln unter dem Winde genannt werden.)

Huaheine.

Auf dieser Insel arbeitet Missionar Ch. Barff auf seiner Station, Fare Harbour, fortdauernd mit ausgebreitetem Segen. Die Zahl der Getauften auf derselben besteht in 1200 Seelen, von denen 200 Abendmahlsgenossen sind. Hier hat das Evangelium Christi ein wunderbares neues Leben angeregt, das einer Auferstehung von den Todten gleicht. Mit der lebendigen Erkenntniß Christi ist zugleich ein Sinn allgemeiner Menschen- und herzlicher Bruderliebe aufgewacht. So wurde z. B. hier eine menschenfreundliche Gesellschaft unter den Insulanern errichtet, die sich der Nothleidenden und Kranken thätig annimmt. Auch die Civilisation hat hier reißende Fortschritte gemacht, und es ist viel Land urbar gemacht worden. Mit Vergnügen werden stets neue Reihen niedlicher Wohnhäuser von den Insulanern aufgerichtet. Auch die Buchdruckerpresse auf dieser Insel blieb nicht unthätig. Von Missionar Barff wurde der Prophet Jesajas, so wie Watts kleiner Catechismus, in die Landes-Sprache übersetzt und gedruckt. Der nachfolgende umständliche Bericht der Abgeordneten wird den Leser mit dem blühenden Zustand dieser Insel noch umständlicher bekannt machen.

Insel

Insel Majaoiti,
(gemeiniglich Saunders-Insel genannt.)

Vor nicht langer Zeit wurde von zwey bekehrten Insulanern auf dieser Insel eine neue Mission errichtet; die Insulaner bauten hiezu eine schöne Kirche. Die Zahl der Getauften bestand im Jahr 1823 in 84 Seelen, und der Taufkandidaten in 30. Auch bildeten sich die Neubekehrten in eine Hülfs-Missions-Gesellschaft; und ihre Liebe zur Förderung der Sache Christi war so groß, daß sie gleich im ersten Jahr der Mutter-Gesellschaft 300 Gallons Cocusnußöl zusandten. Mahina, der König dieser Insel, residirt gemeiniglich auf Huaheine. Die neue Gesetzgebung, welche die Huahiner mit Freuden angenommen haben, soll auch auf Majaoiti eingeführt werden.

Insel-Raiatea.

Die Missionarien, welche auf dieser Insel arbeiten, sind L. E. Threlkeld und J. Williams. Ihre Station Waorra wird von den Missionarien Davidsstadt genannt. Ungefähr 1100 bekehrte Insulaner sind bis zum Merz 1823 auf dieser Insel getauft worden. In demselben Jahr machte Missionar Williams, in Begleitung seines Freundes Bourne, Missionar auf Tahaa, eine Besuchs-Reise nach den Harwey-Inseln, die ungefähr 500 englische Meilen südwestlich von Otaheite liegen. Ein unten beygefügtes Tagebuch dieser Reise wird die Begegnisse derselben, so wie ihren segensreichen Erfolg, weiter auseinander setzen. Eben so gibt der allgemeine Bericht der Abgeordneten, der unten folgt, eine umständlichere Schilderung über das Werk des HErrn, das auf dieser Insel blüht.

Insel Tahaa.

Auf der neuangelegten Missionsstation dieser Insel, Vaitoare, ist Missionar R. Bourne als Arbeiter im Weinberge des HErrn angestellt. Diese, in den ersten Jahren ihrer Kindheit sich befindende Mission ist in einem ungemein segensreichen Zustande. Nicht weniger als 256 Erwachsene und 266 Kinder sind bis zum Jahr 1823 auf dieser Insel durch die Taufe der Gemeinde Christi einverleibt worden. Auch steht bereits der erste Tempel Gottes auf derselben aufgerichtet da; eben so haben die bekehrten Insulaner mit Freuden ein großes Wohnhaus für ihren Missionar aufgerichtet, den sie herzlich lieben. Herr Bourne ist mit dem Betragen der Insulaner im Allgemeinen, mit ihren Fortschritten in christlicher Erkenntniß, so wie mit ihrem Eifer, ungemein zufrieden, den sie zur Förderung der Sache Christi zu Tage legen. Als lebendigen Ausdruck ihres Dankes für die köstliche Gabe, die ihnen mit dem theuren Evangelio Christi geworden ist, sandten sie schon im Jahr 1823, als Hülfs-Verein, der Mutter-Gesellschaft in London nicht weniger als 2000 Krüge Bambusöl zu. Missionar Bourne hat, seit er auf Tahaa wohnt, eine neue Auflage der Apostelgeschichte zu 5000 Exemplaren gedruckt, die auf 13 benachbarten Inseln in Umlauf gesetzt wurden. Das Volk macht die erfreulichsten Fortschritte in der Kultur, baut sich ganze Straßen bequemer Häuser, von denen jedes ein bedeutsames Stück angebauten Landes mit einer Umzäunung in sich faßt; legt neue Straßen auf der Insel an, und trifft Anstalten allgemeiner Wohlthätigkeit. Von hier aus sind bereits fromme Insulaner als Boten Christi ausgegangen, die auf den Inseln der Heiden im Segen arbeiten.

Insel Borabora.

Auf der Station Beulah, einer der schönsten und fruchtbgrsten Stellen dieser Korallen-Insel, arbeitet

Missionar J. N. Orsmond. Auch hier ist das kaum begonnene Werk Christi in einem ungemein blühenden Zustand. Die Kirche, welche im Jahr 1820 zuerst aufgerichtet ward, zählte im Jahr 1823 nicht weniger als 543 Erwachsene und 440 Kinder, die durch die Taufe dem HErrn zum Eigenthum geweihet worden sind. Neben dem Missionar arbeiten 6 wakere National-Gehülfen an der Pflege der Gemeinde. Der Wandel der Getauften macht im Allgemeinen dem Namen Christi Ehre, und eine warme, aufrichtige Liebe zu den Brüdern vereinigt sie zu einer glücklichen Gottesfamilie. Die Gottesdienste werden fleißig und andachtsvoll besucht, und man darf sagen, daß die Religion eine Hauptangelegenheit eines großen Theiles dieser Insulaner geworden ist. Auch die Schulen werden, sowohl von Erwachsenen als von Kindern beyderley Geschlechts, fleißig besucht, und schon fangen sie an, das Wort Gottes fertig zu lesen. Wo immer der Geist Christi lebendig in den Herzen geworden ist, da hält auch die bürgerliche Civilisation gleichen Schritt; aus dem wildesten Zustand tausendjähriger Finsternisse wird innerhalb weniger Jahre diese Insel in einen Garten Gottes umgeschaffen. Schon sind wohlthätige Landes-Gesetze, mit allgemeiner Zustimmung des Volkes, eingeführt. Schon ist ein schönes Dorf mit wohlgebauten Häusern angelegt, das sich in einer regelmäßigen Straße beynahe eine Stunde lang am Meeres-Ufer hin erstreckt. Schon wird das fruchtbare Land in allen Richtungen hin angebaut, und der wilde Insulaner, der zuvor nichts als Müßiggang, Trägheit und blutigen Krieg kannte, ist jetzt ein fleißiger und wohlthätiger Landbauer geworden.

Auch diese Insel hat bereits eine bedeutende Anzahl frommer und wohlunterrichteter Gehülfen zur Ausbreitung der Erkenntniß Christi auf den Inseln der Heiden in die Ferne ausgesendet. So sind z. B. drey dieser Insulaner mit ihren Gattinnen nach Rimatara, zwey derselben nach Maupiti, zwey Verheurathete und ein

Unverheuratheter nach den Freundschaft-Inseln, drey nach den Schiffer-Inseln und zwey nach den Harwey-Inseln ausgezogen, um das Evangelium Christi zu verkündigen.

Umständlichere Berichte über den sittlich-religiösen Zustand dieser Insel liefert der Bericht der Deputation, so wie er diesem Hefte beygefügt ist.

Insel Maupiti oder Maurua.

(40 engl. Meilen westlich von Borabora.)

Diese kleine Insel hat ungefähr 12 englische Meilen im Umfang, und faßt eine Bevölkerung von etwa 400 Seelen in sich, die ein König, Namens Täro, regiert. Zwey bekehrte Insulaner von Borabora haben sich hier im Jahr 1822 niedergelassen; und auch die beyden Abgeordneten haben auf dieser Insel einen freundlichen Besuch gemacht. Sie waren ungemein erfreut nicht nur über die muntere Thätigkeit und den Fleiß dieses Insulaner-Völkchens, sondern auch, was noch erfreulicher ist, über ihre Schrift-Erkenntniß und ihre Religiosität. Fast die ganze Bevölkerung der Insel ist durch die Taufe in die christliche Gemeinschaft aufgenommen worden; und während des Besuchs der Abgeordneten wurde in einem neuerbauten Kirchlein zum erstenmal das heil. Abendmahl auf dieser Insel gefeyert. Auch eine Missions-Hülfs-Gesellschaft wurde unter dem Vorsitze des Königes hier errichtet, und jedes Kind mit einem jährlichen Beytrage in das Verzeichniß derselben eingetragen, so daß schon im ersten Jahr ihr Beytrag nicht weniger als 1000 Krüge Cocusnußöl betrug. Die Jugend vermehrt sich mächtiglich, weil der Kindermord als Verbrechen abgestellt ist, und nach kurzer Zeit dürfte die Bevölkerung der Insel sich verdoppeln. Eine Zuckermühle und ein Ankerplatz wurde auf derselben eingerichtet, und die Zuckersiederey wird mit vielem Eifer betrieben.

Inseln, auf denen seit kurzer Zeit durch Insulaner-Gehülfen das Christenthum verbreitet wurde.

Paumutu-Inseln.

Auf diesen haben sich zwey fromme Eingeborne der Gesellschafts-Inseln niedergelassen, und die Insel Anaa zu ihrem Hauptquartiere gemacht. Von der Arbeit derselben geben die Berichte der Abgeordneten umständlichere Nachrichten.

Raiwawai-Inseln.

Diese gehören zu den südlichsten im stillen Ozean, und sind von den Gesellschafts-Inseln her mit dem herrlichen Evangelio bekannt gemacht worden. Auf der Haupt-Insel Rawawai nämlich haben sich drey fromme Insulaner-Gehülfen von Eimeo, auf Tubuai zwey von Otaheite, auf Rurutu vier derselben von Rajatea und Otaheite, und auf Rimatara drey christliche Lehrer von Borabora niedergelassen, um die Lehre des Heiles in Christo den heidnischen Einwohnern zu verkündigen, welche dieselbe Sprache mit ihnen theilen. Auch von diesen Inseln liefert der Bericht der Abgeordneten erfreuliche Kunde. Von Rurutu melden sie, daß ein großes Bethhaus daselbst errichtet worden sey; daß fast alle Bewohner der Insel an Sonn- und an den Wochen-Tagen die Gottesdienste besuchen; daß Männer, Weiber und Kinder in anständiger Kleidung zur Schule kommen und lesen lernen; daß nicht eine Spur von Götzendienst weiter auf der Insel angetroffen werde, und daß ihre Lehrer die allgemeine Achtung und Liebe der Insulaner genießen. „Eine so große und in so kurzer Zeit bewirkte Veränderung, bemerken die Abgeordneten, übersteigt allen Glauben, aber wir haben sie mit unsern eigenen Augen gesehen." —

Harwey-Inseln.

Es sind derselben acht, von denen nur eine unbewohnt ist. Die größte davon ist:

Harwey Insel 19° 17′ S. B. 158° 56′ W. L.

Die übrigen sind:

Aitutake	—	18° 58′ S. B.	159° 48′ W. L.
Atui	—	20° 1′ . . .	158° 14′ . . .
Mangeea	—	21° 56′ . . .	158° 3′ . . .
Maute	—	25 engl. Meilen südöstlich von Mitiavo.	
Narotonga	—	119 engl. Meilen südwestlich von Atui.	
Mitiaro	—	28 engl. Meilen nordöstlich von Atui.	

Die beyden Missionarien, Williams und Bourne, haben kürzlich mehrere dieser Inseln besucht, und der Gesellschaft einen ausführlichen Bericht von ihrer Reise zugesendet, aus welchem unsere Leser die interessantesten Auszüge nicht ohne herzliche Theilnahme unten vernehmen werden.

Die Freundschafts-Inseln.

Drey fromme National-Gehülfen sind von der Gemeinde auf Borabora den entfernten Freundschafts-Inseln zugesendet worden, von deren Ankunft und Arbeit jedoch im May 1824 noch keine Berichte bey der Londner Missions-Committee eingegangen waren.

Auch von den Schiffer-Inseln, wohin drey Eingeborne von Borabora zur Ausbreitung des Evangeliums ausgegangen sind, fehlten um diese Zeit noch die umständlichern Nachrichten. Eben so waren die Blicke der beyden Abgeordneten nach den östlichen Marquesas-Inseln hingerichtet, und die Wege vorbereitet, den wilden Bewohnern derselben mit dem Wort vom ewigen Leben zu Hülfe zu eilen.

Der Bericht der Committee vom May 1824 schließt mit der allgemeinen Bemerkung, daß auf den Georgischen und Gesellschafts-Inseln allein im verflossenen Jahre 5800 Erwachsene und 3500 Kinder durch die heil. Taufe in die Gemeinde der Christen aufgenommen; daß 800 gründlich bekehrte Insulaner zum erstenmal zum Genusse des heil. Abendmahls zugelassen, und daß 4820 Erwachsene und Kinder in den Schulen unterrichtet wurden. Von den Schriften des N. Testamentes sind, ausser einigen Briefen der Apostel und der Offenbarung Johannis, alle übrigen in die Tahiti-Sprache übersetzt, gedruckt und ausgebreitet worden; und von den Schriften des Alten Testamentes sind mehrere der historischen Bücher, so wie die Psalmen und einige Propheten, in der Uebersetzung fertig geworden.

---

2. Aus dem allgemeinen Jahres-Bericht der Gesellschaft, vom May 1825.

Am 6. May 1824 schifften sich im Namen des HErrn die beyden Abgeordneten, Tyermann und Bennet, auf Eimeo ein, um nach glücklicher Vollendung ihres Visitations-Geschäftes auf den Inseln der Südsee ihre Rückreise nach England anzutreten. Ehe sie die Inseln verließen, ließen sie noch sämmtlichen Missionarien der Südsee folgenden Abschiedsbrief zurück, den wir um so mehr unsern Lesern mittheilen, da er den Zustand am richtigsten bezeichnet, in welchem sich das Werk Gottes auf diesen Inseln befindet.

Im May 1824.

Geliebte Freunde und Brüder!

„Nachdem wir, unserm Auftrage gemäß, unsern Besuch auf diesen hochbegünstigten Inseln und in den verschiedenen Gemeinden vollendet haben, denen Ihr als Lehrer und Seelsorger vorstehet, und nun in wenigen Tagen unsere Brüder in andern Ländern zu besuchen gedenken, so können wir unmöglich von Euch scheiden,

ohne noch zuvor ein Paar Worte der Liebe zu Euch gesprochen zu haben. Als unsere Missions-Gesellschaft uns den Antrag machte, den wichtigen Auftrag einer Visitations-Reise zu übernehmen, so stellten sich uns tausend Hindernisse in den Weg, die wir wegzuräumen nicht vermögend waren; aber Gott löste eine Schwierigkeit um die andere auf, und gab uns Freudigkeit ins Herz, in diese weitentfernten Länder mit seinem Auftrage hineinzuziehen. Wir hatten schon in unserm geliebten Vaterlande von der mächtigen Veränderung gehört, die das Evangelium Christi auf diesen Inseln des großen Weltmeeres hervorgebracht hat, und Euern Berichten hievon Glauben zugestellt; aber jetzt haben wir sie mit eigenen Augen gesehen, und wir freuen uns mit unaussprechlicher Freude, und vereinigen uns mit Euch, mit der Gesellschaft und der ganzen Kirche Christi, um die alles vermögende Gnade Gottes zu bewundern, deren unüberwindliche Kraft die tausendjährigen Gewalten der Finsterniß auf diesen Inseln vom Throne gestürzt, und die glorreiche Herrschaft Christi, des Friedens-Fürsten, auf denselben aufgerichtet hat, gegen welche selbst die Pforten der Hölle nichts auszurichten vermögen. Während wir voll heiliger Bewunderung vor diesem wundervollen Werke Gottes stehen, und in der ganzen Welt-Geschichte vergeblich nach einer ähnlichen Erscheinung umherblicken, sey von uns allen gemeinschaftlich in tiefer Demuth alle Ehre dafür dem HErrn dargebracht, durch dessen Macht und Liebe allein diese Inseln von der thörichtsten Gewalt erlöst, und in das Reich seiner Liebe versetzt worden sind. Alle Welt müße mit uns ausrufen: Nicht uns, o HErr, nicht uns, sondern Deinem Namen allein gebührt dafür die Ehre!

So wenig es zu läugnen ist, daß der Geist Gottes durch die Verkündigung des Wortes eine wundervolle Wiedergeburt auf diesen Inseln zu Stande gebracht hat, so ist doch auf der andern Seite noch nicht alles vollendet, was die Menschenliebe gerne vollendet sehen möchte.

Obschon fast alle Insulaner den Namen Jesu nennen, so sind sie doch noch nicht alle abgetreten von der Ungerechtigkeit; und während in der Masse des Volkes die göttliche Wirksamkeit der Religion durchblickt, so gibt es doch noch viele Einzelne, die ihre heiligen Verpflichtungen nicht achten; viele derselben haben zwar den Schein der Gottseligkeit, aber es ist zu fürchten, daß sie die Kraft derselben noch nicht erkannt haben; aber dieß soll Euern Muth nicht schwächen, geliebte Brüder. Während erst vor wenigen Jahren noch das ganze Volk in den tiefsten Verfall moralischer Verdorbenheit dahin gegeben war, dürfen wir uns der noch übrig gebliebenen Flecken nicht wundern, die da und dort an Einzelnen sichtbar werden. Während erst vor kurzer Zeit Alle ohne Ausnahme der wahren Gottes-Erkenntniß entfremdet und in grausamem Götzendienst gefangen waren, dürfen wir uns nicht wundern, wenn noch Einzelne nach der Religion nichts fragen, und die Weltliebe als ihren Götzen im Herzen bewahren. Ist doch der Arm, der sich so sichtbarlich vor Euern Augen geoffenbaret hat, stark genug, um seinen ganzen Liebesrath an diesen Insulanern auszuführen. Jemehr Ihr fühlet, daß Ihr nichts vermöget, desto mehr gedenket daran, daß Gott alles vermag. Die herrlichen Siege, die Er Euch sehen ließ, sind ein volles Unterpfand der künftigen Triumphe seines Reiches über die Gewalt der Finsterniß; denn wo ist etwas, das der HErr nicht zu thun vermöchte.

Da Ihr mit uns die tiefe Ueberzeugung theilet, daß sowohl die Tüchtigkeit, die großen Wahrheiten des Evangeliums auf eine Gott wohlgefällige Weise zu verkündigen, und Sünder zu Gott zu bekehren, als auch die Erbauung der Heiligen in ihrem allerheiligsten Glauben, allein von Gottes Macht und Gnade herkommt, so sey es Euer tägliches und stündliches Gebeth, daß Er seinen Geist immer reichlicher über Euch und Eure Gemeinden ausgießen wolle. Während wir zu Euch allen das brüderliche Vertrauen hegen, daß Ihr alles treulich thun

werdet, was in Euern Kräften steht, um auf jegliche Weise das begonnene Werk zu befördern, so wissen wir doch wohl, daß hier gerade menschliche Kraft gar wenig auszurichten vermag; selbst ein Paulus mag pflanzen und ein Apollos begießen, aber Gott ist es doch alleine, der das Gedeihen gibt.

Da aber der HErr der Gemeinde sich nie zu etwas bekennt, was nicht seiner lautern und unverfälschten Wahrheit gemäß ist, so haltet fest an dem Vorbild der gesunden Lehre, in welcher Ihr unterrichtet seyd. Forschet fleißig und mit Gebeth in dem einfältigen Wort der göttlichen Offenbarung, und traget dasselbe stets mit inbrünstigem Eifer und gläubiger Demuth dem Volke vor. Dieses Wort der Wahrheit habt Ihr bisher geprediget, und dieß sein Wort hat Gott an Euch geehrt; hütet Euch daher, geliebte Brüder! vor eitler Menschenerfindung, und wandelt stets die Straße der lautern Wahrheit, die da heißet die richtige. Es hat uns das innigste Vergnügen gewährt, wahrnehmen zu dürfen, daß Ihr alle mit ungetheiltem Herzen festhaltet an den großen Unterscheidungslehren des Evangeliums; und in demüthiger Zuversicht in die Lauterkeit Eurer Gottesfurcht rechnen wir darauf, daß Ihr nie von der Wahrheit abweichen werdet, die in Christo ist, sondern zu jeder Zeit fortfahret, Eure Heerden mit Weisheit und Erkenntniß zu leiten, und daß Ihr fortdauernd durch eine treue und lichtvolle Darstellung der Lehre vom Kreuze Christi, in ihrer unzertrennlichen Verbindung mit dem heiligen Gesetz der Freyheit der Kinder Gottes, Euch Gott als seine treuen Diener und Euern Mitbrüdern als Knechte darstellen werdet, die ihrer Liebe und ihres Vertrauens werth sind, und die durch ihren eigenen Sinn und Wandel die Wahrheiten bestätigen, welche sie andern verkündigen.

Wir haben mit Vergnügen Eure zahlreichen Versammlungen und Eure blühenden Gemeinden gesehen, und den heiligen Ernst und das ehrwürdige Benehmen,

das der Familie Gottes geziemt und Eure Heerden bezeichnet, so wie das Bild des Anstandes in Kleidung und Sitte, das allenthalben sichtbar ist; und wir sind überzeugt, Ihr werdet fortfahren, darüber zu wachen, daß alles ehrbarlich und ordentlich hergehe, wie es im Hause Gottes recht ist. Wir billigen gleichfalls die Art und Weise, wie Ihr die verschiedenen gottesdienstlichen Handlungen führt, so wie die Grundsätze, auf welchen Ihr die Gemeinden gründet, und die wir sowohl dem Worte Gottes als den örtlichen Umständen dieser Inselngruppen angemessen gefunden haben. Werdet nicht müde, Euch immer zuerst vom lautern Sinn der Gottseligkeit derer zu vergewissern, die Ihr zum Tische des HErrn zulasset, und über die Reinheit Eurer Kirchen und eine schriftmäßige Kirchenzucht zu wachen. Auch bey großer Sorgfalt von Eurer Seite werden Heuchler und bloße Namen-Christen in die Gemeinde Gottes sich einschleichen; aber eine weise und schriftmäßige Kirchenzucht weiß sie zu finden und zu entfernen, und es ihnen unmöglich zu machen, den geistlichen Glanz Eurer blühenden Gemeinden verdunkeln zu dürfen. Ihr habt vollkommen Recht daran gethan, eine höhere Stufe christlicher Besserung von denen zu fordern, die Ihr durch die Taufe der Gemeinde Christi einverleibet, und Eure Forderungen sind wahr und schriftmäßig. Laßt Euch auf keinerley Weise dieselbige heruntersteigern, sondern bedenkt die höhere Würde, zu welcher das Bekenntniß des Evangeliums den Menschen erhebt. Bey der Zulassung zum heiligen Abendmahl sucht sorgfältig die beyden Klippen zu vermeiden, nach denen entweder zu frühe und zu willfährig, oder zu ängstlich und zu langsam diese heiligen Unterpfänder der Gnade Christi dargeboten werden.

Wohl lag während unsers Aufenthalts auf diesen glücklichen Inseln keine Sorge unsern Herzen näher, als der Zustand des nachwachsenden Geschlechtes; in wenigen Jahren werden die Kinder die Stellen ihrer Eltern einnehmen, und ihr Charakter als Menschen,

Bürger und Christen hängt vorzugsweise von der Erziehung und dem Unterrichte ab, den sie in ihrer Jugend empfangen haben. Während Ihr mit Angelegenheit dafür sorgt, ihre Herzen der Erkenntniß dessen zu öffnen, was gut und wahr und dem HErrn wohlgefällig ist, ist es bey ihrer Erziehung zugleich eine Sache von großer Wichtigkeit, daß sie an Ordnung und Fleiß frühzeitig gewöhnet werden; eben so wichtig ist es, daß sie ihren Eltern und Lehrern in allen Stücken gehorchen lernen, und schon frühe jene Hingebung und Dienstfertigkeit gegen Andere beweisen, die dem HErrn wohlgefällt. Ihr werdet Euch in Erfüllung dieser wichtigen Obliegenheit gerne an die Eltern anschließen, und diesen bey jeder Gelegenheit zeigen, wie sie ihre Kinder mit Ernst und Liebe in der Furcht und Ermahnung zum HErrn erziehen mögen.

Wir werden mit Vergnügen so mancher nützlicher Schulbücher und Catechismen in den Händen des Volkes gewahr, die eine einfache und helle Darstellung der Lehren des Wortes Gottes in sich fassen; aber vor allem freuen wir uns darüber, daß Euer gemeinschaftlicher Fleiß bereits so manche einzelne Schriften des Wortes Gottes dem Volke gegeben hat, und daß die noch übrigen in kurzer Zeit von Euern Druckerpressen erwartet werden dürfen; auch dürfen wir getrost glauben, daß sie eine getreue Uebersetzung der Offenbarung Gottes in die Volks-Sprache in sich fassen. Wir möchten es Euch, theure Brüder! als eine Sache von der größten Wichtigkeit nahe legen, darauf bedacht zu seyn, wie Eure gründliche Kenntniß der Volkssprache und Eure Uebersetzungsfertigkeit auf die beste Weise benutzt werden möge, ehe Euch der Tod in die selige Ewigkeit hinüberruft. Gebt darüber mit einander zu Rath, wie ein gemeinsamer umfassender Plan von Euch in dieser Hinsicht ausgeführt werden möge. Die Bedürfnisse Eurer Gemeinden, das Verlangen des Volkes, das ganze Wort Gottes zu besitzen, die täglich sich erweiternden Wirkungs-

kreise für dasselbe in der Heidenwelt des stillen Meeres, alles muß es Euch deutlich darthun, wie viel an einer gründlichen, möglichst vollendeten Uebersetzung des ganzen Bibelbuches in die Tahiti-Sprache gelegen sey.

Indeß wir mit dankbarem Herzen bemerken, daß beynahe allen Einwohnern dieser Inseln Gelegenheit dargeboten ist, das Christenthum kennen zu lernen, und daß viele und große Gemeinden mit frommen und eifrigen Seelsorgern versehen sind, gewährt es uns zugleich die innigste Freude, daß auch entferntere Inselngruppen bereits dem Götzendienst entsagt, und das Evangelium angenommen haben, und jetzt von National-Gehülfen besorgt werden. Da es an europäischen Missionarien für die vorliegenden Bedürfnisse fehlt, so war ein solcher Plan höchst wünschenswerth; und so weit wir die frommen Männer kennen gelernt haben, welche Ihr aus dem Kreise Eurer Gemeinden zum Werk des Amts erwählet habt, haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß sie für ihren heiligen Beruf die erforderliche Tauglichkeit haben. Wir sind es von Euch überzeugt, daß Ihr ferner in dieser Hinsicht die größte Vorsicht beobachten, und nur solchen Insulanern diesen wichtigen Beruf anvertrauen werdet, welche ihren wahren Christensinn und ihre Tauglichkeit bewährt, und das Zutrauen ihrer Brüder sich erworben haben. Wacht mit großer Sorgfalt über den Wandel und die Berufs-Arbeit dieser Gehülfen, und ruft sie alsobald von ihrem Geschäfte zurück, so bald Ihr etwas bey ihnen wahrnehmen solltet, das dem Christenthum nicht geziemt. Dieß ist ganz besonders bey denjenigen der Fall, denen Ihr die Befugniß ertheilt habt, die heiligen Sakramente zu verwalten.

Da wir getrost hoffen dürfen, daß die Zeit kommen wird, in der alle Gemeinden auf diesen Inseln mit solchen tauglichen National-Lehrern werden versehen werden, und es nicht weiter nöthig seyn wird, christliche Lehrer aus Europa ihnen zuzusenden, so ist es der Wunsch unserer Gesellschaft, daß ein Collegium zur

Erziehung und Bildung eingeborner Jünglinge für das Werk des Amtes, und zwar so bald wie möglich, errichtet werden solle. Wir ersuchen Euch daher, Euch alsobald nach einer Anzahl frommer und talentvoller Jünglinge in Euern Gemeinden umzusehen, um mit denselbigen sogleich das theologische Seminar beginnen zu können.

Bedenkt man, welche ungeheure Summen unsere Gesellschaft seit beynahe 30 Jahren auf das Missions-Werk auf diesen Inseln verwendet hat, so muß man es in hohem Grade billig finden, daß das Volk, das nun zum Christenthum bekehrt ist, so weit als es in seinen Kräften steht, die laufenden Kosten trage, welche die Missionssache erfordert, und dadurch die Gesellschaft in Stand setze, ihre Kräfte auf die Verbreitung der Erkenntniß Christi in andern heidnischen Ländern zu verwenden. Die Gesellschaft empfing daher bisher mit viel Freude die schönen Beyträge, die ihr von Zeit zu Zeit zugesendet wurden, und dankt Euern Gemeinden für so viele liebliche Früchte, welche ihre Christenliebe getragen hat.

Während wir mit innigen Wonnegefühlen von diesen zahlreichen Inseln darüber scheiden dürfen, daß jetzt alle Bewohner derselben unter einer gerechten und menschenfreundlichen Gesetzesverfassung leben, und die Segnungen des Evangeliums in ihrem ganzen Umfange geniessen, freuen wir uns nicht weniger der bedeutenden Fortschritte, welche die bürgerliche Kultur auf diesen Inseln gemacht hat, die erst vor wenigen Jahren noch im Abgrunde der Barbarey und des blindesten Aberglaubens gefangen lagen; daß in so kurzer Zeit, nach dem gänzlichen Umsturz des Götzendienstes, so viele dieser Insulaner mit der Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen bekannt gemacht, so viele schöne Tempel des HErrn aufgerichtet, so viele bequeme Wohnhäuser erbaut, und mit allen Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens versehen, so viele Wildnisse in Gärten Gottes verwandelt, und

eine solche durchgreifende Veränderung in Glaube, Sitte und Leben unter einem Volke bewirkt worden ist, das auf der niedrigsten Stufe thierischer Verwilderung erst vor wenigen Jahren noch der gänzlichen Vernichtung entgegen taumelte. Dieß sind Thatsachen von so außerordentlicher Art, daß wir nicht im Stande sind, die Gefühle der Dankbarkeit gegen Gott in Worte zu fassen, die sich bey diesem Anblick in unserm Herzen regen, und in denen wir für Euch und uns die kräftigsten Ermunterungen finden, mit Muth und Eifer auf der begonnenen Laufbahn fortzuwandeln, und der Gnade des HErrn, der dieß alles thut, getrost zu vertrauen, daß Er sich ferner ein Volk im heiligen Schmuck auf diesen fernen Inseln der Südsee bereiten werde."

Jedoch, wir brechen hier die rührende Ansprache des Abschiedes dieser beyden Abgeordneten ab, da wir ihre besondern Berichte über den Zustand jeder einzelnen Insel nachzutragen haben, und sie auf ihrer Reise nach Neu-Süd-Wallis noch einmal auf dem Wege anzutreffen die Freude haben werden.

II.

Besondere Berichte und Briefe über den Zustand einzelner Inseln des stillen Meeres.

I. Otaheite.

1. Aus einem offiziellen Berichte des französischen Schiffs-Commandanten Duperry, an den französischen See-Minister.

Matawai-Bay auf Otaheite, den 15. May 1823.

„Am 13ten Febr. (1823) segelten wir nach Paytu, einer der Carolinen-Inseln ab, um von da unsere Reise nach den Gesellschafts-Inseln fortzusetzen. Als wir am 22sten April den niedern und gefahrvollen Inseln des Archipelagus nahe kamen, wurden wir von einem heftigen Sturme überfallen. Erst am 3. May fiel uns auf

einmal die Insel Tahiti mit ihren üppigen Pflanzungen und den vielfachen Reizen ins Auge, womit sie die Natur so reichlich ausgestattet hat; und um 4 Uhr Abends liefen wir in der Matawai-Bay ein.

Als in frühern Zeiten Wallis, Bougainville, Cook und Vancouver in dieser Bay einliefen, wurden sie alsobald von einer Menge kleiner Canoen umringt; aber zu unserer nicht geringen Verwunderung sahen wir kein einziges Boot der Eingebornen uns nahe kommen. Indeß erfuhren wir bald, daß die Ursache darin lag, weil die sämmtlichen Einwohner in der Kirche sich befanden. Am folgenden Tag brachten sie uns Schaarenweise Lebensmittel aller Art herbey. Die Missionarien versammeln jährlich einmal die ganze Bevölkerung, die aus 7000 Seelen besteht, zu Papaoa zur Feyer eines Jahres-Festes. Diese Versammlung fand gerade Statt, als wir bey der Insel landeten. Ein Entwurf bürgerlicher Gesetze war von den Missionarien dem Volke vorgeschlagen worden, und die Häuptlinge von Tahiti bestiegen einer um den Andern die Rednerbühne, und sprachen mit großer Wärme Stunden lang über den Inhalt derselben.

Wie ganz anders sieht es jetzt auf dieser Insel aus, als es in den Tagen Cooks der Fall war. Die Missionarien aus London haben die Sitten und Gebräuche der Einwohner ganz und gar umgeschaffen. Von Götzenthum sieht man keine Spur mehr; alle Einwohner bekennen sich jetzt zum Christenthum, und die Frauen betragen sich ganz anders, als es zuvor der Fall war. Ihre Ehen werden eben so wie in Europa geweiht und gehalten, und auch der König hat nur eine Gemahlin. Die Frauen essen jetzt mit ihren Männern an demselben Tische, und die alten blutigen Fehden, in welche das Volk stets verwickelt war, so wie die Menschenopfer, haben seit dem Jahr 1816 aufgehört. Alle Eingeborne können jetzt lesen und schreiben, und haben religiöse, in ihre Sprache übersetzte Bücher, die auf Tahiti, Eimeo und andern Inseln gedruckt werden. Sie haben

schöne

schöne Kirchen erbaut, in denen sie zweymal in der Woche sich versammeln, und mit der größten Aufmerksamkeit dem Prediger zuhören. Oft sieht man Einzelne während der Predigt die schönsten Stellen der Rede aufschreiben, die sie gehört haben."

2. Bericht der beyden Abgeordneten über den Zustand der Religion und Civilisation auf den verschiedenen Stationen der Insel Otaheite.

(Bis zum July 1823)

Gegend der Matawai-Bay.

Matawai ist ein ungemein schöner Distrikt, der östlich von Pare liegt. Er faßt ein beträchtliches Stück ebnen Landes in sich, das einem Dreyeck gleicht, welches 4 englische Meilen im Durchmesser hat. Seine übrigen Theile ziehen sich weit in das Gebirg hinein. Die Bay vermag viele Schiffe in sich zu fassen, welche jedoch gegen den Nordwestwind nicht gesichert sind.

In diese Ebene laufen zwey herrliche Thäler aus, die frisches Wasser aus den Bergen herführen. Die ganze Ebene ist mit dem Brodfruchtbaume bedeckt, der diesem Himmelsstriche eigen ist, und den Einwohnern reichliche Nahrung liefert. Unter diesen Schatten sind ihre Wohnungen umher zerstreut, ohne daß eine Regelmäßigkeit dabey Statt fände. Die Gegend des Distriktes, wo die Kirche ist, und wo die Missionarien wohnen, heißt Haapape, und liegt am Ufer des Matawai-Baches. Hier ließen sich die ersten Missionarien nieder. Hier ist ein schönes und ansehnliches Missionshaus aufgebaut; und hinter demselben befindet sich ein herrliches Wäldchen von Orangen-, Lemonen-, Zitronen- und Tamarinden-Bäumen, die jetzt gerade in voller Blüthe stehen; und reichlich Früchte tragen. Von dieser Pflanzschule aus sind diese Bäume bereits über alle Inseln gegen und unter dem Winde verbreitet. Die Orangen wachsen besonders groß, und befinden sich sichtbarlich im heimathlichen Boden.

Gottesdienst. Getaufte. Abendmahls-Genossen. Schulen.

Zwey Kapellen sind nach der Bauart der Eingebornen auf Matawai errichtet worden, in denen sich die ganze Bevölkerung des Distrktes sammelt. Seit die Missionarien im Jahr 1817 diese Missionsstelle wieder eingenommen haben, sind in diesem Distrikt 400 Erwachsene und 249 Kinder, und im Ganzen 649 Eingeborne getauft worden; und nur sind noch wenige Einwohner vorhanden, die nicht getauft wären. Eine Christen-Gemeinde wurde im Jahr 1820 zuerst mit 20 Bekehrten begonnen, die zum heil. Abendmahl zugelassen wurden, jetzt hat sich die Zahl derselben auf 108 vermehrt. Diese, so wie die Getauften, führen einen Wandel, der dem Christennamen Ehre macht. Neben den Gotteshäusern befinden sich hier auch zwey Schulen, die von etwa 100 Knaben und Mädchen besucht werden. Etwa 50 derselben lesen das tahitische N. Testament. Bis dahin sind diese Schulen von den Eingebornen nicht so benutzt worden, wie es hätte geschehen sollen, und wir hoffen, daß es bey der neuen Einrichtung besser gehen wird.

Landeskultur und Industrie.

Es ist ein auffallender Unterschied zwischen den Bewohnern dieser Station und den Einwohnern auf den westlichen Inseln; erstere stehen den letztern in der Civilisation weit nach. Die Leute hier hatten bis jetzt noch ihre alten Hütten wie zuvor, und schliefen gemeiniglich auf dem Boden. In mancher Hütte fehlt es auch noch an Reinlichkeit, obgleich die Missionarien mit gutem Beyspiel hierin vorangegangen sind. Zwar haben Manche die nöthigen Vorbereitungen gemacht, sich neue und bessere Wohnungen zu erbauen, aber es ging bis jetzt langsam vorwärts, indem sie alles hiezu kaufen müßen, und auch der Arbeitslohn sehr hoch steht. Zwar ist bey einigen das Verlangen sehr groß, sich europäisch einzurichten; oft hat aber dieser Wunsch eine ungeziemende

Quelle. Auch die Regierung auf Tahiti weiß sich noch nicht gehörig zu benehmen und die Gesetze zu vollziehen; sie ist zu nachsichtsvoll, und so geschiehts, daß die Ordnung oft ungestraft übertreten wird. Wir hielten uns für verpflichtet, den Häuptlingen diese Mängel lebhaft vor die Augen zu stellen, und ihnen die Mittel anzuzeigen, wie denselben abgeholfen werden möge.

Dabey freut es uns, bemerken zu dürfen, daß grobe Fehltritte nur selten vorkommen; nur eine überwiegende Liebe zum Eigenthum ist die Wurzel, aus welcher die meisten Fehler entstanden sind, die wir noch zu beklagen haben, obgleich mehrere andere Ursachen auf dieser Station zum Nachtheil des Christenthums mitgewirkt haben. An diesem Orte hielt sich nämlich größtentheils der verstorbene König Pomare mit seinem Hofe auf, der immer von einigen der schlechtesten Menschen umgeben war, die in seinem Gebiete lebten, und deren Beyspiel und Betragen den Fortgang jeder guten Anstalt hemmte, obgleich die ganze königliche Familie sich äusserlich zum Christenthum bekannte; dazu kam noch der Umstand, daß diese Bay der besuchteste Hafen auf der Insel war, in welchem die meisten Schiffe vor Anker legten. Der Verkehr mit diesen Schiffen, der gemeiniglich niedrige Habgierde unter dem Volk erzeugt, so wie das Betragen der Matrosen und ihrer Anführer, waren gerade hier bisher der größte Schlagbaum für die Sache des Christenthums gewesen. Selten landet nämlich ein Schiff auf diesen Inseln, das dem Volke nicht mehr den Fluch als den Segen brächte; dieß ist besonders bey englischen Schiffen der Fall, deren Schiffs-Volk gemeiniglich viel ausgearteter ist, als die Matrosen anderer Länder; auch russische und französische Schiffe haben seit kurzer Zeit hier gelandet, deren Offiziere und Matrosen sich ungleich besser betrugen. Mit Vergnügen fügen wir hinzu, daß nur selten eine Person vom weiblichen Geschlecht diese Schiffe besucht, und daß über-

haupt Vergehen der Unzucht höchst selten vorkommen; dieß ist um so auffallender, da gerade in diesen Lastern das Volk früher in namenlosem Verfalle war.

Die königliche Familie auf Otaheite.

Seit Pomare's Tode wohnt die königliche Familie meistentheils zu Papaoa, der Matawai-Bay gegenüber, und etwa 4 englische Meilen zu Land von hier entfernt. Auf ausdrückliches Verlangen des verstorbenen Königes predigt Missionar Nott seit zwölf Monaten jeden Sonntag in der königlichen Kapelle, und es sind bereits die erforderlichen Anstalten getroffen, daß er dort wohnen wird. Seine Versammlung besteht, nebst der königlichen Familie, aus etwa 500 Insulanern; auch hat er eine Schule von 120 Kindern. Der Zustand der Gemeinde daselbst ist ungefähr derselbe wie zu Matawai. Die königliche Familie will dort für immer ihren Wohnsitz aufschlagen; und die Einwohner daselbst haben angefangen, sich gute Wohnhäuser aufzubauen. Manche Höflinge tragen noch immer durch ihr schlechtes Beyspiel mächtig dazu bey, Christenthum und Civilisation unter dem Volke aufzuhalten. Der verstorbene König lebte beynahe bis zu seinem Ende wie seine heidnischen Eltern und Voreltern gelebt hatten. Der junge König, Pomare der dritte, ist ein schöner, hoffnungsreicher Knabe, der jetzt drey Jahr alt ist, und die europäische Lebensweise sichtbarlich der Lebensart seiner Landsleute vorzieht. Bis jetzt hält er sich meist im Hause des Missionars Crook auf, und sobald Missionar Nott dort wohnt, soll ihm die Erziehung des jungen Königs ausschließend übertragen werden. Die Königin Mutter, genießt um ihres Betragens willen kein Ansehen; ihre Schwester, Vahine, wird Königin genannt, und führt auf Tahiti und Eimeo das Regiment, obgleich einer der Häuptlinge Vormund des jungen Königes ist. Vahine ist ein Glied der Kirche zu Papite, und eine rechtschaffene, gefällige und, wie wir glauben dürfen, fromme Frau. Wir

hoffen, daß der Aufenthalt unsers Bruders Nott auf dieser Station von großem Segen seyn wird.

So wenig wir der Gemeinde zu Matawai das freudige Lob ertheilen können, das wir den meisten andern Missions-Stationen zu geben uns gedrungen fühlen, so ist doch auch hier viel Stoff zum Dank gegen Gott; alle Einwohner bekennen sich äußerlich zum Christenthum, der Sonntag wird heiliglich gefeyert, jede Familie hat ihre Hausandacht, und wir dürfen getrost hoffen, daß in manchem Herzen der Gemeinde eine wahre Gottesfurcht angetroffen wird.

Burders Point auf Otaheite,
vom July 1823.

„Diese Missions-Niederlassung, so fahren die Abgeordneten in ihrem Berichte fort, liegt auf der Westseite der Insel, und faßt den ganzen Distrikt Ataburu in sich, der sich 15 englische Meilen am Ufer hinzieht. Diese ganze Küste ist von einem Korallenriff auf verschiedene Entfernungen hin eingeschlossen, und nur eine enge Bay macht dieselbe zugänglich; am Ufer derselben steht die Missions-Niederlassung und die Kapelle, das Wohnhaus des Missionars, so wie die Häuser der vornehmsten Häuptlinge und anderer Einwohner, die bereits solid gebaut sind, werden vom Meer aus gesehen. Die Thäler und Ebenen dieses Distriktes sind mit den mannigfaltigsten Gesträuchen und Fruchtbäumen, wie z. B. dem üppigen Brodfruchtbaum, dem majestätischen Cocusnuß-Baum, der zierlichen Bananas u. s. w. ausgeschmückt, welche die Lieblings-Nahrung der Eingebornen liefern, während ihre Gärten sie mit Gemüsarten aller Art reichlich versehen. Eine Menge Schweine sieht man überall, und das Meer liefert einen unerschöpflichen Vorrath von Fischen.

Um das Missionshaus her hat sich viel Volk angesiedelt, um dem christlichen Unterrichte nahe zu seyn. Mehr als 1300 Eingeborne leben hier, die sich meist

gute Häuser erbauet haben, und unter denen Missionar Darling im Segen arbeitet. Viele derselben besuchten wir in ihren Wohnungen, und wurden allenthalben freundlich empfangen, und in einem niedlich auf englische Weise eingerichteten Zimmer auf einem Sopha niedergesetzt, den die Eingebornen, nebst anderm Hausgeräthe, selbst verfertigen. Wir hatten hier mannigfaltige Gelegenheit, die bedeutsamen Fortschritte in der Kultur wahrzunehmen, welche das Volk gemacht hat. An einem Festtage, den sie uns zu Ehren feyerten, waren Männer, Weiber und Kinder sehr anständig gekleidet, und unter einem herrlichen Park, im Schatten der Bäume, lagerten sich alle Familien, um ein gemeinschaftliches Liebesmahl mit einander zu halten. Mit Gefühlen der Wonne zogen wir von einem Familienkreise zum andern umher, und freuten uns von Herzen des seligen Wohlseyns und der heitern Freude, die sie alle zu einem glücklichen Geschwistervolke vereinigte.

Die beyden obersten Volks-Vorsteher sind sehr gut gesinnte, achtungswerthe Männer, besonders ist Utami ein verständiger und frommer Mann. Er war einer der ersten, der dem Evangelio von Herzen gehuldigt hat. Die Gemeinde der Getauften besteht aus 751 Seelen, die übrigen sind Tauf-Candidaten. Die Schule wird von 247 Kindern, nämlich 126 Knaben und 121 Mädchen, fleißig besucht. Beynahe jeden Tag ist christlicher Unterricht für die verschiedenen Abtheilungen des Volkes. Die Versammlungen werden alle fleißig besucht, und der zunehmende Gewinn des Volkes, sowohl an Erkenntniß göttlicher Dinge, als rechtschaffenem Sinn und Wandel, fällt sichtbarlich in die Augen. Nur selten darf ein Glied der Gemeinde, um eines gemachten Fehltrittes willen, auf einige Zeit von ihr ausgeschlossen werden. Auch die beyden Gemeinhelfer, welche Eingeborne sind, bewähren sich als sehr verständige und musterhafte Knechte Christi. Unsere Missions-Familie lebt hier glücklich in einem Bruderkreise der Eingebornen, an dessen innerem

und äußerem Wohlergehen wir stets den lebendigsten Antheil nehmen, und nie aufhören werden, zu bitten, daß Gott in diesem wahrhaft gesegneten Theile seines Weinbergs Seelsorger und Volk mit einem immer reichern Maaße der Gnade erfüllen möge.

Haweistown, im Distrikt Papara.

Dieser Distrikt, bemerken die Abgeordneten in ihrem Berichte, liegt auf der Südseite der Insel, und dehnt sich 16 englische Meilen nach Tajarabu, der Ostseite, aus, auf der nun auch ein Missionsdistrikt eingerichtet ist. Das Land ist reich und herrlich, und eine große Ebene zwischen dem Meeresufer und dem Fuß der innern Berge, durchströmt von chrystallenen Bächen, liegt in lachenden Fluren vor dem Auge.

Die Missions-Niederlassung befindet sich in der Mitte des Distriktes, an einer wohlgelegenen Stelle, die reich an Land und Wasser ist. Hieher haben sich die heidnischen Einwohner des Distriktes gezogen, und eine schöne Stadt gebaut, die von dem seligen Haweis, einem der ersten und thätigsten Stifter der Missions-Gesellschaft, den Namen erhalten hat. Diese Missions-Niederlassung ist in einem blühenden Zustande; schon sind ganze Straßen mit den niedlichsten Wohnungen angelegt, und überall zeigt sich Wohlstand und Harmonie. Noch erweitert sich die Stadt mit jedem Jahre, und besonders herrlich ist ihr Anblick am Meeres-Ufer hin, das nun in weiter Reihe mit freundlichen Hütten und glücklichen Menschen besetzt ist.

Noch sind viele Trümmer alter Götzenhaine und Marais in der Nachbarschaft umher. Tati, das bürgerliche Oberhaupt des Distriktes, aus der königlichen Familie abstammend, ist ein ehrwürdiger und frommer Mann, an dem eine gründliche Gottesfurcht und ein ausgezeichnet hoher Grad von Bildung gleich ehrwürdig ist. Sein Einfluß auf der Insel ist sehr groß, und wohl kommt

ihm kein Häuptling an Verständigkeit, Charakter und Würde gleich. Er ist von riesenhafter Größe, nämlich 6 Fuß 2″, und dabey wohl proportionirt. Sein Benehmen ist sehr angenehm; er hängt mit Leib und Seele an der Sache des Christenthums, und wir lernten diesen würdigen Mann, der uns ungemein freundlich behandelte, immer höher schätzen, je genauer wir ihn kennen lernten.

Auf einer Landspitze, etwa eine Stunde von Haweis-Town, stehen noch die Trümmer eines großen Götzen-Tempels. Er war von ungeheuerm Umfang, und hatte 245 Fuß in die Länge und 84 Fuß in die Breite, und war also eingerichtet, daß man rings umher auf ausgehauenen Treppen und Gallerien bis zu seiner obersten Spitze steigen konnte. An der Errichtung dieses heidnischen Tempels, der in einem Korallenfelsen eingehauen, und auf diesem weiter aufgebaut wurde, muß in alter Zeit die ganze Bevölkerung der Insel gearbeitet haben. Er geht nun schnell in Moder über, obgleich noch viel Spuren vorhanden sind, die seine alte Größe darthun. Hier wurden die großen Götzenfeste gefeyert, und die blutigen Menschenopfer dargebracht, bis das Christenthum dem Gräuel der Finsterniß ein Ende machte, durch welches seine Altäre zerbrochen, und alle seine Herrlichkeiten in die Winde zerstreut wurden.

Etwa 10 Stunden von hier ist ein berühmter See, der stets die Aufmerksamkeit der Reisenden an sich zog, und den wir nur mit Mühe erreichten, weil die Wege, die zu demselben führen, sehr schlecht sind. Wir mußten, um zu ihm zu gelangen, nicht weniger als 73 Mal einen Waldstrom durchwaden, bis wir zu demselben gelangten. Der See hat eine halbe Stunde im Umfang, und ist von steilen, etwa 2000 Fuß hohen Bergen umlagert. Er selbst liegt, nach barometrischen Messungen, etwa 1300 Fuß über dem Meere. Der Fluß selbst ist 102 Fuß tief. Wir sind überzeugt, daß er nicht der Krater eines Vulkanes ist, sondern vom Sturz eines

Berges entstand, der das enge Thal verschloß, und die darin befindlichen Wasserquellen sammelt, die in zahllosen kleinen Oeffnungen sich durch den Berg ins Thal hervordringen.

Kaum war im Jahr 1816 das Heidenthum auf der Insel gestürzt, so wurde hier zu Haweistown der erste christliche Tempel aufgerichtet, in dem sich jetzt eine blühende Christen-Gemeinde sammelt. Sie ist eine der größten auf der Insel, und faßt bey 1500 Seelen in sich. Jedoch ist wegen öfterm Mangel an Lebensmitteln die Zahl der Einwohner stets wechselnd, weil zur Zeit des Mangels Viele sich an andere Stellen der Insel ziehen.

Die im Jahr 1820 hier gestiftete Insulanergemeinde besteht aus 1009 Getauften, die von Missionar Davis mit dem Evangelio Christi bisher gepflegt wurden. Die Schulen stehen gleichfalls unter seiner Leitung, und etwa 450 erwachsene Schüler lesen mit Fertigkeit das Neue Testament. Die Kinder-Schule besteht aus 200 Knaben und Mädchen, die schöne Fortschritte machen. Aus Mangel an Unterrichtsmitteln wird für den Anfang in den Sand geschrieben. Im Ganzen stimmt das Betragen der Gemeinde-Glieder mit ihrem christlichen Bekenntniß lieblich zusammen, und nur wenige durften wegen Fehltritten ausgeschlossen werden. Es waren fast lauter solche, welche die Gewohnheit, ihr Gesicht zu tattowiren, fortsetzten wollten. Obschon von dieser Gemeinde noch keine Mitglieder als Boten Christi auf die heidnischen Inseln ausgesendet worden sind, so haben doch mehrere derselben bereits ein Verlangen darnach geäussert, und warten auf Gelegenheit, sich dem Werke des Amtes unter den Heiden zu widmen. Auffallend ist auf dieser Station, daß auf ihr mehr als an irgend einer andern Stelle ein gleichmäßiges Verhältniß zwischen beyden Geschlechtern Statt findet; die Bevölkerung ist sichtbarlich im Zunehmen. Noch leben in der Nachbarschaft umher viele Insulaner, die bis jetzt kein Verlangen

nach der Taufe der Christen ausgedrückt haben. Viele thun es aus leichtsinniger Sorglosigkeit, Andere weil sie das Tattowiren nicht aufgeben wollen. Dieß sind meist junge Leute von 15 bis 20 Jahren. Dabey werden die Gottesdienste von Allen fleißig besucht, und auch die Familien-Andacht ist beynahe allgemein.

Die beyden Häuptlinge der Station sind verständige Leute und Mitglieder der Gemeinde. Missionar Johns ist nun auch hieher gekommen, und unterstützt seinen Mitarbeiter Davis hauptsächlich im Schul-Unterrichte. Wir brachten die Zeit vom August bis Oktober 1823 mit viel Vergnügen hier zu. Ueberall herrscht eine gute Ordnung in der Kirche, den Schulen, den öffentlichen Versammlungen und Familien-Kreisen. Das Volk ist sehr freundlich und dienstfertig, und die Missionarien sind geachtet und geliebt. Missionar Davis ist zugleich mit der Uebersetzung der heiligen Schrift in die Tahiti-Sprache beschäftigt, und hat nun außer den historischen Schriften zehn Briefe Pauli in der Uebersetzung vollendet. Auch ist von ihm so eben eine tahitische Sprachlehre und ein Wörterbuch im Druck erschienen, welche seinem Fleiß und seinen Sprachkenntnissen Ehre machen. Die beyden Missionarien haben kürzlich ihre Arbeiten auch über den Distrikt Popeniri ausgedehnt, wo sie abwechselnd das Evangelium verkündigen. Sie haben jetzt über 2000 Seelen in ihrer evangelischen Leitung.

D. Tyermann.
G. Bennet.

Am 21. April 1824 ist der junge König Pomare III feyerlich gekrönt worden, und hat nunmehr die Regierung angetreten.

---

3. Aus einem Briefe des Missionars Jones.

Hidla, (eine neue Station) auf Otaheite,
vom 31. May 1825.

„Sie sehen, daß ich meine frühere Station auf Papara verlassen, und mich jetzt im Nordwesten der Insel, hier auf einem ganz neuen Grund und Boden niedergelassen habe. Ich kam mit meiner lieben Gattin am 16. März dieses Jahres hieher, da diese Gegend von einem Boten Christi nur selten besucht werden konnte. Das Volk, das hier wohnt, gränzt noch in vielen Stücken nahe an das Heidenthum. Zwar haben sie alle schon früher ihre Götzen weggeworfen; und einige derselben sind auch auf andern Missionsstellen getauft worden, aber der große Haufe lebt noch in dichter, finsterer Unwissenheit. Letzten Sonntag habe ich 77 Erwachsene und 35 Kinder getauft; auch habe ich 143 Taufkandidaten im Unterricht. Das Häuflein unserer Abendmahlsgenossen besteht aus 27 bekehrten Insulanern.

Unsere gewöhnlichen Versammlungen am Sonntage fassen etwa 500 Zuhörer in sich; doch wird sich ihre Anzahl sehr mehren, sobald sich die Einwohner entschließen können, sich hier festzusetzen. Letzten Sonntag kam ein Mann zu mir und sagte: „Als Ihr zuerst hieher kamet, haßte und verachtete ich Euch so sehr, daß ich darauf umging, Euch das Leben zu nehmen, hätte ich mich nicht vor den Häuptlingen gefürchtet." Ich fragte ihn, was ich ihm denn zu Leid gethan, daß er mich so gehaßt habe? „Ihr habt mich, sagte er, eben nicht persönlich beleidigt; nur finde ich, daß durch Euch die Ruhe eines Jeden gestört wird." — Obschon jetzt dieser Mann seinen Sinn geändert hat, so gibt es doch noch Viele, die im Lager des Feindes bleiben. Daher brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen, daß wir Missionarien unausgesetzt der Fürbitte aller Gläubigen bedürfen, wenn wir bewahrt werden sollen vor dem Argen."

---

4. Von eben demselben.

Hidia, den 19. September 1825.

„Auf dieser neuen Missionsstelle geht es besser, als ich nur je erwarten konnte, wenn ich die vorherige Versunkenheit der Einwohner ins Auge fasse. In dieser Gegend hat vor einiger Zeit das englische Schiff Policy Schiffbruch erlitten, dessen Mannschaft so großmüthig von den Einwohnern gerettet wurde, statt daß sie wenige Jahre zuvor ohne Barmherzigkeit ermordet worden wäre. Ehe ich hieher kam, sagten oft die Einwohner anderer Gegenden der Insel zu mir: „Wenn Ihr nach Hidia geht, so seyd Ihr keinen Augenblick sicher, besonders bey Nacht. Seit wir indeß hieher gekommen sind, haben zwey der kühnsten Häuptlinge, die zuvor sich an die Spitze der Heiden - Partbie gestellt hatten, ihre Namen in die Liste der Tauf - Candidaten eingeschrieben. Alle, die dieß hörten, waren darüber voll Verwunderung. Ihre Namen sind Honu und Tiav. Schon haben sich 247 in der Liste der Tauf-Candidaten eingeschrieben, und 139 sind von mir auf den Namen des HErrn Jesu getauft worden. Unser Kirchlein besteht jetzt aus 69 Abendmahls-Genossen. Am Sonntag wird das Gotteshaus fleißig besucht, und die Leute strömen auf 10 bis 15 englische Meilen weit herbey, das Wort Gottes zu hören. Eine geräumige Capelle wird gegenwärtig gebaut; und unsere Schule hat sich auf 200 Kinder vermehrt. Auch werden unsere Morgen- und Abend-Andachten von mehrern Hundert Insulanern besucht. Mit einer Uebersetzung des Propheten Hoseas habe ich den Anfang gemacht."

II. Insel Eimeo.

1. Spezialbericht der beyden Abgeordneten über den Zustand dieser Insel, bis zum Februar 1824.

Die Insel Eimeo, gewöhnlich von den Eingebornen Moorea genannt, liegt auf der Westseite der Insel Tahiti,

und ist auf dem nächsten Punkt etwa 15 engl. Meilen (6 Stunden) von derselben entfernt; sie ist ausnehmend romantisch und schön, und steht in dieser Hinsicht keiner Insel der Südsee nach. Ein hoher Bergrücken, der vom Nord-Osten nach Süd-Westen sich zieht, und mit einer Menge hoher, scharfer Spitzen einen Halbzirkel bildet, macht den Kern der Insel aus; und von ihm zieht sich allmählig das Land nach allen Seiten gegen das Meer hinab, und endigt sich in einer weiten Ebene längs des Meeres-Ufers hin, das rings umher mit Korallenriffen eingeschlossen ist. Auf dieser Insel befinden sich mehrere schöne und tiefe Bayen und Häfen, von denen der von Talu vielleicht einer der schönsten in der Welt ist. Er ist leicht zugänglich für die größten Schiffe, und der Hafen hat etwa 3 Meilen in die Tiefe. Etwas östlich von demselben liegt Cooks-Hafen, der ihm an Gestalt und Schönheit gleicht, aber kleiner ist. Diese beyden Häfen, die auf der Nordseite der Insel sich befinden, sind durch einen 2000 Fuß hohen Berg von einander getrennt, an dessen Seiten höchst wunderbare Vertiefungen und Hölen sich zeigen, die seinen vulkanischen Ursprung verrathen.

Auf der Südseite der Insel ist ein anderer Hafen, Afareaitu, den die königliche Familie sehr liebt; hier liegt Pomares ältester Sohn begraben. An der Mündung eines prachtvollen Thales, in der Spitze der Bay, ist das Schulhaus für die Erziehung der Kinder der Missionarien aufgebaut. Eine schönere Stelle könnte nicht leicht gefunden werden. Hier hat die erste Buchdruckerpresse auf diesen Inseln ihre Arbeiten begonnen, und das erste Schriftchen war das Evangelium Lucä, das König Pomare übersetzen half. Wir haben dieser Stelle den Namen Griffentown gegeben, zum Andenken an den unvergeßlichen Wohlthäter und Beförderer aller Missionen, den seligen Griffen; und hier hat sich Missionar Orsmund mit seiner Familie niedergelassen. Auf einer Landspitze an der Westseite der Insel stehen die

Trümmer eines berühmten Götzenhaines, die weit umher zerstreut liegen. Bey unserer ersten Landung fanden wir noch viele Beine der Erschlagenen, welche auf dieser Stelle den Götzen geopfert worden sind. Noch weiter östlich ist ein großes, nach Landessitte aufgebautes Haus, in welchem die furchtbare Arreoi-Gesellschaft (ein heidnisches Inquisitions-Gericht) ihre grausamen Mysterien gefeyert hat. Als das Heidenthum fiel, und das Evangelium hier verkündigt wurde, ward diese Mörderhöhle in ein Bethhaus verwandelt. So mächtig wuchs das Wort und nahm überhand.

Zwey englische Meilen von hier ist Papetoai, wo die Missions-Niederlassung sich befindet. Wir haben nunmehr der Stelle den Namen Robisplace, zum Andenken an unsern Freund Robi, gegeben. Diese Niederlassung ist ungemein gelegen, weil sie sich ganz nahe am Hafen befindet, der von Schiffen häufig besucht wird. Hier haben sich große Schaaren der Insulaner niedergelassen, und ihre Wohnungen dehnen sich über eine engl. Meile am Meeres-Ufer hin aus. Gegenwärtig wird eine herrliche steinerne Capelle hier gebaut, die jeder Stadt in England zur Zierde gereichen würde. Sie bildet ein Achteck, hat 60 Fuß im Durchmesser, und ist auf einen ausgebauenen Korallenfelsen gebaut. Ueber jedem der 4 Thore ist in Korallensteinen eine Inschrift eingegraben; die weißen Korallen machen einen prachtvollen Anblick, und man kann das Gebäude nicht ohne Erstaunen und hohes Vergnügen anschauen, wenn man bedenkt, daß diese meisterhafte Arbeit von lauter Eingebornen, und zwar zum Theil mit sehr schlechten Werkzeugen, verfertigt worden ist.

In einem schönen Thale, ¼ Stunde vom Ufer, liegt hinter der Niederlassung das ansehnliche Leinwand-Fabrikgebäude, das die beyden Gehülfen, Herrn Armitage und Blossom, angelegt haben. Das Ganze ist nach allen Richtungen hin mit großen und herrlichen Gärten überbaut, welche die Hütten der Einwohner umschließen,

und in denen Bananas, süße Kartoffeln und andere Früchte gepflanzt werden. Die Insel faßt gegenwärtig 1000 Einwohner in sich; sie könnte aber leicht die zehnfache Zahl und noch mehr ernähren. Sie ist Pomare III als Eigenthum zugehörig, und hat dieselbe Gesetzesverfassung wie Tahiti. Da Mahine, König von Majaoiti, im letzten Feldzug gegen die Götzendiener dem verstorbenen König wesentliche Dienste geleistet hatte, so hatte dieser ihm die Insel zum Geschenke gemacht; dieß heißt indeß nur so viel, daß er einer der ersten Häuptlinge der Insel ist.

Als vor etwa 12 Jahren die Missionarien, nebst dem König Pomare, von Tahiti des Krieges halben fliehen mußten, so begaben sie sich nach Eimeo, wo sie geraume Zeit sich aufhielten. Während dieser Zeit nahm das herrliche Bekehrungswerk auf Tahiti seinen Anfang, und zwey oder drey unangesehene Insulaner, welche Diener in der Missionsfamilie gewesen waren, machten in einem abgelegenen Thale der Insel den Anfang mit einer Bethstunde. Bald verbreitete sich dieses heilige Feuer nach Eimeo herüber; und Pati, ein angesehener Götzenpriester, der jetzt ein verständiger, frommer und rechtschaffener Christ ist, entschloß sich zuerst, seine Götzen zu verbrennen und das Evangelium anzunehmen. Er erklärte seine Absicht in einer öffentlichen Volksversammlung, welcher König Pomare beywohnte; aber kein Insulaner traute ihm zu, daß er diesen verwegenen Schritt ausführen werde. Indeß zog er wirklich am folgenden Morgen nach seinem Götzenbann, trug alle seine Götzenbilder zusammen, zündete ein Feuer am Ufer an, gerade an der Stelle, wo jetzt die schöne Capelle steht; Missionar Henry schlug die Götzen mit einem Beil entzwey, und der Priester warf sie vor einer erstaunten Volksmenge ins Feuer, die voll Schrecken und Entsetzen den Augenblick erwartete, wo die beleidigte Gottheit die begangene Frevelthat rächen würde. Wirklich konnten auch die beyden Männer damals nichts anders erwarten, als

daß auch sie wenige Tage darauf in der Flamme auflodern würden. Aber Gott hielt den wilden Zorn der Heiden zurück, daß ihnen kein Uebel geschah. Als das Volk, das dabey stand, wahrnahm, daß dem Priester nicht alsobald das Leben genommen würde, so fiengen sie an, ihr Götzen-System für Betrug zu halten; denn sie urtheilten mit Recht: wenn die Götter selbst etwas zu thun vermöchten, so würden sie sicherlich diese Schmach gerächt haben. Bald darauf gab auch der König Pomare, der seit einiger Zeit über den Götzendienst gespottet hatte, seine Götzenbilder auf, und alle Häuptlinge und alles Volk folgte seinem Beyspiel nach.

Als das Christenthum sich immer weiter verbreitete, und die Kriege mit den Götzendienern auf Otaheite einen glücklichen Ausgang genommen hatten, so versammelten sich die Häuptlinge aller Inseln gegen und unter dem Winde auf Eimeo, und ließen sich daselbst von den Missionarien unterrichten; und erst nachdem sie Alle lesen und schreiben gelernt hatten, und mit den Hauptlehren des Christenthums bekannt gemacht worden waren, kehrten sie nach ihren Inseln zurück, und machten Anstalten, daß das, was sie selbst gelernt hatten, allgemein unter ihrem Volke verbreitet wurde.

Von nun an strömten die Schaaren herbey, das Wort Gottes zu hören. Viele Schulen wurden aufgerichtet, in denen Erwachsene und Kinder den ersten Unterricht empfingen, und nach und nach alle Kräfte der evangelischen Wahrheit in Bewegung gesetzt. Während die Missionarien ohne Scheu und mit aller Freudigkeit das Wort vom Kreuze den herbeyeilenden Schaaren verkündigten, war die Hand des HErrn sichtbarlich mit ihnen. Große Schaaren wurden gläubig, und bekehrten sich zum HErrn; und jetzt lebt kein einziger Götzendiener mehr auf Eimeo, und die Kraft Christi hat die ganze Insel wundersam umgestaltet. Die Gemeinde lebt in großem Frieden und seliger Harmonie, und Hunderte bekennen den Namen Christi nicht blos mit dem Munde,

sondern

sondern sie haben sein Leben auch an ihren Herzen erfahren, und bezeugen es mit ihrem ganzen Wandel, daß Christus in ihnen lebt und wirkt. Oft haben wir uns mit unaussprechlichem Wonnegefühl mit dieser Heerde Christi an seinem Tische versammelt, um mit ihnen die heiligen Unterpfänder seiner sterbenden Liebe zu genießen. Ihre verschiedene Farbe schien diese christlichen Brüder und Schwestern unsern Herzen nur um so lieber zu machen. So lange ein Odem in uns ist, werden wir diese köstlichen Stunden heiliger Gemeinschaft nimmermehr vergessen, die wir mit den Christen-Gemeinden in der Südsee überhaupt, und namentlich auf Eimeo, zugebracht haben, während es unsere Herzen schmerzt, daß wir mit ihnen nicht mehr beym Abendmahl des HErrn trinken dürfen vom Gewächse des Weinstocks, bis wir es aufs Neue mit ihnen trinken werden in des Vaters Reich.

Eine neue Quelle freudiger Hoffnung ist der Christenwelt mit dem zu Afareaitu nunmehr errichteten theologischen Seminar aufgegangen, in welchem die frömmsten und talentvollsten Jünglinge aus allen Inseln gesammelt, und zu Lehrern ihres Volkes, so wie zu Boten Christi in der Heidenwelt, vorbereitet werden sollen. Billig ist die Aufmerksamkeit aller Freunde Christi auf diese neue Pflanzschule des fernen Ostens hingerichtet, und billig ist ihr kräftiges Aufblühen eine Angelegenheit ihres inbrünstigen Gebethes vor dem Thron der Gnade, so wie ihrer thätigen Handreichung der Liebe."

---

2. Schreiben der Gemeinde auf der Insel Eimeo an die Gläubigen zu Masbro in Yorkshire in England.

„Wir, die Gemeinde Jesu Christi auf Eimeo, an die Gläubigen zu Masbro bey Rotherham, unsere ältern Brüder, geliebt durch Jesum Christum und durch seine Gnade, bezeugen Euch, so wie allen Gläubigen in Brittannien, um Seiner Liebe willen auch unsere Bruderliebe in Christo Jesu.

Unsern ältesten Brüdern, die in Brittannien wohnen, nebst allen Gläubigen, Gnade, Barmherzigkeit und Friede wiederfahre Euch von dem wahren Gott, durch unsern HErrn Jesum Christum, welchen Er in diese Welt gesendet hat.

Wir sind getröstet worden durch den Brief, den Ihr an uns geschrieben habt; unsere Herzen wurden durch Eure Worte erwärmt, und wir lieben Euch wie Kinder ihre Eltern lieben. Wir sind hier auf Eimeo unter zwey Lehrern gesammelt, welche uns im Evangelio Christi unterrichten. Ehmals wohnten wir wie die Waisen ohne Erkenntniß, und ohne Sinn für irgend etwas Besseres in der Welt, und siehe, Gott ließ in Euch und in verschiedenen Gemeinden in Brittannien den Gedanken aufwachsen, unserm unwissenden Lande Lehrer zuzusenden, welche uns mit dem Worte Gottes weiden. Und siehe! Satans Reich ist gefallen. Krieg und Mord haben jetzt aufgehört, und alle die schändlichen Dinge, welche die Seele zu Grunde richten, und die kaum noch dem Namen nach bekannt sind.

Und nun, theure Brüder! bethet ernstlich zu Gott für uns Alle, und daß das Wachsthum des Reiches der Finsterniß überall fallen möge; und zwar nicht nur das äußere, sondern auch das innere Reich Satans in den Herzen; daß es von Grund aus zerstört werden, und an seiner statt der wahre Gott, und Jesus Christus, den Er gesendet hat, über alle Lande herrschen möge.

Es sind jetzt Kirchen Christi auch auf diesen Inseln. Weil Ihr uns geholfen habt, so wollen auch wir Euch wieder helfen. Es ist uns vollkommen angenehm, was Ihr uns sagt, und wozu Ihr uns ermahnet, daß wir unsern Lehrern an die Hand geben sollen. Dieses Wort gefällt uns sehr. Wir haben Ihnen bisher gerne beygestanden, und unterzeichnen unser weniges Eigenthum, um das Wort Gottes auszubreiten, bis es zu allen Ländern in der Welt gekommen ist.

Damit alle Ungerechtigkeit unter den Gehorsam des Evangeliums Christi gebracht werden möge, so fahret fort, theure Freunde! thätig zu seyn, und allen Völkern, die noch in der Finsterniß wohnen, Lehrer zu senden.

O Ihr ältesten Brüder, wachet über Eure jüngern Brüder, daß sie nicht ungesunde Dinge essen und krank davon werden. Ihr strecket ja Eure Hände nach uns allen aus, aber Eure Hände können uns nicht erreichen, doch die Arme Eurer Liebe erreichen uns, denn Ihr bethet ja Alle für uns zu Gott, daß Er über uns und alle Inseln umher seinen Geist ausgießen möge, damit wir das herrliche Evangelium unsers und Euers HErrn Jesu Christi erkennen mögen. Gelobet sey der Name unsers Gottes ewiglich!

Was Ihr, unsere ältesten Brüder, uns schreibet, daß wir unser Land bauen sollen, weil sonst Satan in den Herzen der Müßiggänger böse Gedanken wachsen läßt, das ist uns vollkommen angenehm. Wir bauen unsern Boden, damit wir Nahrung die Fülle haben mögen; wir machen aber auch darum unser Land recht schön, damit unsere Hochachtung gegen das Wort Gottes offenbar, und sein Gang nicht gehindert werde. Wir haben zwey Diakonen und ein Glied unserer hiesigen Kirche abgesandt, um eine Insel zu unterrichten, die uns nahe liegt; Raiwawai (High Island) ist ihr Name, und diese Insel scheint jetzt lernen zu wollen.

Unsern ältesten geliebten Brüdern, welche in Brittannien wohnen. Wir verbleiben Eure jüngern Brüder in der Liebe Christi, unsers HErrn. Leben und aller Segen wiederfahre Euch durch den Vater, den Sohn und den heiligen Geist.

Unterzeichnet: Im Namen der Gemeinde,
die Diakonen:
Mare.
Naro.
Patii.

---

3. Auszug eines Briefes von Missionar Henry.

Eimeo, den 3. Sept. 1825.

Der Besuch unserer Gottesdienste auf dieser Station ist ungefähr immer derselbe; aber vor kurzer Zeit hat eine Erweckung unter den alten Leuten beyderley Geschlechts, die zuvor ziemlich gefühllos gewesen waren, Statt gehabt. Sie waren zwar getauft, schienen aber mit dem bloßen Bekenntnisse zum Christenthum sich zu begnügen. Jetzt fangen sie an, ernstlich die heilbringende Gnade in Christo zu suchen, und begehren, Mitgenossen seines Abendmahles zu werden. Es ist nicht wenig erfreulich für mich, diese armen alten Leute zu sehen, von denen einige beynahe taub, andere blind und wieder andere so schwach sind, daß sie kaum zu gehen vermögen, und doch kommt einer nach dem Andern, beklagt sein großes Versäumniß, und wünscht, am Tische des HErrn Theil zu haben. Da mehrere derselben schwer hören, und überhaupt eine schwache Fassungskraft haben, so ist der Vorbereitungs-Unterricht bey ihnen sehr schwierig, und doch macht er mir viel Vergnügen; und es macht mein Herz warm, wenn ich sie wie Kinder des Heilands Namen stammeln, und sie versichern höre, wie sie ihr ganzes Heil allein von Ihm erwarten.

Dabey schmerzt es mich oft tief, daß unter den jungen Leuten beyderley Geschlechts kaum einer gefunden wird, der wahrhaftig durchdrungen ist von der Wahrheit, die er hört. Freylich ist ihre Zahl nur klein, indem unsere meisten Abendmahlsgenossen aus Leuten vom mittlern Alter bestehen. Ohne Zweifel macht es Ihnen Freude, zu vernehmen, daß unser hiesiges Missions-Seminar unter der Leitung des Bruders Orsmond lieblich gedeiht. Auch der junge König Pomare ist jetzt ein Zögling desselben geworden. An seiner guten Erziehung ist uns Alles gelegen. Pomare ist ein schöner, lebhafter Junge, der in unserer Anstalt sich ganz zu Hause fühlt.

Folgender Umstand ist mir in diesen Tagen durch Bruder Davies von Papara, auf Otaheite, geschrieben worden: Der kleine Kutter des Häuptlings Tati, der kürzlich eine Fahrt nach dem Osten machte, landete auf der Insel Rapa (Opara auf den gewöhnlichen Charten) in 27° 3′ südl. Breite, und 144° 16′ westl. Länge, und brachte von dort zwey Insulaner nach Otaheite. Dieses Rapa ist eine Insel, mit welcher die Schiffe gar wenig Verkehr haben, und die vielleicht seit ihrer Entdeckung nicht mehr von Europäern besucht wurde. Die beyden Insulaner wurden auf der Station Papara, wo der Häuptling wohnt, dem das Schiff gehört, freundlich behandelt, und sie sollen nun bald nach ihrer Insel, mit Geschenken für ihre Häuptlinge, zurückgesendet werden, unter denen auch Schweine, Hunde, Katzen und Hühner sich befinden, welche die Insel nicht hat. Ihre Bekanntschaft dürfte, wie wir hoffen, bald ein Mittel werden, dem Evangelio Christi daselbst Zutritt zu verschaffen. Die Insel soll so groß seyn wie Eimeo (etwa 46 engl. Meilen im Umfang), und eine ansehnliche Bevölkerung besitzen. Sie hat Ueberfluß an Yams, Taro und Plantanen, hat aber keinen Brodfruchtbaum und keine Cocus-Nüsse. Wahrscheinlich wird sie jetzt häufig von Schiffen besucht werden, da viel Sandelholz auf ihr wächst.

Nachschrift. Als am 20sten dieses die Brigg Haweis von hier nach der Colonie Port Jakson absegelte, so blieb ich bis Morgens um 1 Uhr auf, um Briefe an meine Freunde zu schreiben. Um halb 1 Uhr entdeckte ich in der Constellation des Stiers, der damals dem Meridian nahe war, einen Kometen, dem Anschein nach von bedeutender Größe, der seinen langen Schwanz gegen Südwesten gerichtet hatte. Er war nahe am Kopf des Stiers, und machte einen spitzigen Winkel mit den Plejaden. Durch ein gewöhnliches Fernglas erschien sein Kopf wie der glänzende Fleck im Schwerte des Orion. Er steht nun in beträchtlicher Entfernung im vollen Süden, aber seine genaue Stellung

vermag ich nicht auszumitteln. Ein ähnlicher Komet zeigte sich hier in der Nacht vom 26. Sept. 1807, in welcher unser selige Bruder Jeferson seinen Lauf vollendete. Als die Eingebornen ihn sahen, sagten sie, das fremde Gestirn seye Jefersons Geist.

III. Insel Huaheine.

1. Aus dem Spezialbericht der beyden Abgeordneten, über den Zustand des Missionswerkes auf dieser Insel.

Bekanntlich wurden auch auf dieser Insel im Jahr 1816 die Gräuel des Heidenthums abgeschafft, und dem Christenthum der erste Zutritt zum Volke geöffnet. Bald bekannte sich die ganze Bevölkerung öffentlich zu demselben, mit Ausnahme von zwey Männern, die ihren alten Aberglauben festhielten, bis auch sie im May 1822 öffentlich zum Christenthum übergingen, und demnach jetzt jede Spur des Heidenthums auf dieser Insel vertilgt ist.

Die Inselngruppe Huaheine wurde anfänglich in 8 Matenas oder Distrikte getheilt, und in jedem wurde jetzt eine Kirche und eine Schule aufgerichtet. Auf einer Wanderung, die wir auf diesen Inseln umher machten, hatten wir Gelegenheit, alle diese Gemeinden zu besuchen, und den Eifer und die Thätigkeit derselben für die Sache Christi wahrzunehmen. In der neuesten Zeit ward jedoch bey der verhältnißmäßig noch geringen Bevölkerung derselben für zweckmäßiger gefunden, daß das ganze Volk sich im Hafen Fare niederließ, wo jetzt eine blühende Stadt angelegt ist. Die Einwohner von 6 Distrikten siedelten sich hier zuerst an, und jede Familie hat sich ein niedliches Wohnhaus, zum Theil von zwey Stockwerken, aufgebaut. Diese Wohnhäuser sind auf zwey Meilen hin am Ufer der Bay aufgerichtet, und gewähren einen imposanten und höchst überraschenden Anblick, wenn man in den Hafen hineinfährt. Auch die beyden übrigen Distrikte sind jetzt verlassen worden,

und ihre Bewohner haben sich gleichfalls an Fare angeschlossen, so daß nun unter der Leitung der Missionarien und der wakern Häuptlinge das ganze Volk beysammen wohnt. Dabey behalten sie ihre Ländereyen, und pflanzen dieselben an, so gut sie es zu thun vermögen.

Die ganze Insulaner-Gemeinde zu Fare, die aus etwa 1400 Seelen besteht, kommt an den Sonntagen, wohlanständig auf europäische Weise gekleidet, in der Kirche zusammen; und dabey findet eine Ordnung Statt, wie man sie selten in einer Gemeinde in England antrifft. Jeder Sonntag wird mit Sonnenaufgang mit einer gemeinschaftlichen Andacht in der Kirche begonnen, welche von Nationalgehülfen gehalten wird; man singt ein Lied, liest ein Capitel der Bibel, und spricht ein Gebeth aus dem Herzen; wobey die Gehülfen gründliche Bibelkenntniß, eine Klarheit ihrer Ueberzeugung und viel Inbrunst des Geistes zu Tage legen. Oft erfüllte es uns mit Verwunderung, wenn wir schon in dieser frühen Morgenstunde die ganze Gemeinde im Hause des HErrn versammelt sahen. Um 9 Uhr des Morgens und um 4 Uhr Abends ist sodann der öffentliche Gottesdienst, den die Missionarien halten. Der Tag des HErrn ist hier, was er allenthalben seyn sollte; er wird von Groß und Klein, von Vornehmen und Geringen, von Eltern und Kindern andächtig gefeyert. Man sieht dabey kein Feuer in irgend einem Hause, kein Boot auf dem Wasser, keine weltliche Belustigung; alles ist stille, und genießt den Tag des HErrn im Frieden.

Die Zahl der Eingebornen, welche bis zum Anfang des Jahres (1823) getauft wurden, besteht in 593 Erwachsenen und 343 Kindern, also im Ganzen 936 Seelen. An der Seite des Missionars arbeiten 4 Diakonen, die wichtige Dienste leisten. Andere sind bereits in den Missionsberuf ausgezogen, und wieder Andere bereiten sich zu demselben vor. Auch befindet sich eine Anzahl hoffnungsreicher Jünglinge in der Gemeinde, welche durch

frommen Sinn und Geistesgaben sich auszeichnen, und die zum Werke des Amtes herangezogen werden sollen. In jedem Hause wird Familienandacht des Morgens und des Abends gehalten. Auch die Schulen sind in einem blühenden Zustand. Sie werden täglich von 1050 Schülern, theils Erwachsenen, theils Kindern, besucht, unter denen 360 das N. Testament fließend lesen, und 300 gut schreiben gelernt haben.

Der Ehestand wird hier eben so betrachtet, wie in irgend einem christlichen Lande, und meist von den Missionarien eingesegnet, ob es gleich auch von Andern geschieht. Vielweiberey ist, wie in jedem zivilisirten Staate, verboten. Im Allgemeinen sind die Ehen friedsam und glücklich, und selten kommt eine Ehestreitigkeit vor. Untreue in der Ehe wird nicht leicht gefunden. Die Liebe und Sorgsamkeit der Aeltern für die Kinder ist ungemein groß. Eine Schwierigkeit, auch bey geringer Anstrengung die größte Familie zu versorgen, kennt man nicht, da die Gaben Gottes in der Natur so reichlich zufließen.

Die Civilisation hat auf Huaheine gleichen Schritt mit dem Evangelio gehalten. Das Verlangen der Eingebornen, ihre Wohnungen auf europäische Weise aufzubauen, führte zugleich den Wunsch mit sich, auch ihr Hausgeräthe zu verbessern, und so haben sie angefangen, mit allem Fleiß sich dasselbe zu bereiten. Die meisten Einwohner sind bereits sehr anständig auf europäische Weise gekleidet; die noch Uebrigen thun Alles, um auch sich Kleidung anzuschaffen. Wirklich sind auch die Fortschritte dieses Volkes in Kunstfleiß und bürgerlichem Gewerb so schnell und groß, daß jeder Fremdling, der hieher kommt, in freudiges Erstaunen darüber geräth. Wir glaubten bey unserer Ankunft, eher in einer englischen Stadt als in einem Lande zu seyn, das erst noch vor kurzer Zeit in den Abgründen der Barbarey lag. Daß diese mächtige Veränderung innerhalb 6 Jahren geschah, das ist nicht von Menschen, sondern von Gott

geschehen, dessen Allmacht allein dieselbe bewirken konnte. Als seine Werkzeuge hiezu gebrauchte der HErr die Missionarien Ellis und Barff, die innerhalb dieser Zeit mit ausgezeichnetem Segen unter diesem Volke gearbeitet haben. Wäre von der Missions-Gesellschaft durch die frommen Gaben ihrer Theilnehmer auch nichts geleistet worden, als was die Gnade Gottes auf dieser Station durch sie ausgerichtet hat, so wären alle ihre Arbeiten und Ausgaben mehr als reichlich dadurch belohnt. Lassen Sie uns Gott dafür danken, und mit frischem Muthe vorwärts ziehen.

D. Tyermann.
G. Bennet.

---

2. Aus einem Briefe des Missionars C. Barff.

Huaheine, den 12. May 1824.

Mit viel Vergnügen erhielt ich Ihren lieben Brief, und freue mich von Herzen, den segensreichen Fortgang der Missionssache auf Ihren verschiedenen Posten vernehmen zu dürfen. Möge der HErr dieselbe tausendfältig segnen.

Sie haben schon längst vernommen, daß die theuren Geschwister Ellis nach den Sandwichs-Inseln abgegangen sind, wo sich ein großer Wirkungskreis für sie aufgeschlossen hat. So bin ich nun mit meiner lieben Gattinn auf diesen beyden Stationen (Fare und Majaoiti) allein gelassen, und wir vertrauen dem HErrn, daß Er uns durch seine Gnade durchhelfen werde. Seit unserm letzten Briefe haben wir manche schwere Prüfung zu tragen gehabt. Meine theure Gattinn befand sich drey Wochen lang am Rande des Grabes, also daß ich alle Hoffnung für ihre Wiedergenesung aufgegeben hatte; aber der HErr war größer als meine Furcht, und hat sie wieder vom Tode aufgeweckt, so daß sie jetzt wieder mit neuem Eifer in ihrer Töchter-Schule arbeitet.

Seine Barmherzigkeit fährt fort, unsere Arbeiten unter diesem Volke zu segnen. Wir haben nunmehr zwischen 200 — 300 Abendmahls-Genossen, über deren frommem Sinn wir uns dankbar freuen. Fast alle getauften Erwachsenen, welche bis jetzt würdiglich gewandelt haben dem Evangelio, verlangen sehr, durch die Zulassung zum heil. Abendmahl eigentliche Glieder der Gemeinde zu werden. Zwey derselben sind im lebendigen Glauben an den HErrn Jesum aus der Zeit gegangen. Die Zahl der Getauften ist fortdauernd im Zunehmen. Jeder unserer Schüler, wenn er die Schule verläßt, und sich verheurathet, baut sich eine niedliche Wohnung, und arbeitet im Segen.

Die bürgerliche Constitution, welche die Insel letzten May empfangen hat, wird allgemein geliebt und geachtet, und die Staatseinkünfte richtig bezahlt. Wir haben nun angefangen, ein vollständiges Verzeichniß für das Land-Eigenthum zu machen, ehe die Alten dahinsterben, und dem nachwachsenden Geschlecht Stoff zu mancherley Streitigkeiten zurücklassen.

Mit meiner Uebersetzung des Propheten Jesajas bin ich jetzt fertig geworden; wird sie von den Brüdern genehmigt, so soll sie dem Druck übergeben werden. Auch habe ich einen größern und kleinern Catechismus für die Schulen ausgefertigt.

---

3. Aus einem Briefe des Missionars Barff.

Huaheine, den 5. Juny 1825.

Mit viel Freude benachrichtigen wir Sie, daß die Sache unsers gnädigen Heilandes zu blühen fortfährt. Unsere Kirche ist immer im Zunehmen; die Glieder derselben sind jetzt beynahe 800. Auch die Einwohnerzahl wächst sichtbarlich, da der Sterbefälle vergleichungsweise nur wenige, die Geburten aber zahlreich sind. Das Volk baut noch immer neue Häuser, und es werden nun etwa 400 vollendet seyn, und viel mehrere sind in Arbeit.

Wir rüsten gegenwärtig den Bau einer neuen Kirche zu, die etwa 2000 Seelen in sich fassen soll. Die Einwohner bauen mehr Land als bisher an, und pflanzen Artikel, die zur Ausfuhr geeignet sind.

Unsere letzte May-Versammlung ist von allen Einwohnern besucht worden. Diese Feyerlichkeiten währen gemeiniglich drey Tage, an denen das Evangelium Christi großen Schaaren verkündigt, der Zustand der Kirche untersucht, und Entwürfe zur Verbesserung des Gemeinde- und Schul-Zustandes, so wie zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden, dem Volke vorgelegt und sanktionirt werden. Die Einwohner nehmen fortdauernd thätigen Antheil am Missionswerke.

Letzten April brachte ich auf der Insel Majaoiti zu. Mit Vergnügen werde ich gewahr, daß dort die Kirche Christi herrlich blüht. Das Hauptgeschäft ihres Lebens ist für viele derselben die Religion geworden, und Alle sind emsig beschäftigt, die heiligen Schriften lesen zu lernen, und sich im Worte Gottes zu erbauen. Während meines Besuches wurden 30 Erwachsene Getaufte durch den Genuß des heil. Abendmahls in die engere Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, und eine Anzahl derselben getauft. Im ganzen Jahr ist nur ein einziges Glied der Gemeinde gestorben.

Sie wenden viel Fleiß darauf, niedliche Wohnungen aufzubauen, Gärten anzulegen rc., um ihre zeitliche Wohlfahrt zu fördern; aber vor allem suchen sie Ehre, Unsterblichkeit und ewiges Leben durch unsern HErrn Jesum Christum. —

IV. Insel Majaoiti.

Aus dem Berichte der Abgeordneten über den Zustand dieser Insel, vom 11. Febr. 1824.

Das Wort „Majaoiti" bezeichnet einen kleinen Fuß, und diese Benennung wird dieser Insel von den Eingebornen gegeben, weil sie einige Aehnlichkeit mit einem

Menschenfuße hat. Ihre bekanntern Namen sind Tapuamanu oder Charles Saunders Insel. Sie ist von Korallenriffen so eingeschlossen, daß sie nur auf der West-Seite einen Zugang hat, der so enge ist, daß die Ruder unsers kleinen Bootes stets an die Riffen stießen. Beym Landen, das nicht ohne Gefahr war, liefen wir gerade der Missions-Niederlassung zu. Der Weg führte uns über eine weite, mit Fruchtbäumen bedeckte Ebene nach der Südseite der Insel, wo alle Einwohner sich niedergelassen haben. Diese Insel ist sichtbarlich aus mehreren kleinen zusammengesetzt, die durch vulkanische Ausbrüche miteinander verbunden worden sind. Die Haupt-Insel liegt in der Mitte, und ist 500 — 600 Fuß höher als die übrigen; die kleinen liegen um sie herum, und sind durch angeschwemmten Boden, der auf Basaltgrunde ruht, mit ihr verbunden.

Wir gingen etwa eine Stunde weit über die Ebene hin, und mußten mehreremale über kleine Seen hinübersetzen. Der Wohnplatz der Einwohner liegt am Fuße eines Hügels, eine kleine Viertelstunde vom Meere, an einer sehr lieblichen Stelle, die mit allen Arten von Bäumen geschmückt ist. Auf der höchsten Stelle haben die Insulaner für Missionar Barff, den sie als ihren Seelsorger hochachten und lieben, ein ganz niedliches Wohnhaus auf europäische Weise erbaut, in dem er wohnt, so oft er von Huaheine her sie besucht. Sie haben dasselbe mit einer Bettstelle, Bodenteppichen, Tischen, Sofa u. s. w. versehen, welche das Werk ihrer eigenen Hände sind. Ihm gegenüber stehen schattenreiche Bäume von ungeheurem Umfang und hohem Alter, die ehmals für heilig gehalten, und unter denen ihre Menschenopfer geschlachtet wurden. Noch sind Ueberbleibsel zertrümmerter Götzenaltäre hier anzutreffen. Die ganze Insel hat etwa 4 Stunden im Umfang, und ihre Bevölkerung besteht nur in 210 Seelen.

Diese Insel gehört dem Häuptling Mahine, der gewöhnlich auf Huaheine wohnt. Dieselbe bürgerliche

Verfassung und Gesetze, welche auf der letztern Insel gelten, sind auch auf dieser eingeführt, und das Volk scheint sehr glücklich dabey zu seyn. Wir hörten von keinen Vergehungen unter ihnen, auch durfte noch keiner bürgerlich gestraft werden; Diebstahl und Unzucht sind seit dieser neuen Verfassung unerhörte Dinge bis jetzt gewesen. Ein glücklicheres Volk, als hier lebt, kann es wohl nicht auf der Erde geben, seitdem sie in dem Jahre 1816 dem Heidenthum entsagt haben. Alle Einwohner der Insel sind getauft, was ein sprechender Beweis für ihr rechtschaffenes Betragen ist, indem keinem die Taufe zu Theil wird, der nicht tadellos in seinem Wandel ist. Seit dem Jahre 1823 wurde von Missionar Barff durch die erste Feyer des heiligen Abendmahls eine Christengemeinde gestiftet, an welchem jetzt zwey Drittheile der Bevölkerung Antheil nehmen. Zwey Diakonen von Huaheine wohnen unter ihnen, und versehen die Gottesdienste. Von Zeit zu Zeit besucht sie Missionar Barff, und theilt das heil. Abendmahl unter ihnen aus. Alle Einwohner gehen zur Schule, und viele von ihnen lesen fließend das Neue Testament.

Diese kleine Insel ist ein herrlicher Fleck, und hat Ueberfluß an Früchten aller Art. Die Leute sind ein schöner, wohlgebauter Menschenschlag, von heller Farbe, und viele von ihnen so schön, als man sie nur immer in Europa findet. Diese Insel ist von Huaheine etwa 20 Stunden entfernt, und eben so groß als Eimeo.

V. Insel Rajatea.

1.) Aus dem Berichte der Abgeordneten.

Diese Insel (gewöhnlich auf den Charten Ulietea genannt) liegt 30 engl. Meilen nordwestlich von Hucheine. Die Missions-Niederlassung befindet sich auf der Westseite der Insel, in 16° 44′ 55″ südlicher Breite, und 150° 59′ 15″ westlicher Länge. Sie ist einem unregelmäßigen Dreyeck ähnlich, dessen längste Seite von

Norden nach Süden läuft. Auch ist sie gänzlich von Korallen-Riffen eingeschlossen, die sich mehrere Meilen weit in das Meer hineinziehen. Auf diesen Riffen haben sich 12 neue kleine Korallen-Inseln gebildet, die mit Gesträuch und Cocusnußbäumen überschattet sind. Die einzigen Bewohner derselben sind große Raben, die auf den Bäumen hausen. Durch diese ungeheuern Korallen-Riffe sind einige Zugänge, die weit genug sind, und Wasser genug haben, um die größten Schiffe hereinzubringen. In diesem weiten Riffe ist auch die Insel Tabaa eingeschlossen, die auf etwa 6 englische Meilen nördlich von der Insel getrennt ist.

Rajatea besitzt im Allgemeinen dieselben Schönheiten der Natur, wie wir sie auf andern Inseln der Südsee angetroffen haben. Die Berge steigen entweder vom Meeresufer aus, oder im Mittelpunkte der Insel oft auf 2000 Fuß steil empor, und sind bis an ihre äußersten Gipfel mit Bäumen und Gesträuchen bedeckt. Um sie her bilden sich Thäler und weite Ebenen, die in der üppigsten Vegetation prangen, und leicht 50,000 Einwohner erhalten könnten. Rajatea hat etwa 20 Stunden im Umfang, und kann eine eigentliche Hafen-Insel genannt werden. Ihre Ufer sind überall mit Buchten und Häfen durchschnitten, die oft mehrere Meilen in das Land hineinlaufen, und den Schiffen alle Sicherheit gewähren.

In jedem Theile der Insel fanden wir sichere Spuren, daß ehmals die Bevölkerung der Insel ungleich größer war als jetzt. Aber Kriege, Mord, Menschen-Opfer u. s. w., die auch hier ihre wilde Herrschaft übten, haben die Einwohner fast bis zur gänzlichen Vernichtung herabgebracht. Als die Missionarien im Jahr 1818 zuerst hieher kamen, wohnte das Volk auf 5 — 6 verschiedenen Stellen umher, und zwar oft 50 — 100 in einem einzigen Hause beysammen, aus Furcht vor den Tia Papau (Nachtgeistern), vor denen sie zittern. Die Missionarien wählten nun die jetzige wohlgelegene Stelle zu

einer Missions-Niederlassung aus, und das ganze Volk hat sich jetzt um sie her angesiedelt, und dem Platz den Namen „Davids-Stadt" gegeben. Sie fangen nun an, mit viel Fleiß sich auf europäische Weise Wohnungen aufzubauen.

Die Regierung der Insel ist monarchisch, und Tamatoa, ein liebenswürdiger, verständiger und frommer Mann, etwa 60 Jahr alt, und etwa 6 Fuß 4 Zoll groß, ist König derselben. Auch hier ist nunmehr eine bürgerliche Gesetzesverfassung eingeführt, die mit dem besten Erfolg geübt wird. Die Gerichtspflege ist öffentlich, schnell und kräftig. Diese Insel war in früherer Zeit das eigentliche Mutterland des Götzendienstes gewesen. Der König war nicht blos unumschränkter Monarch, sondern auch Oberpriester aller umliegenden Inseln, und sein Name wurde vergöttert. Menschenopfer wurden von allen benachbarten Inseln hieher gebracht, und dem Gott des Krieges geopfert. Hieher wallfahrteten die Götzendiener mit ihren Priestern, um sich im väterlichen Aberglauben zu stärken. Noch erfüllt es das Herz des edeln Tamatoa mit tiefem Schmerz, wenn er sich daran erinnert, wie er von Tausenden als Gott verehrt wurde. Hier vereinigte sich ein System unbedingter Priester-Macht mit königlicher Tyranney, und bildete eine Gewalt, die seit undenklichen Zeiten für unüberwindlich gehalten wurde; aber das Evangelium hat sie gänzlich zu Grund gerichtet, und nicht eine Spur davon ist weiter übrig geblieben. Dieser Sieg, den auf dieser Insel das Wort vom Kreuz davon getragen hat, ist einer der ausgezeichnetsten, den die Welt je gesehen hat. Ehre sey Gott in der Höhe! Man muß es gesehen haben, um es wunderbar zu finden.

Seit dem Jahr 1819 ist hier von den Einwohnern eine schöne Kirche aufgerichtet; um sie umher haben sich die Insulaner angesiedelt, und auf weite Entfernungen hin ihre Gärten angelegt, von denen jeder mit Bambus-Rohr umzäunt ist. Hier haben sie jetzt auch angefangen,

mit dem glücklichsten Erfolg Tabak und Zuckerrohr anzupflanzen; beydes liefert ein Erzeugniß, das so fein und edel ist, als an irgend einer Stelle der Welt. Der Tabak liefert jährlich 3 — 4 Ernten; eben so wird nun auch aus dem Meerwasser brauchbares Kochsalz gesotten, was dem besten Salz in England gleich kommt. Die Hausgeräthschaften werden mit viel Kunstfleiß von den Einwohnern selbst verfertigt, und es gewährte uns nicht geringe Freude, bey einer Volks-Versammlung nicht weniger als 250 Sofa's, und fast eben so viel Tische, herbeybringen zu sehen. Während die zahlreich aufgerichteten Wohnungen einen sichtbaren Wohlstand der Einwohner kund thun, ist auch ihre Kleidung ungemein anständig; und die meisten haben angefangen, sich aus eigener Leinwand auf europäische Weise ihre Kleider selbst zu verfertigen.

Wie erfreulich auch die Fortschritte sind, welche die bürgerliche Kultur hier gemacht hat, so ist doch die religiöse und moralische Umschaffung dieses Volkes ungleich bewunderungswürdiger; wenn wir die zahlreichen, nunmehr in Trümmern liegenden Götzen-Tempel und Götzen-Altäre erblicken, so können wir es kaum glaublich finden, daß sie alle erst noch vor 7 Jahren in vollem Gebrauche waren. Wir glauben vielmehr auf Götzen-Trümmern umher zu wandeln, die seit Jahrhunderten der Verachtung Preis gegeben sind. Ueberblicken wir diese große Christen-Versammlung, die in feyerlichem Ernst und mit sichtbarer Andacht das Wort des Lebens vernimmt, und dasselbe für ihren größten Schatz betrachtet, so müßen wir uns oft fragen: sind denn das dieselben Leute, welche vor wenigen Jahren noch Götzenbilder angebethet, und ihnen ihre eigenen Kinder und Mitbrüder zum blutigen Opfer gebracht haben? sind das dieselben Leute, welche die schändlichsten Gräuel in ihren Götzenhainen begingen? und doch ist es dem also. Menschen, die erst vor wenigen Jahren noch ganz und unbedingt der Macht böser Geister hingegeben waren, von

denen

denen sie bis beynahe zu gänzlicher Vernichtung geplagt wurden, sehen wir jetzt, gleich jenen Dämonischen, ruhig und verständig, anständig gekleidet, und sittsam in ihren Häusern ihre Arbeit verrichten, ihre Kinder pflegen, und den wahren und lebendigen Gott als ihr höchstes Gut verehren, der sie durch seinen Sohn Jesum Christum gerettet hat.

Die Zahl der Getauften beläuft sich auf 400, und der Abendmahls-Genossen auf 150 Glieder. Etwa 400 Kinder befinden sich im Schulunterrichte, und viele der Einwohner haben fertig lesen gelernt. Nicht blos am Sonntag, auch jeden einzelnen Wochentag versammelt sich die Gemeinde in verschiedenen Abtheilungen in der Kirche, um Religions-Unterricht zu empfangen. Es ist höchst erfreulich, die klare Verständigkeit, die richtige Erkenntniß und den frommen Sinn wahrzunehmen, den viele unter ihnen bey diesen Gelegenheiten zu Tage legen. In Hinsicht auf Geisteskräfte stehen die Einwohner keinem europäischen Volke nach, und ihre innere und äussere Ordnung und Zucht als Christengemeinde ist musterhaft. Allerdings gibt es auch hier, wie auf allen andern Inseln der Südsee, eine Anzahl leichtsinniger und verhärteter Gemüther, welche Wahrheit und Zucht von sich stoßen; doch haben wir keinen einzigen Insulaner gefunden, der nicht, obgleich selbst noch ein unbekehrter Mensch, das Christenthum dem Heidenthum weit vorgezogen, und sich der großen Veränderung gefreut hätte, die das Christenthum in seinem Lande hervorgebracht hat.

Die Kirchenzucht wird strenge geübt, und jeder, der sich eines anstößigen Vergehens schuldig macht, von der Gemeinde ausgeschlossen. Abends um 9 Uhr geht ein Wächter mit einer Glocke durch die Niederlassung, und jetzt begeben sich alle Einwohner ruhig in ihre Wohnungen, und halten ihre Familien-Andacht. Zu jeder Stunde der Nacht läuft ein Wächter umher, und sieht nach, ob alles in der Ordnung sey. Die Missionarien werden vom Volk herzlich geliebt, und auch ihre

Frauen sind ein ausgezeichneter Segen für das weibliche Geschlecht der Insel. Nicht leicht wird, weder öffentlich noch in den Familienkreisen, etwas unternommen, wo nicht zuvor der Rath der Missionarien dafür eingeholt worden wäre. Auch der Missionsgeist ist unter ihnen lebendig. Zwey Einwohner dieser Insel arbeiten als Boten Christi auf Rurutu im Segen, und zwey andere haben sich auf der entfernten Insel Aitutake niedergelassen, wo sie von den wilden Einwohnern freundlich aufgenommen wurden, aber noch hat man nichts weiteres von ihrem Schicksale vernommen.

---

2. Volks-Versammlung auf Rajatea, am Neujahrstage 1824.

Auf einer in das Meer hinausgebauten großen Gallerie wurde eine große Anzahl Tische aufgestellt, und diese mit den verschiedenen Naturerzeugnissen der Insel beladen. Um sie herum saßen die Getauften auf Stühlen, die sie selbst verfertigt haben. Große aufgespannte Segeltücher schützten sie vor den Sonnenstrahlen. Hinter ihnen saßen die übrigen Einwohner auf dem Boden nach hergebrachter Sitte. Alle hielten jetzt ein gemeinsames fröhliches Liebesmahl miteinander, nach welchem von einigen der angesehensten Insulaner Ansprachen an das Volk gehalten wurden.

Der alte Terearue stand auf, und sagte: Freunde! wir sitzen hier in Eintracht und Liebe beysammen. Wie kommt das? Die Sonne ist über unserm Haupte aufgegangen, und hat die alte Finsterniß vertrieben. Darum wollen wir jetzt fleißig seyn im Licht, und nicht mehr zu den Werken der Finsterniß zurückkehren.

Nach ihm sprach Atihuta, einer der Diakonen: Brüder und Schwestern! Wir haben wieder ein neues Jahr erlebt. Wollen wir wachsen oder abnehmen? Wachsen wir, so gehts gut; nehmen wir ab, so gehts böse. Die Gnade Gottes hat uns noch ein Jahr erleben lassen; aber wir wollen es nicht vergessen, daß der

Baum abgehauen wird, der keine Früchte trägt. Nur der fruchttragende Baum hat einen Werth vor Gott.

Tute sagte: Wir sitzen jetzt sicher im Netze. Aber wir wollen uns hüten, das Garn zu zerreißen, um wieder hinaus zu kommen. Draussen ist nichts als Elend. Ihr Könige und Obersten, und ihr Leute Alle, seyd waker, und legt Hand an, daß viele Fische im Netz gefangen werden.

Rebia stand in der Versammlung auf, und sprach: Denkt daran, was erst vor wenigen Sonntagen der Lehrer uns gesagt hat. Sollen wir in der Sünde beharren, daß die Gnade desto mächtiger werde? Nein, das nicht, denn der Sold der Sünde ist der Tod. Wer da hat, dem wird gegeben, und er wird die Fülle haben; darum lasset uns betben, daß wir waker werden in der Heiligung, und alle bösen Dinge hinwegwerfen, und ein Volk seyn mögen, das dem HErrn geheiligt ist. Wir wollen vorwärts gehen, meine Freunde, und nicht rückwärts, und laufen nach dem vorgesteckten Ziel, an dem uns Gott die Belohnung gibt.

Ein alter Greis, Manaua, erhob sich nun unter dem Volke, und sprach: Freunde und Brüder! Ich habe euch nur wenige Worte zu sagen. Gott sagt: Hört auf mich. Thun wir das? Wenn wirs thun, so ists gut; thun wirs nicht, wie kommt das? Hindert uns Gott daran? Nein. Hindert uns sein Wort daran? Nein. Hindert uns der Lehrer daran? Nein. Nur unser eigenes böses Herz ist es, das uns im Weg steht.

Timaurii, ein anderer Diakon, wendete sich nun an die Insulaner, die noch nicht getauft sind, und sagte: Freunde! Wenn ihr es macht, wie wir, so wirds gut gehen. Nehmt denn das Wort Gottes an, und lernt es lesen. Eßet nicht immer nur vergängliche Speise; sucht auch die Speise, die unvergänglich ist. Eure Leiber sind jetzt gekleidet und reinlich, weil wir Alle in Einem Lande wohnen, und Alle der Segnungen des Evangeliums theilhaftig werden. Aber ihr seyd noch von uns

getrennt; aber denket darauf, daß wir am jüngsten Tag nicht von einander getrennt werden.

Atihuta stand jetzt abermals auf, und sagte: Brüder nach Adams Fleisch, wann werdet ihr Brüder in Christo werden? Denkt daran, daß die Sünde den Tod bringt. Wartet nicht, bis ihr euch selbst gut gemacht habt, ehe ihr zur Taufe kommt; das wäre ein böser Gedanke. Kommt vielmehr wie ihr seyd, denn Christus ist gekommen, Sünder zu retten, und Er allein kann eure Herzen gut machen. Sagt, wen wollt ihr heute wählen? Christus oder der Sünde Sold; die Thüre der Kirche ist offen; kommt herein. — Ja, setzte Timaurii hinzu, und die Braut spricht: Wen da dürstet, der komme! Ja noch mehr denn dieß, wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Das wißt ihr ja; darum kommt, ihr lieben Freunde!

Papaina kam nun herbey, und sagte: Mein Herz ist so voll Freude, daß ich sprechen muß, ob ich gleich kein Redner bin. O wie erquickt es mich, wenn ich den König, die Obersten und das Volk, nebst unsern Lehrern, an einem Tische erblicke. Aber laßt uns jetzt nicht mehr zum Bösen zurückkehren, sondern vorwärts zum Guten eilen. Siehe, das mußte ich sagen, ob ich gleich kein Redner bin.

Timaurii fing nun noch einmal an: Freunde! es ist gut zu sprechen; laßt Jedermann sein Wort reden, und wenn es gut ist, wollen wir ihm zuhören. Wir haben kein Gebot von unsern Lehrern, daß wir so oder so reden sollen, sondern wir sprechen, was wir fühlen, und das kommt nicht von unsern Lehrern; siehe, einige unter uns sind erst in diesen Tagen in die Kirche aufgenommen worden; sie freuen sich jetzt und reden. Laßt uns alle einander ermuntern, daß wir alle immer zunehmen an allen guten Dingen, besonders wenn wir wieder in unsere neue Stadt kommen.

Der König Tamatoa machte den Beschluß, und bemerkte, er sey mit allen wohl zufrieden, mit den Obersten

und mit dem Volke, wegen ihres Eifers und ihrer Thätigkeit; aber ihr christliches Bekenntniß soll nicht seyn wie Bambus, das, wenn es angezündet werde, in wilden Flammen auflodere, aber keine Kohlen zum künftigen Gebrauch zurücklasse; ihr Eifer soll nicht, wenn er einen Augenblick entzündet sey, eine Zeitlang zwar ein großes Licht verbreiten, aber dann aussterben und nichts hinter sich zurücklassen.

Der Tag wurde zur allgemeinen Freude zugebracht; die Zahl der Tische, die mit Lebensmittel aller Art besetzt waren, war bey 400. Der Saft der Cocusnuß machte das einzige Getränk; Alle betrugen sich dabey mit dem größten Anstand, und nicht die leiseste Unordnung trug sich in dieser großen Versammlung zu. Die Brüder betrachten den ganzen Hergang als ein erfreuliches Zeugniß der Wirkungen, die das Evangelium Christi auf ihre Herzen gemacht hat.

3.) Schreiben der Gemeinde auf Rajatea an ihre englischen Brüder.

Theure Freunde!

Friede sey mit Euch durch Jesum Christum, unsern wahren Gott, durch welchen wir Leben haben und glücklich wohnen in dieser Welt, so lange ein Odem in uns ist. Theure Brüder, Friede sey mit Euch in Eurer Liebe gegen uns, und daß Ihr uns aufmuntert und Mittel gesucht habt, durch welche das Erbarmen Jesu Christi, des HErrn, uns hier eingeholt hat, und daß Ihr für uns bethet zum HErrn, daß sein Wort groß wachse in allen Landen, und daß Ihr Euer Geld fortlaufen lasset, damit das Wort des HErrn auch diesen Inseln gebracht werden möge, denn also haben wir das wahre Leben erkannt.

Und jetzt, theure Brüder, sind unsere Herzen getröstet worden durch Euer Mitleiden und Eure Liebe zu uns, die wir lange Zeit in der Finsterniß gelegen sind. Ihr habt uns den Weg bekannt gemacht, und darum erkennen wir jetzt die große Liebe Jesu Christi, und so kann jetzt das

Wort wachsen auf Tahiti, auf Moorea (Eimeo), auf Huaheine, auf Rajatea, denn wir haben erkannt das Evangelium unsers HErrn. Seyd inbrünstig in Euern Gebethen zu Gott, daß das Reich des Satans hinwegfliehe aus diesen Landen, damit sie alle Jesu, dem wahren HErrn, angehören mögen, und damit wir wahrhaftige Brüder für Euch werden; uns ist der Gedanke in unsern Herzen, daß es werden soll wie das Eurige in der Liebe zu uns, und daß auch wir mögen Mitleiden haben mit den kleinen Ländern um uns herum.

Es ist unser wahrer Wunsch, und darum bethen wir zu unserm HErrn, daß wir gerettet werden und die Stelle erkennen mögen, die für sein Volk bereitet ist, und wir alle dort zusammen kommen, und daß wir den Lohn empfangen für die Werke, die wir thun. Es ist ja das wahre Bild des Volkes, deren Herz den HErrn liebt, wenn sie verlangen, daß alle Völker in dieser Welt Brüder werden mögen, gleich wie Ihr in der Liebe gegen uns. Theure Freunde, Ihr kennet den Zustand Eurer Liebe gegen den HErrn Jesum; auch kennet Ihr sein großes Erbarmen gegen uns alle, und sein Kreuz auf dem Berge Golgatha, also hat Er gelitten, und ist in großer Liebe gestorben; aber laßt uns sein Wort nicht blos wissen, wie Capernaum, das bis in den Himmel erhöhet war, und in die unterste Hölle hinabgeworfen wurde, sondern laßt uns sein Wort erkennen mit einem gläubigen und frommen Herzen, und möge sie groß seyn unsere Liebe zu Jesu Christo, unserm HErrn und unserm Gott.

Möget Ihr Friede haben durch Jesum Christum, den wahren Gott.

Unterzeichnet, die Diakonen:

O Ueva.
O Paumouna.
O Atihuta.
O Tamaurii.
O Matauti.

VI. Insel Tahaa.

1.) Aus dem Berichte der beyden Abgeordneten, über den Zustand dieser Insel im Frühling 1823.

Die Insel liegt in demselben Korallenriffe mit Rajatea, der beyde Inseln umschließt. Dieser Riff hat eine Länge von etwa 100 engl. Meilen, ist meist nur eine Viertelstunde breit, und von unbekannter Tiefe. Dieser Korallenaufwurf im Meere ist das Werk eines kleinen unbedeutenden Insektes, das diesen ungeheuern Wall aus der Tiefe des Meeres herausgearbeitet hat, und jetzt auf die Oberfläche gekommen ist, über die es nicht hinaus kann. Tahaa liegt nördlich von Rajatea, und bildet eine seichte Bucht, die etwa 2 Stunden weit ist. Der Anblick, den eine Insel der andern darbietet, ist malerisch schön; auch liegen beyde einander nahe genug, um die Gegenstände unterscheiden zu können. Tahaa ist etwas kleiner als Rajatea, und hat etwa 40 engl. Meilen im Umfang. Wir zogen auf ihren Meeres-Küsten rings umher, und wunderten uns über die vielen Buchten und Häfen, die sich auf derselben finden, und oft bis in den Mittelpunkt der Insel hineindringen. Diese sind bis an die höchsten Gipfel der Berge hinauf mit Brodfruchtbäumen und mit dem üppigsten Grün bedeckt. Wir zählten nicht weniger als 40 verschiedene Seitenthäler, die in einer einzigen Bucht neben einander sich hinziehen. Die Insel hat nur zwey Zugänge auf ihrer südlichen und westlichen Seite, die von Schiffen besucht werden können. Einer derselben liegt Borabora gegenüber, und ist von dem reichsten und schönsten Thal umschlossen, das wir jemals gesehen haben, welches mit den üppigsten Landesfrüchten prangt, und von einem christallklaren Strome bewässert wird.

Noch erinnern sich manche alte Bewohner dieser Insel der Zeit, daß dieselbe so bevölkert war, daß sich längs dem Ufer hin, wo die Insulaner immer am liebsten wohnen, keine Wohnstelle weiter finden ließ, und die Leute genöthigt waren, in den Bergthälern sich

anzubauen. Aber dieselben Ursachen, welche die andern Inseln verheert haben, haben auch die Bevölkerung von Tahaa bis auf 700 Seelen herunter gebracht. Sie sind ein ungemein schönes Völkchen, sehr gesund, und ihr Körperbau übertrifft die Einwohner der übrigen Inseln. Da ihre Ehen ungemein mit Kindern gesegnet sind, so läßt sich bald ein starker Anwuchs der Bevölkerung erwarten. Sie heurathen schon im 12ten oder 13ten Jahr, und wir haben Mütter gesehen, die nicht älter seyn konnten. Erst noch vor kurzer Zeit wohnten sie am Meeresufer zerstreut umher, aber in der Hoffnung, einen eignen Missionar zu bekommen, entschlossen sie sich, mit ihrem Könige an ihrer Spitze, sich auf der Südseite der Insel, Rajatea gerade gegenüber, an einer Stelle gemeinschaftlich anzusiedeln; jedoch zeigte sich bald, daß diese Stelle nicht die gelegenste war, und daß eine andere gefunden werden müße, was auch wirklich bey der Ankunft des Missionars Bourne geschah.

Bey unserer Landung auf der Insel mußten wir uns über die großen Unternehmungen wundern, die seit kurzer Zeit für ihre Niederlassung gemacht worden waren. Sie haben zwey Straßen auf der Insel angelegt, mehrere bedeutsame Ankerplätze ins Meer hinaus gebaut, und überhaupt ihren Kunstfleiß auf die erfreulichste Weise geübt. Alle Getauften auf der Insel sind in Klassen eingetheilt, von denen immer zehn eine Klasse bilden, die sich einander in allen häuslichen Angelegenheiten, z. B. im Aufbau ihrer Wohnungen, in Anlegung der Gärten rc., an die Hand gehen. Diese Weise ist der Gemüthsart des Volkes, die von Natur gesellig und fröhlich sind, vollkommen angemessen, und auf diesem Wege sind innerhalb weniger Jahre auf dieser Insel erstaunliche Veränderungen hervorgebracht worden. Der König selbst ist der thätigste Mann auf der Insel; auch er ist ein Klassen-Mitglied, und wir sahen ihn gerade einem seiner Nachbarn, im Schweiße seines Angesichts, im Aufbruch eines neuen Stück Landes freundliche Hand bieten.

Die Regierung der Insel ist monarchisch, wie auf Rajatea; auch hier ist eine neue bürgerliche Verfassung eingeführt, die das Volk glücklich macht. Früher war die Insel von Tamatoa, dem Könige von Rajatea, erobert worden, und er betrachtete sie als sein Eigenthum; als er aber Christ wurde, gab er freywillig und unbedingt seine Eroberung dem gegenwärtigen König Fenuapeho heraus, der ein frommer liebenswürdiger Mann von etwa 50 Jahren ist, eine Familie von zehn ungemein schönen Kindern hat, und sein Volk milde behandelt. Auch auf dieser Insel, wie überall, gibt es einige zügellose Gemüther, die ohne Gesetz leben wollen, und sich da und dort kleiner Vergehungen schuldig machen. Der König bestraft sie dafür also, daß sie ihrem Nachbar, den sie beleidigt haben, Dienste leisten müßen. Im Allgemeinen zeichnet sich auch dieses Volk durch strenge Sittlichkeit aus; während unsers Aufenthaltes auf der Insel hörten wir nur selten von einem Vergehen, das begangen wurde.

Obgleich von einigen Einwohnern dieser Insel das Christenthum schon im Jahr 1816 angenommen worden war, so setzten sich doch der König, so wie der größte Theil der Häuptlinge und des Volkes, der Einführung desselben entgegen, und ihr Haß gegen das Christenthum ging so weit, daß sie unversehens auf Rajatea eine mächtige Landung machten, sich an die mißvergnügten Heiden daselbst anschloßen, und mit großer Uebermacht den König Tamatoa mit seinen Truppen überfielen; aber eine hohe Begeisterung ergriff jetzt den König und die christliche Parthie, die Heiden wurden auf allen Punkten in die Flucht geschlagen, und der König Fenuapeho selbst zum Gefangenen gemacht. Der fromme Tamatoa behandelte ihn aber so menschenfreundlich und gütig, daß der gefangene König alsobald freywillig zum Christenthum sich entschloß, und jetzt folgten alle Häuptlinge und das Volk seinem Beyspiel nach. Tamatoa ließ ihn jetzt nicht blos aus der Gefangenschaft los, sondern

schenkte ihm auch sein ganzes Land wieder, machte ihn völlig unabhängig von Rajatea, und bestätigte hiedurch den Grundsatz des Christenthums, daß es Sinn der Jünger Christi ist, das Böse mit Gutem zu vergelten. Jetzt wurden Bethhäuser auf der ganzen Insel umher aufgebaut, der Sonntag wurde eingeführt, und man fing an, dieselbe Lebensordnung zu beobachten, wie auf den übrigen Inseln, die das Christenthum angenommen hatten.

Doch erst im Jahr 1822 wurde es möglich, die oft wiederholten dringenden Bitten des Königes und des Volkes zu erfüllen, und ihnen einen bleibenden Lehrer des Christenthums zuzusenden. Missionar Bourne, nebst seiner Gattinn und Familie, ließen sich auf der Insel nieder, und wurden mit dem lautesten Ausdruck der Freude aufgenommen. Alsobald wurde ein neues großes Wohnhaus für sie aufgerichtet, und zwar auf einem die Gegend umher beherrschenden Hügel, um den sich jetzt das ganze Volk ansiedelte. Diese neue Niederlassung heißt Vaitoare. Mit unermeßlicher Arbeit machten sie den ganzen Boden eben, um das Missionshaus und eine schöne Kirche auf der Spitze des Hügels aufzurichten. Missionar Bourne zog gerade in dieser herrlichen Wohnung ein, als wir auf der Insel landeten. Zwey Monate brachten wir hier zu, und waren Zeugen der herzlichen Liebe, womit sie ihrem Lehrer und Seelsorger stets entgegen kamen. Der König gab ihm zwey kleine Thäler zum Besitz, in deren Nähe das Missionshaus steht, und die mit den schönsten Brodfruchtbäumen überschattet sind.

Die ganze Bevölkerung der Insel, die aus 700 Seelen besteht, gehört jetzt der Christen-Gemeinde an. Die Gottesdienste werden hier von Allen fleißig besucht, und kein Tag geht vorüber, an welchem nicht eine christliche Unterrichts-Stunde mit den Erwachsenen gehalten wird. Bey unserm Abschied waren 178 Erwachsene und 266 Kinder getauft worden, und 84 waren im Vorbereitungs-

Unterrichte. Beynahe alle Erwachsene der Insel haben lesen, und viele derselben schreiben und rechnen gelernt. Schon mit Sonnen-Aufgang wird mit 210 Kindern Schule gehalten. Schönere und gesundere Kinder haben wir im Leben noch nie gesehen. Indeß ist die Zahl derjenigen Kinder, welche Altershalben die Schule noch nicht besuchen, viel stärker, als es verhältnißmäßig auf irgend einer andern Insel der Südsee der Fall ist.

Dieses kleine Völkchen zeigt bey einem hohen Grade christlicher Bildsamkeit zugleich viel Kunstfleiß. Die Civilisation macht schnelle Fortschritte, und wir sind überzeugt, daß sie innerhalb 2—3 Jahren in Gegenständen bürgerlicher Cultur alle ihre Nachbarn eingeholt haben, ob sie gleich erst seit 1821 das Glück des christlichen Unterrichtes genießen. Zuvor waren sie ein ungemein kriegerisches Volk, das stets in wildem Kampf lebte; jetzt sind sie friedsam und gefällig gegen Andere geworden. Auch unter sich selbst leben sie in großer Eintracht.

Frau Bourne hat auch das weibliche Geschlecht in Klassen, immer zu zehn und zehn, abgetheilt, die sich in allen weiblichen Arbeiten einander an die Hand gehen. Es findet unter demselben ein großes Verlangen Statt, sich auf europäische Weise zu kleiden; aber bisher hat ihnen meist der Stoff hiezu gefehlt. Gerne tauschen sie nützliche Artikel gegen ihr Oel und gegen die kostbare Arrow-Wurzel ein.

Nachdem wir zwey segensreiche Monate auf dieser Insel zugebracht, und den Zustand derselben genau kennen gelernt haben, schieden wir von deu geliebten Bewohnern derselben mit den innigsten Segenswünschen, und gedenken, in wenigen Tagen (13. Februar 1823) nach der Insel Borabora überzuschiffen.

D. Tyermann.
G. Bennet.

2.) Aus einem Briefe des Missionars Bourne, an einen Freund in London.

Tahaa, den 30. Januar 1825.

Mit Herzensfreude berichte ich Sie, daß das Werk Gottes auf den Inseln gedeiht, welche wir erst kürzlich besucht haben. Wir haben vor wenigen Tagen Briefe von den Harwey-Inseln her empfangen, deren 6 sind, und deren Bevölkerung die der Gesellschafts-Inseln um 2000 — 3000 Seelen übersteigt. Die brittische Bibel-Gesellschaft hat uns einen großen Vorrath von Papier zugesendet, um die heil. Schriften für sie zu drucken; aber wir haben alle Ursache, zu glauben, daß sie die tahitische Uebersetzung der Bibel nicht verstehen werden. Ihre Sprache kommt dem Neuseeländer-Dialekte sehr nahe, sie hat kein F und kein H, auch können sie beyde Buchstaben nicht aussprechen; hingegen kommt das K und Ng gar häufig vor. Auch ist in ihren Fürwörtern ein wesentlicher Unterschied. Dabey ist merkwürdig, daß unsere tahitischen Gehülfen, innerhalb kurzer Zeit, ihren eigenen Dialekt gänzlich verloren, und gegen die Sprache dieser Insulaner völlig umgetauscht haben.

Die tahitische Sprache kann das Italienische unter den Sprachen der Südsee-Inseln, wegen ihrer gefälligen Geschmeidigkeit und Weichheit, und der großen Feinheit ihrer Ausdrucksweisen, genannt werden; ein merkwürdiger Charakter in derselben ist der Dual, der mit der größten Vollständigkeit sich durch alle Sprach-Theile hindurchzieht. Wir haben kürzlich unsere tahitische Sprachlehre im Druck vollendet, aus welcher Sie den eigenthümlichen Bau dieser Sprache kennen lernen werden. Aber nach unserer Ueberzeugung muß eine eigene Bibel-Uebersetzung für die Harwey-Insulaner ausgefertigt werden, welche zugleich für unsere Brüder auf Neu-Seeland brauchbar werden wird, wenn es Gott wohlgefallen sollte, dieses wilde und kriegerische Volk zu sich und zu dem ewigen Frieden zu kehren.

Auf den Harwey-Inseln hat innerhalb kurzer Zeit die Macht Christi große Dinge ausgerichtet; auf mehrern derselben sind die heidnischen Spiele und Tänze abgeschafft, und vor allem zeichnet sich die große Insel Raro-Tonga aus, welche gleich der Rose aufzublühen anfängt. Was ist zu schwer für den HErrn, und was wird die Weisheit dieser Welt dazu sagen? Ein Paar ungelehrte Südsee-Insulaner, die kaum erst selbst lesen gelernt haben, ziehen hinaus zu ihren heidnischen Mitbrüdern, nur mit einem kleinen Theile des Wortes Gottes in der Hand, sitzen unter ihnen nieder, und erzählen ihnen in kunstloser, ungeschmückter Weise von der Liebe Christi gegen eine gefallene Welt; was Gott auf ihren eigenen Inseln gethan habe, und was die Kraft des Wortes zu thun im Stande ist, und bis ans Ende der Erde thun wird.

Die horchenden Schaaren werden aufmerksam; sie geben der Wahrheit Beyfall, die zu ihren Ohren dringt, sie reißen das ganze Gebäude des Götzendienstes nieder, das sie Jahrhunderte mit großem Fleiß aufgerichtet hatten. Sie verlassen den Götzendienst ihrer Voreltern, bauen Tempel zur Verehrung des einigen wahren Gottes, und schreiben ihre Namen unter den Schülern Jesu ein. Wir sind voll Verwunderung und bethen an. Die Zeichen der Zeit sind hocherfreulich; Sie und ich werden freylich nicht so lange leben, um mit einer ganzen geretteten Welt die Verklärungs-Periode des Reiches Christi zu feyern; aber ist es nicht Freude, die ersten Strahlen der Morgendämmerung hervorbrechen zu sehen; ist es nicht Freude, die Fortschritte wahrzunehmen, welche die Anstalten zur Förderung des Reiches Gottes auf der Erde machen, und ihren Eifer und die Hülfsmittel anzuschauen, welche die gute Sache in Bewegung setzt?

Kürzlich habe ich den Druck der Bücher Daniel, Ruth und Ester vollendet, und Ihnen ein Exemplar derselben zugesendet. In meinem nächsten gedenke ich, Ihnen eine kleine Skize von den alten Gesetzen zu liefern, die bisher auf diesen Inseln im Gange waren.

VII. Insel Borabora.

1. Aus dem Bericht der beyden Abgeordneten, über den Zustand dieser Insel, vom 16. April 1823.

Unter dem Namen Borabora oder Bolabola versteht man eine Reihe kleiner Inseln, welche zusammen vier geographische Meilen im Umfang haben, und in 16° 32, 30″ südl. Breite, und 151° 52′ westl. Länge liegen. Die Haupt-Insel dieses Namens liegt in der Mitte dieser Gruppe, ist größer als die übrigen, und hat 6 Stunden im Umfang. Eine andere hieher gehörige Insel ist Tobua, die auf der Westseite der Hauptinsel liegt. Sie ist schmal, und kaum eine halbe Stunde lang und eine Viertelstunde breit. Sie erhebt sich steil aus dem Meere auf 500 Fuß Höhe, war ehmals dicht bevölkert, unabhängig und häufig im Krieg mit der Hauptinsel. Auf der Südseite befinden sich noch 3 kleine Inselchen, etwa eine Viertelstunde im Umfang. Sie sind sichtbarlich vulkanischen Ursprungs, und bieten dem Auge ein merkwürdiges Schauspiel dar. Gegenwärtig ist blos die Hauptinsel bewohnt, und faßt eine Bevölkerung von 1100 Seelen in sich, die nach dem Reichtum der Natur leicht zehnmal stärker seyn dürfte.

Borabora ist unabhängig, hat seine eigenen Könige, Mai und Tefaaora, und seine eigene Verfassung. Der erste König ist ein verständiger und frommer Mann, und Mitglied der Kirche. Täglich unterrichtet er selbst die Kinder und Erwachsenen in der Schule, und geht in allem guten Werk mit seinem Beyspiel voran. Jeder König herrscht über seinen besondern Landes-Antheil nach der bürgerlichen Verfassung, welche beyde ihrem Lande seit der Einführung des Christenthums gegeben haben; und welche würdevoll gehandhabt wird.

Diese Insulaner waren seit undenklichen Zeiten ein kriegerisches, unternehmendes und thätiges Volk, das nicht selten die verheerendsten Räuberzüge auf die benachbarten Inseln machte. Da sie die Kunst verstanden, in stockfinsterer Nacht mit ihren Booten auf dem Meere

ohne den geringsten Lärm zu rudern, so wurden sie von allen ihren Nachbarn gefürchtet, die sie auch mit schonungsloser Grausamkeit ermordeten. Dagegen wurden sie auch von ihren Nachbarn oft heimgesucht, aber, wie behauptet wird, nie bezwungen. Wurde ihre Insel angefallen, so flohen sie auf ihre Gebirge, von wo aus sie den Feind von ihren Ufern verjagten.

Dieses wilde Verheerungssystem dauerte fort bis zum Jahr 1816, da auch sie den blutigen Götzendienst aufgaben, und der menschenfreundlichen Religion Christi huldigten. Aber ob sie sich gleich damals zum Christenthum bekannten, so hatten sie anfänglich doch nicht viel weiter als den Namen geändert. Zwar brachten sie dem Kriegsgott Oro kein Menschenopfer weiter, aber sie lebten in lasterhafter Unwissenheit, gleich den Thieren des Feldes, dahin, bis sich im November 1820 der erste Missionar, Herr Orsmond, unter ihnen niederließ. Er wurde von Königen und Volk aufs freundlichste empfangen. Sie wohnten Alle zerstreut auf der Insel umher; da er aber bald einsah, wie wichtig es sey, sie Alle stets unter seinen Augen zu haben, so vermochte er sie zu dem gemeinschaftlichen Entschlusse, sich an Einer Stelle der Insel niederzulassen. Der tauglichste Platz wurde nun hiezu auserkohren, aber er war eine mit dichtem Gehölz überwachsene Wildniß. Nun wohnen Alle hier, mit Ausnahme einer einzigen Familie, die nicht christlich und nicht heidnisch seyn will, und abgesondert lebt, und ohne alle Störung leben darf, da in Sachen der Religion kein Zwang Statt findet, und jedem überlassen ist, seiner Ueberzeugung zu folgen.

Nachdem die Einwohner ein Wohnhaus für ihren Missionar und eine Kirche aufgerichtet hatten, siedelten sie sich in der Nähe derselben, längs des Meeresufers, an. Es ist ein herrlicher Hafen, in welchem mehrere hundert Schiffe bey jeder Witterung sicher liegen können, und der sich eine volle Stunde in das Land hinein zieht. Ihm gegenüber liegt die Insel Tobua, und etwa

16 Stunden weiter die Insel Maupiti, welche westlich liegt, und von Zeit zu Zeit gesehen wird. Der Name ihrer Niederlassung wurde von den Einwohnern Beula genannt, und hier im Januar 1822 die erste christliche Kirche zum Gottesdienste geweiht. Innerhalb kurzer Zeit haben die Einwohner nicht nur ansehnliche Straßen mit niedlichen Wohnungen, sondern auch große Gallerien ins Meer hinein angelegt, von denen die Boote aus- und einlaufen. Gegenwärtig wird für jeden der beyden Könige ein eigenes Wohnhaus aufgerichtet. Schnell sich verbreitende Kultur und regsamer Kunstfleiß sind auf dieser ganzen Niederlassung sichtbar, und machen nicht nur dem Volke, sondern auch dem Boten Christi Ehre, der in ihrer Mitte wohnt. Aber wie umfassend auch diese Thätigkeit der Einwohner ist, so hat sie darum keineswegs die ganze Aufmerksamkeit des Volkes verschlungen; vielmehr ist die Religion bey dem größern Theile der Einwohner die Haupt-Angelegenheit ihres Lebens, die sich in ihrem ganzen Thun und Lassen allenthalben zu Tage legt. Nicht nur werden die Gottesdienste an den Sonn- und Wochentagen aufs fleißigste besucht, und gewissenhaft zum Unterricht und zur Erbauung benutzt; auch in ihren Familienkreisen sucht der religiöse Sinn seine Nahrung und seinen Einfluß aufs Leben. Jeden Morgen werden alle Kinder der Insel, Knaben und Mädchen, im Schulhause unterrichtet, wobey 22 Männer und 23 Frauen als Gehülfen zur Hand sind, und die Fortschritte im Lernen, welche auf diese Weise von Erwachsenen und Jungen gemacht worden sind, sind wohl selten von einer Schule in Europa übertroffen worden. Erst noch vor weniger als 2 Jahren kannte nur ein einziges Mädchen auf der Insel die Buchstaben, jetzt lesen 36 Knaben und 35 Mädchen fließend die heil. Schrift in ihrer Muttersprache, und haben einen Catechismus auswendig gelernt. Im Ganzen werden gegenwärtig 284 hoffnungsvolle Kinder in der Schule unterrichtet.

Am Montag Abend ist eine Paraparau-ra oder gesellige Unterhaltung; am Dienstag Abend Vorbereitungs-Unterricht der Abendmahls-Candidaten, dem etwa 40 Personen beywohnen; am Mittwoch Morgen bey Sonnenaufgang eine biblische Betrachtung, welcher die ganze Gemeinde beywohnt; am Freytag Abend eine Versammlung aller Getauften, in welcher sie in den Wahrheiten und Pflichten des Christenthums unterrichtet werden. Bey dieser Gelegenheit reden sie zu einander mit viel Freymüthigkeit, und ermuntern einander zum treuen Wandel in den Wegen Gottes. Am Samstag Abend ist eine Vorbereitungs-Versammlung auf den Sonntag, welcher immer bey 180 Personen beywohnen.

Seit dem Anfang der Mission, im November 1820, sind auf dieser Insel 543 Erwachsene und 440 Kinder getauft worden. Das heilige Abendmahl wurde zuerst den 30. November 1821 mit 13 bekehrten Insulanern gefeyert, deren Zahl seitdem auf 36 angewachsen ist. Aus ihrer Mitte sind 6 Gemeinhelfer erwählt worden.

Der christliche Eifer dieser Insulaner-Gemeinde dehnt sich auch über die engen Grenzen ihrer Insel aus, und ein reges Verlangen beseelt ihre Herzen, über den ganzen weiten Ozean hin die heilbringende Erkenntniß Christi auszubreiten, in welcher sie sich so glücklich fühlen. Schon haben sie zwey ihrer frommen Gemeinhelfer mit ihren Frauen nach der Insel Maupiti ausgesendet, wo sie mit großem Eifer und Erfolg am Unterrichte der heidnischen Einwohner arbeiten. Drey andere Glieder der Gemeinde sind nach der Insel Rimatara ausgegangen; drey andere nach Apä, einer der Schiffer-Inseln; vier andere sind erst kürzlich nach den Inseln-Gruppen ausgezogen, welche zwischen Tahiti und Neu-Süd-Wallis liegen, um einen Zutritt für das Evangelium Christi auf denselben aufzusuchen. Wir hatten das Vergnügen, bey der Feyerlichkeit ihrer Missions-Weihe zugegen zu seyn, die mit viel christlicher Wärme und Würde geschah. Eine thätige Missions-Gesellschaft befindet sich auf dieser

Insel, die im Jahr 1823 über 2000 Krüge Oel für die Missionssache steuerte. An sie hat sich eine Gesellschaft frommer Jünglinge angeschlossen, welche den thätigsten Antheil an dem Werke Christi nehmen, und aus eigenem Erwerbe 391 Oelflaschen geliefert haben.

Wir können, fügen die Abgeordneten am Schlusse ihres Berichtes hinzu, nicht zu warm von dem erfreulichen Zustand dieser Insel sprechen. Der Wandel der Getauften ist im Allgemeinen in hohem Grade ihres Bekenntnisses würdig, und wir dürfen getrost glauben, daß Alle, die am Abendmahl des HErrn Theil haben, gründlich bekehrte Christen sind, und geschmeckt haben, wie freundlich der HErr ist. Die Erkenntniß göttlicher Dinge, die das Volk im Allgemeinen besitzt, erregt Bewunderung, wenn man die kurze Zeit in Anschlag bringt, in welcher sie unterrichtet worden sind. Bis Missionar Orsmond bey ihnen sich niederließ, war das Evangelium nur einmal auf der Insel verkündigt worden; obgleich es wahr ist, daß Viele mit großem Eifer und Anstrengung von Zeit zu Zeit nach andern Inseln zogen, um das Evangelium zu hören. Zwar hatten sie sich seit dem Jahr 1816 zu gemeinschaftlichem Gebeth am Sonntage versammelt, aber sie waren noch Schafe ohne Hirten, und blinde Leiter der Blinden, bis das Wort des HErrn auch bey ihnen sich eine Wohnstätte bereitete.

Während unsers Aufenthaltes auf dieser Insel fanden wir unaussprechliche Ursache, den Namen Gottes für das zu preisen, was Er hier durch die Mission ausgerichtet hat. Wäre es möglich, so möchten wir wünschen, die ganze Christenwelt möchte gesehen haben, was wir auf dieser Insel sehen durften. Während eine heilige Freude hierüber jedes fühlende Herz erfüllte, würden alle ihre Anstrengungen sich verdoppeln, um den übrigen Theilen der großen Heidenwelt die Erkenntniß desselben Evangeliums zu bringen, das hier solche Wunder ausgerichtet hat.

Unterzeichnet: D. Tyermann.
G. Bennet.

2. Schreiben der Gemeinde auf der Insel Borabora, an einige Gemeinden in England.

Borabora, den 15. April 1822.

Unsern sehr werthen Freunden der Kirche Christi in England!

Wir sind bekannt gemacht worden mit dem Briefe, den Ihr uns zugesendet habt, und freuen uns, daß Ihr für uns bethet. Wir preisen den HErrn, daß unsere wilden Gebräuche vorüber sind. Sie sind aus ihren Wurzeln herausgerissen worden. Die Herrschaft Jesu ist fürwahr eine gute Herrschaft. Nicht länger wiederhallen unsere größern und kleinern Berge von dem Jammergeschrey der Flüchtlinge, die zu Schlachtopfern aufgesucht wurden; nicht länger werden unsere Kinder erdrosselt; nicht mehr zieht man ihnen einen Strick durch Mund und Ohr, und zieht sie am Meeres-Ufer hinab. Unsere Weiber haben nicht mehr den Tod dafür zu fürchten, daß sie etwas aßen, was den Göttern geweiht war. Wir haben es aufgegeben, verschimmelte Brod-Frucht, Raben, Insekten, Vögel, Hayfische, den Tu (ein Stück Holz) und rothe Federn als Götter zu verehren. Die Augen sind uns jetzt aufgegangen; wir fangen an, ein wenig zu wissen; es ist eben nicht sehr viel; wir wissen nur dunkel; wir wissen, wie man eine Sache weißt, die man einmal in der Ferne gesehen, und dann aus dem Gesicht verloren hat.

Wir bethen zu Gott, und merken sorgfältig auf sein Wort. Wir freuen uns über unsern Lehrer, den Ihr uns zugesendet habt. Wir geizen ernstlich nach den Worten, die er uns darreicht. O schreibt uns doch bald wieder, und habt Mitleiden mit uns. Wir bitten, daß keine bösen Gebräuche mehr unter uns aufwachsen, und alle unsere häßlichen Dinge für immer ein Ende nehmen mögen. Das ist unser wahres Verlangen. Einige von uns arbeiten waker an unsern Wohnhäusern. Wir machen Oel für die Gesellschaft in England. Wir bitten zu Gott, dem Geist, daß wir wahrhaftig glauben mögen.

Vielleicht ist unser Glaube bis jetzt nur noch in den Zähnen. Vielleicht ist unser Vergnügen und Glauben nur in den Ohren. Vielleicht sind unsere Herzen noch nicht durchdrungen vom Schmerz einer wahren Buße zum Leben.

Wir haben eine Ladung auf unsern Herzen. Das Böse wächst gewaltsam, und doch wünschen wir etwas Anderes. Wir bethen, daß der Nacken unserer Sünde zerbrochen werde, und daß wir völlig erkennen mögen die Liebe Christi gegen uns. Er ist das Opfer, das unsere Sünden wegnimmt. Laßt uns nicht wieder Sünder seyn; laßt uns nicht wieder mit Menschenblut uns beflecken, uns nicht wieder in unserm schmutzigen Unrath herumwälzen, und essen, was wir gespeyet haben; damit unser Herz und der ganze Mensch völlig gereinigt werde durch Jehova, den Geist. Es ist nicht durch Macht oder Gewalt, sondern durch seinen Geist, daß das finstere und schmuzzige Herz wieder gut werden kann.

Der Glaube ist nicht allgemein unter uns, da einer und dort einer. Ein Theil sieht nur aufs Laster, und will die Sünde nicht wegwerfen; aber wir bethen zu Jesu, daß Er auch sie umkehre, ihr Gesicht und ihr Herz auch. Wir fühlen eine Liebe zu Euch. Laßt nicht unsern Glauben fehlen; laßt nicht Euern Glauben fehlen. Laßt nicht unser Land wieder mit Bösem überwachsen werden, und das Eurige auch nicht. Möge die Kirche in Borabora seyn wie der Baum an den Wasserbächen, und möge auch die Eurige blühen.

Obschon wir nicht in dieser Welt zusammenkommen, mögen wir uns nur vor Jesu finden mit großer Freude, angethan mit weißen Kleidern, die im Blute des Sohnes Gottes gereinigt sind. Möget Ihr, die in Brittannien wohnen, selig werden durch den wahren Gott bey Eurer Wachsamkeit für das Wort Jesu unsers HErrn, und durch unsern ewigen Heiland. Schreibt uns wieder, daß wir Eure Werke erkennen mögen. Bethet für uns, daß Jehova, der Geist, sich unserer erbarme. — Mögen wir Alle selig werden durch Jesum Christum.

(Unterzeichnet:) König Mai.

3. Aus einem Briefe des Missionars G. Platt.

Borabora, den 17. Januar 1825.

Ich habe mehrere Briefe durch das Schiff erhalten, das Ihnen, wie ich hoffe, diesen Brief überbringen wird. Es hat im Südwesten auf mehrern Inseln gelandet, wohin wir einige unserer Nationalgehülfen gesendet haben. Ich erhielt einen Brief vom Capitain des Schiffs, nebst andern Briefen unserer theuern Nationalgehülfen, welche angenehme und auch schmerzliche Nachrichten enthalten. Sie leiden großen Mangel, und einige derselben sind dem Ofen des Elendes nur mit Mühe entgangen. Die Bevölkerung schlagen sie auf etwa 2000 Seelen an; dabey haben sie eine große Anzahl Schüler; viele Kinder haben den tahitischen Catechismus auswendig gelernt; 12 Erwachsene können das Evangelium Johannis lesen. Einer derselben hält öffentliche Gebeths-Versammlungen. Der Capitain schreibt: „Ich habe die Insel Atui besucht, und alle ihre Lehrer wohl verlassen; aber sie leiden großen Mangel, und haben oft mehrere Tage lang keine Nahrung."

Die Lehrer haben große Fortschritte gemacht, ungeachtet des Widerstandes und der Unfreundlichkeit, welche sie erfahren haben. Tehel und Upa, und ihre Frauen, sind sehr thätig, und ein Muster für die Lehrer. Dieß ist ein Zeugniß des Capitains. Auch sind erfreuliche Briefe von den Inseln Mitiaro, Narotonga und Aitutake eingegangen, wo fromme National-Gehülfen sich niedergelassen haben. Die Eingebornen daselbst haben das Evangelium schon früher angenommen, und sie machen ansehnliche Fortschritte. Narotonga, so schreibt Bruder Williams, ist jetzt unserm HErrn und Heiland unterthan; die andern Inseln sind zwar noch nicht so entschieden, aber das Evangelium hat die Oberhand.

VII. Insel Maupiti oder Maurua.

Aus dem Berichte der beyden Abgeordneten, vom Febr. 1823.

Diese Insel ist die westlichste in der Gruppe der Gesellschafts-Inseln, und liegt 16° 10′ südl. Breite, und 152° westl. Länge, etwa 40 englische Meilen von Borabora entfernt. Sie selbst hat beyläufig 11 — 12 englische Meilen im Umfang. Ihre Höhe und scharfen Begrenzungen machen sie weit hin sichtbar, und lassen sie leicht von andern Inseln unterscheiden. So wie die übrigen Inseln dieses Meeres ist auch Maupiti von einem Korallenriffe eingeschlossen, in welchem viele kleine niedrige Inselchen von verschiedener Größe liegen. Eine derselben ist mehrere Meilen lang. Die Lagune zwischen der Insel und dem Riffe ist sehr fischreich. Die Insel ist durch den Riff nur an einer Stelle zugänglich, die für die Schiffe sehr gefährlich ist. Bläst der Südwind, so ists unmöglich hereinzukommen, da sich die See gerade am Eingang des Riffes bricht; und zu jeder Zeit geht hier viel Menschenleben der Eingebornen zu Grunde. Wir liefen in stockfinsterer Nacht auf einem Boote nicht ohne große Gefahr ein, was die Missionarien schon früher öfters gethan haben.

Diese Insel bietet von allen Seiten, besonders aber von der Seite der Niederlassung, einen herrlichen Anblick dar. Ihre Masse besteht in einem Central-Felsen, der mit dem tiefsten und schönsten Grün überdeckt ist, und an ihren Ufern steigen kühn die seltsamsten Felsen-Figuren zu einer Höhe von 600—700 Fuß empor, und bilden für das Auge des Ankömmlings mächtige Portale, Fenster, Nischen, Gallerien u. s. w., die mit den schönsten Blumenkränzen behangen sind, während ein Wald hoher Brodfruchtbäume den Hintergrund verbirgt, und dem Auge einen magischen Zauber darbietet.

Die Geologie dieser Insel hat viel Eigenthümliches. Der gewöhnliche Stein der Insel, den die Einwohner Ofae moahe nennen, ist von tiefer schwarzer Farbe, von

Ansehen einer Honigscheibe, und zeigt viel Eisenhaltiges an. Daneben gibt es viel grau-schwarzes Basaltgestein, das eine hohe Glättung annimmt; auch schwärzlich grauer Granit, von ungewöhnlicher Härte. Aus diesem Granit besteht ein pyramidenförmiger nackter Felsenhügel, der auf 800 Fuß sich erhebt. Versteinerungen haben wir keine angetroffen. Sonst ist die Pflanzenwelt auf Maupiti dieselbe wie auf den übrigen Inseln. Am häufigsten wird von den Einwohnern Bananas gebaut, das eine schmackhafte Nahrung bereitet. Ausser den gewöhnlichen Thieren dieser Zone haben wir besonders viele Seevögel hier angetroffen, von denen alle Oeffnungen der Felsen wimmeln. Diese verlassen vor Tagesanbruch ihre Felsenwohnung, ziehen den Tag über auf Raub ins weite Meer hinaus, und kehren am Abend schaarenweise wieder zurück. An einer Stelle dieser Felsen befindet sich ein merkwürdiges Echo. An einem Abend um Sonnen-Untergang ergötzten wir uns an der herrlichen Natur und den heimkehrenden Vögelschaaren, die ihr Nachtlager aufsuchten. Unbemerkt ergriff nun ein Insulaner-Junge die mittlere Ribbe eines Cocusnußblattes, das 5 Fuß lang und etwa 14 Zoll breit war, und schlug damit gegen einen Stein am Ufer, und der Schlag machte einen so lauten Wiederhall von den Felsen her, daß auf einmal ungeheure Vögelschaaren, die von ihren Lagern aufgeschreckt worden waren, die ganze Luft mit betäubendem Lärm erfüllten.

Auch hier sind die Spuren der aufkeimenden Civilisation sehr erfreulich, obgleich kein europäischer Lehrer auf der Insel sich befindet, sondern zwey Eingeborne von der Gemeinde auf Borabora seit 12 Monaten sich hier niedergelassen haben. Wir landeten an einer steinernen Gallerie, die erst kürzlich von den Eingebornen gebaut wurde, und von welcher eine schöne Straße rechts und links eine Meile weit durch die ganze Niederlassung durchläuft. Die Niederlassung liegt auf der Westseite der Insel, an einer wohlgelegenen Stelle; alle Einwohner,

die zuvor über die ganze Insel hin zerstreut lebten, vereinigten sich in dem Beschlusse, um ihre Lehrer her sich hier anzusiedeln, um ihnen den Unterricht zu erleichtern, und um sich gegenseitig zur Erbauung zu bewachen.

Sie haben eine niedliche Kirche aufgerichtet, die sie jedoch jetzt zur Schule bestimmen wollen, indeß sie an einer neuen, noch größern Kirche arbeiten. Wir wohnten während unsers Aufenthaltes in einem wohlgebauten Hause neben der Kirche; auch für ihre beyden Lehrer haben sie niedliche Wohnungen aufgerichtet; sie selbst wohnen noch in Hütten, bis sie Zeit gewonnen haben, sich bessere Wohnhäuser aufzubauen. Die äußerste Anständigkeit in Kleidung und Sitte ist hier unter beyderley Geschlecht bemerklich. Die Weiber fangen an, auf europäische Weise sich selbst ihre Kleider zu verfertigen. Auch Gerechtigkeitspflege und wechselseitige Billigkeit schien uns hier auf die erfreulichste Weise zu herrschen, wo vor kurzer Zeit noch nichts als wilde Unterdrückungslust und Ungerechtigkeit angetroffen wurde. Taero, der freundliche König von Maupiti, steht mit seinen Volks-Obersten an der Spitze der Regierung, und handhabt die neueingeführte Constitution, die, wie auf den übrigen Inseln, nach der englischen geformt ist, mit viel Würde und Geschick.

Die Eingebornen haben ein freundliches Aussehen, und ihr Benehmen ist ausnehmend gefällig; sie sind in hohem Grade offen und warm. Ob sie schon vor wenigen Jahren noch zu den wildesten Insulanern der Süd-See gehörten, so sind sie doch jetzt ein emsiges und dienstgefälliges Völkchen geworden. Auch sehr abergläubisch müßen sie gewesen seyn, denn fast der ganze Boden der Insel ist mit Trümmern zerstörter Götzen-Altäre bedeckt, auf denen Menschenopfer dargebracht worden sind. Man hat uns versichert, daß im Innern der Insel noch viele dieser Götzen-Altäre stehen. Auch diese Insel war, wie die andern, in früherer Zeit ungemein bevölkert; jetzt faßt sie nicht über 400 Seelen in sich. Sie gehörte

ehmals dem Könige auf Rajatea, aber seit Tamatoa das Christenthum angenommen hat, übertrug er die Regierungs-Gewalt Taero, wie er es auch bey dem Könige von Tahaa gethan hat.

Als die westlichen Inseln dem Christenthum huldigten, entsagten auch diese Insulaner ihrem alten Götzendienste, da sie von zwey bekehrten Eingebornen anderer Inseln besucht wurden. Schon lang verlangte das Volk, einen europäischen Missionar unter sich zu haben, und als Missionar Orsmond auf Borabora sich niederließ, wanderten sie schaarenweise nach dieser Insel hinüber, um seinen Unterricht zu genießen. Von dieser Zeit an betrachten sie ihn als ihren Oramadua. (Missionar)

Vor etwa 12 Monaten wurden nun 2 fromme Diakonen der Gemeinde auf Borabora, mit ihren Frauen, als Missions-Lehrer nach Maupiti abgeordnet, um sich unter diesem Volke niederzulassen. Es sind Männer von gesundem Verstand, christlicher Erkenntniß und Klugheit; auch sind sie mit mancherley europäischen Kunstfertigkeiten ausgestattet.

Die gottesdienstlichen Verrichtungen sind hier dieselbigen wie auf Borabora, nur daß die Lehrer, statt zusammenhängende Predigten zu halten, biblische Texte ermahnungsweise dem Volke einfältig auslegen. Nach den Andachtsstunden des Morgens werden die Erwachsenen an den Wochentagen, so wie die Kinder Nachmittags, im Lesen unterrichtet; und wir waren hocherfreut, so Viele hier anzutreffen, die das N. Testament fließend lesen konnten, aus dem sie uns auch ganze Kapitel mit großer Genauigkeit auswendig hersagten; sowohl die Erwachsenen als die Kinder beantworteten unsere Fragen über die Hauptlehren des Christenthums zu unserer völligen Zufriedenheit. Häufig trifft man die Eingebornen schaarenweise mit Gesang, Gebeth und religiöser Unterhaltung beschäftigt, an, und ihr Hauptgeschäft, dem sie alles andere unterordnen, und in welchem sie sich glücklich fühlen, scheint Lernen und religiöse

Uebung zu seyn. Die ganze Bevölkerung wohnt dem Gottesdienste bey; etwa 300 derselben sind bereits getauft, und wir selbst waren hocherfreute Zeugen einer feyerlichen Handlung, in welcher hundert Eingeborne die Taufe empfingen. Eben so ist durch die Feyer des heiligen Abendmahles der Grund zu einer christlichen Gemeinde-Verbindung gelegt, an welchem der König, nebst 6 andern Mitgliedern mit den beyden Lehrern, Theil genommen haben. Im Ganzen ist Maupiti ein höchst interessanter Fleck in der neuesten Missionswelt; und könnte nur recht bald ein europäischer Missionar in ihre Mitte gestellt werden, die Leute würden mit allen Freuden zu seinen Füßen niedersitzen, und das Gesetz des HErrn aus seinem Munde empfangen. Aber so lang unser Bruder Orsmond auf Borabora bleibt, ist dieß nicht so dringlich, indem die beyden National-Gehülfen wakere Dienste thun. Wir brachten auf dieser Insel 16 schöne Tage in ungetrübter Freude zu, und konnten nur mit tiefem Schmerz vom Könige und Volk uns trennen, da wir wohl wußten, daß wir ihr Angesicht hienieden nicht mehr sehen werden. Möge die Gnade des HErrn sie und uns bewahren, und uns mit einander bey der Auferstehung der Gerechten, in seliger Vollendung wieder finden lassen.

G. Bennet.
D. Tyermann.

VIII. Insel Aitutake.

Missions-Reise des Missionars Williams nach dieser Insel, im Jahr 1821, und Bericht eines tahitischen Nationalgehülfen über den Zustand der Dinge auf derselben.

„Im Oktober 1821 machte ich mit meiner Gattinn von den Gesellschafts-Inseln eine Reise nach Neu-Süd-Wallis, hauptsächlich um die geschwächte Gesundheit meiner Gattinn zu stärken. Der Capitain des Schiffes hatte die Gefälligkeit, zu gestatten, daß wir 2 National-

Gehülfen mit uns nehmen durften, die auf Aitutake, (auf den gewöhnlichen Charten Whylutake) einer der Harwey-Inseln, an denen er vorüberfuhr, abgesetzt werden sollten. Bruder Threlkeld und ich hielten es nämlich für eine schickliche Gelegenheit, einen Versuch zur Einführung des Christenthums auf dieser Insel auf diesem Wege zu machen. Wir machten daher unserer Gemeinde auf Rajatea diesen Vorschlag, und sie wählten zwey Glieder aus ihrer Mitte aus, Papejaha und Vahapata, die sie in einem feyerlichen Gottesdienste zum Werk des Amtes abordneten. Wir zogen zwey unverheurathete Männer vor, da wir noch wenig von der Insel wußten, und ich mir vorstellen mußte, daß ich sie nach Neu-Süd-Wallis werde mitnehmen müßen. Aitutake liegt zwischen 18° 58′ südl. Breite, und 159° 48′ westl. Länge. Wir erreichten die Insel am 26. Okt. Bald waren wir von den Canoen der Eingebornen umringt; sie waren ausnehmend lärmend, und in Gestalt und Sitte sehr wild. Einige derselben waren vom Kopf bis zu den Füßen tattowirt, Andere mit Farben angestrichen, oder mit Koth bedeckt, und alles war Tanzen und Singen und Hüpfen. Wir luden ihren Häuptling, welcher Tamatoa heißt, an Bord unsers Schiffes ein. Alsobald ließ ich mich in ein Gespräch mit ihm ein, und erzählte ihm, was auf den Gesellschafts-Inseln mit den Götzen und Götzentempeln vorgegangen sey, und er fragte mich sehr bedenklich, wo denn der große National-Gott Tangaroa wäre? Ich sagte ihm, er sey vom Feuer verzehrt. Nun fragte er mich weiter: wo der Kriegs-Gott Oro sey? Auch dieser sey im Feuer umgekommen, erwiederte ich. Nun bemerkte ich ihm, ich habe zwey Lehrer mit mir gebracht, welche bereitwillig seyen, ihn und sein Volk im Worte des wahren Gottes zu unterrichten, damit auch sie ihre falschen Götzen wegwerfen mögen, wie andere Völker der Südsee gethan hätten.

Als ich ihm unsere Gehülfen zeigte, fragte er: Wollen sie mit mir ans Ufer gehen? was ich ihm bejahte.

Jetzt packte er sie augenblicklich an, und rieb seine Nase recht herzlich an der ihrigen; ein Gruß, den er eine Zeitlang fortsetzte. Ich bemerkte ihm, ich übergebe diese Männer seinem Schutze, er solle sie in sein Haus aufnehmen, sie freundlich behandeln, ihnen zu essen geben, und sie vor Dieben bewahren; was er alles gerne versprach. Nun nahm er unsere beyden Rajateaner und ihr kleines Eigenthum mit sich in sein großes Boot, und segelte voll Vergnügen mit ihnen dem Ufer zu. Nachher erfuhr ich, daß noch mehrere zahlreich bevölkerte Inseln in kleiner Entfernung umher liegen, was mir diesen ersten Missionsversuch auf Aitutake nur um so wichtiger machte."

Von jetzt an beginnt der Bericht eines dieser beyden National-Gehülfen, Papejaha, so wie er ihn in seiner einfachen Erzählungsweise den Missionarien eingesendet hat:

„Kaum hatten wir gelandet, als die Einwohner schaarenweise nach dem Ufer liefen, um uns zu sehen. Alsobald wurden wir zwey heidnischen Priestern zur Bewachung übergeben, die uns zu einem großen Marais (Götzenaltare) führten, und uns feyerlich den Götzen weihten. Wir sagten ihnen, es sey unnütz und böse, uns zum Götzenaltare zu führen. Nach diesem brachten sie uns ins Haus des Tamatoa.

Am Abend übergaben wir unsere kleinen Geschenke diesem Häuptling. Noch immer standen Haufen von Menschen um die Hütte herum. Wir machten jetzt in einer Ecke derselben eine Abtheilung, vermittelst eines aufgebundenen Strickes, zündeten ein Licht an, lasen in den Evangelien, und betheten, worauf wir mit Tamatoa und dem Volke um uns her sprachen, und ihnen zu zeigen suchten, wie gut sie thun würden, wenn sie das Evangelium annehmen wollten; allein sie gaben der Sache gar wenig Gehör. Am folgenden Morgen war Samstag. Nachdem wir gebethet hatten, gingen wir nach Nahrung aus, fanden sie, und bereiteten sie für den Sonntag vor.

Am Sonntag war gerade ein großes Heidenfest, das vor dem Götzenaltar gefeyert wurde. Sie holten uns zu demselben herbey, und verlangten, daß wir uns unter ihren Priestern niedersetzen sollten, was wir verweigerten. Viele Männer, Weiber und Kinder fanden sich auf der Stelle ein, die eine Inspiration vorgaben. Wir zogen uns nun in die Einsamkeit zurück, lasen in der Schrift, und betheten mit einander für das Volk, unter dem wir wohnten. Aber bald wurden wir vermißt, und Alle liefen umher, uns zu suchen, aber sie konnten uns nicht finden. Als wir zurückkamen, war das Fest vorüber.

Kaum waren wir in unserer Wohnung angekommen, so meldeten sich Leute aus einem benachbarten Distrikte, welche uns sehen und begrüßen wollten. Wir antworteten, es sey heute ein heiliger Tag, und wir werden Morgen mit ihnen gehen; aber sie wollten nicht warten, und so mußten wir mit ihnen fort. Als wir ankamen, brachten sie uns große Stücke Leinwand, und bedeckten uns damit. Sie sprachen viel mit uns, aber wir konnten sie nicht recht verstehen. Wir sagten ihnen, warum wir gekommen seyen, nämlich sie im Worte des wahren Gottes zu unterrichten, und daß wir keinen andern Wunsch haben, als daß das gute Wort Gottes in ihrem Lande Wurzel fassen möge. Sie schenkten unsern Worten wenig Aufmerksamkeit, und fuhren fort, über ihre heidnischen Gebräuche mit uns zu reden; auch versuchten sie uns zur Sünde. Wir suchten, sie von ihrem bösen Betragen zu überzeugen, und wiederholten ihnen, wir seyen deßhalb gekommen, ihnen den rechten Weg zu zeigen.

Nun kehrten wir nach Hause zurück. Einen Monat lang fiel nichts von Bedeutung vor, ausser daß wir jede Gelegenheit ergriffen, den Leuten zu sagen, warum wir gekommen seyen, und sie aufzumuntern, den Wahrheiten des Evangeliums zuzuhören.

Nach ungefähr einem Monat wurde abermals ein großes Fest gefeyert, bey dem das ganze Volk vor dem

Götzenaltare sich versammelte. Die Könige mit ihren Familien nahmen dabey ihre besondern Sitze ein, und deckten sich ganz und gar mit Tüchern zu. So bleiben sie einen ganzen Monat lang, essen und trinken, und verrichten sinnlose Ceremonien. Am Schlusse zieht das ganze Volk rings um die Insel herum, und endlich ging jeder mit einem großen Stück Holz auf der Schulter nach Hause, womit sie von Zeit zu Zeit mit einander kämpften.

Als wir eines Tages ausgingen, um Nahrung zu suchen, wurden uns mehrere Sachen aus unserer Wohnung weggestohlen, aber wir hielten es für klug, nichts davon wissen zu lassen. Bald wurde abermals in unsere Hütte eingebrochen, und gestohlen. Jetzt schickten wir uns an, den Häuptling Tamatoa zu verlassen, unter dessen Hut wir standen, und uns unter den Schutz seines Oheims zu begeben. Dieß wollte jedoch Tamatoa nicht zugeben, und brachte uns bald einige der gestohlenen Sachen zurück. Ein Mann von Maupiti, der vor einigen Jahren auf diese Insel verschlagen worden war, sagte uns, Tamatoa selbst sey der Dieb gewesen. Darüber wurde dieser sehr zornig, und sie gingen mit ihren Spießen auf einander los, und hätten vielleicht einander ermordet, wenn wir sie nicht zurückgehalten hätten.

Am Ende sahen wir uns doch genöthigt, in der Nacht aufzubrechen, und bey seinem Oheim mit unsern Sachen Zuflucht zu suchen; aber Tamatoa suchte uns auf, und holte uns mit Gewalt wieder in sein Haus zurück. So blieben wir eine geraume Zeit. Als uns die Eingebornen Morgens und Abends bethen sahen, fragten sie uns, ob wir bethen, daß sie sterben sollen? Nein, sagten wir ihnen, wir bethen, daß ihr leben und gerettet werden, und das Wort des Heils annehmen möget, das wir euch gebracht haben. Um diese Zeit brach ein wilder Krieg unter ihnen aus, sie zogen gegen einander zu Felde, und verschanzten sich in kleinen Wäldern einander gegenüber. Wir thaten alles, was wir vermochten, um sie

vom Gefechte abzuhalten. Aber sie rückten wirklich gegen einander aus, eine Parthie wurde geschlagen und flohe jetzt auf eine benachbarte Insel, wo sie drey Tage blieben, und am Ende hörte der Streit auf. Wir fürchteten uns vor dem Kriege nicht, sondern glaubten, dieß sey ein Mittel, den Götzendienst umzuwerfen.

Jetzt redeten wir jeden Tag mit dem Volke, und boten ihnen Unterricht an, aber sie wollten uns nicht hören. Bald darauf brach wieder ein neuer Krieg aus, und Tamatoas Parthie zog abermals zu Felde. Der Kriegslärm verbreitete sich jetzt auf eine andere Seite der Insel, und wir fingen nun, da alles still um uns her geworden war, an, uns ein schönes Haus zu bauen. Dieß erregte großes Aufsehen, und die Wilden beneideten den Häuptling, in dessen Distrikt unser Haus aufgebaut worden war. Es war jetzt alles wieder ruhig geworden, und wir beschlossen, eine Reise auf der ganzen Insel umher zu machen, um die Leute im Worte Gottes zu unterrichten. Im ersten Distrikt, in den wir kamen, nahmen alle Leute an unserm Gebethe Theil; wir lehrten Viele das Alphabet, und einige unter ihnen das Gebeth des HErrn, und so machten wirs auf unserer ganzen Reise. Jetzt schickte der König nach uns, um uns zu sich zu rufen, aber wir wollten lieber unsere Reise fortsetzen.

Der nächste Distrikt, in dem wir ankamen, heißt Tautu. Hier hatten wir eine Disputation mit einem alten Priester. Dieser behauptete, Te-erui habe alle Lande gemacht; zuerst habe er die Insel Aitutake geschaffen, indem er mit seinen Händen klatschte. Wir sagten ihm, dieß sey nicht so, Gott allein habe die Macht, etwas zu erschaffen, und Er habe dieses Land, so wie alle andern Länder, gemacht. Der Priester behauptete nun, Te-erui sey der erste Mensch gewesen. Wir fragten ihn, wie denn der Vater desselben geheißen habe? O-te-Tarewa, antwortete er. Wir fragten nun, woher Tarewa stamme? Von Hawai, gab er zur Ant-

wort. Aber, fragten wir, wo liegt denn Hawai? Es liegt unten, sagte er, und Tarewa ist heraufgekrochen, und daher erhielt er seinen Namen. Wir sagten ihm nun von dem lebendigen Gott, der alles geschaffen habe, und ohne Anfang und ohne Ende sey. Alles war tiefe Stille, und wenn einer unruhig seyn wollte, so riefen Alle: Still, und laßt uns hören! Wir fuhren jetzt fort, von Adam und Eva zu sprechen, und vom Paradiese, und wie sie von Gott abgefallen seyen, und alle ihre Nachkommen mit ihnen; und wie Gott jetzt seinen eingebornen Sohn in die Welt gegeben habe, der für die Sünden der Menschen gestorben sey. Als sie diese Dinge hörten, riefen sie alle mit einer Stimme: Wahrlich, das ist die Wahrheit; unser Glaube ist lauter Betrug! Von dieser Zeit an fingen Viele an, aufmerksam zuzuhören, und zu glauben, was wir ihnen sagten.

Wir zogen nun nach einem andern Distrikt der Insel. Waifai, der Häuptling, nahm uns freundlich auf, und fragte uns nach unserm Geschäft. Wir erklärten ihm, wir hätten nur eines, nämlich das Wort Gottes zu lehren. Er machte jetzt verschiedene Fragen an uns, und verlangte am Ende, wir sollen bey ihm übernachten, und am folgenden Morgen hingehen, und seinen Marais (Götzentempel) verbrennen. Wir antworteten, wir wollen zwar bey ihm bleiben, aber er müße selbst seinen Marais anzünden. Da die Wohnung des Häuptlings mit Menschen angefüllt war, so machten wir den Vorschlag, eine Gebeths- und Unterhaltungsstunde zu halten, was er gerne bewilligte. Als wir zum Gebethe niederknieten, fielen alle Anwesenden mit uns nieder, worauf der Häuptling seinen Wunsch wiederholte, wir möchten doch seinen Götzen-Tempel verbrennen, da er selbst es nicht gern thue. Wir erklärten ihm, wie großen Werth er auch noch auf seinen Marais setze, so werde doch die Zeit gar bald erscheinen, wo er zu Asche verbrannt werden müße. Am folgenden Morgen fanden wir

ihn

ihn in seinem Marais, vor seinen Götzenbildern kniend, die er Abends zuvor uns hatte verbrennen heißen.

Wir zogen jetzt von Distrikt zu Distrikt, und von Haus zu Haus, und sprachen mit Allen, die uns hören wollten. Als wir wieder in unsere Wohnung zurück kamen, trafen wir 50 bis 60 Propheten und Priester an, die alle inspirirt, und mit Kohlenstaub angestrichen waren, und jetzt zu einem großen Fest zogen. Da sie unserer nicht achteten, so nahmen wir auch keine Notiz von ihnen. Ihr Aussehen war fürchterlich, indem man aus ihren schwarz gefärbten Gesichtern heraus nichts weiter als das Weiße in ihrem Auge sehen konnte. Wir blieben jetzt einige Zeit zu Haus, und arbeiteten an unserer neuen Wohnung. Während wir also beschäftigt waren, kamen mehrere zu uns, und sagten: Ihr kommt gewißlich ums Leben, weil ihr arbeitet; denn das können unsere großen Götter nicht leiden. Wir antworteten: Es steht nicht in der Gewalt eurer Götter, uns das Leben zu nehmen; vielmehr, wenn eure Götter auch noch eine Zeitlang bleiben, so müßen sie doch am Ende alle im Feuer umkommen.

Um diese Zeit kamen vier Jünglinge zu uns, welche unterrichtet werden wollten, und sich deßhalb in unserer Wohnung niederließen. Bald darauf schlossen sich drey andere Jünglinge an sie an, die in einem andern Theile der Insel uns reden gehört hatten, und jetzt das neue Wort kennen lernen wollten. Nun machten wir mit Freuden unsern Pack Schulbücher auf, und unterrichteten sie; jeden Abend waren sie emsig mit Lernen beschäftigt, und am Sonntag schlossen sie sich in einem kleinen Hause, nahe bey dem unsrigen, an unsere Bethstunde an. Als wir einmal an einem Sonntag in diesem Hause beysammen waren, so brachen die Leute eine Seite unserer Wohnung mit Gewalt ein, nahmen alles hinweg, und thaten was sie konnten, um uns zu stören. Wir achteten aber nicht darauf, sondern fuhren in unserer Andacht fort, ließen die Jünglinge sodann in ihrem

Hause, und kehrten nach unserer eigenen Wohnung zurück. Jetzt kam ein Mann zu ihnen, der einigen derselben sagte, sie sollen so schnell wie möglich fliehen, denn man suche sie ums Leben zu bringen. Sie fragten uns jetzt um Rath, und wir erkärten ihnen, da wir sie nicht zu schützen vermögen, so sollen sie nur nach ihrem Distrikt zurückkehren, und wir Alle wollen sie dorthin begleiten, damit sie nicht ums Leben kommen. Auf unserm Weg dahin kamen wir an einer kleinen unbewohnten Hütte vorüber, fielen mit den beyden Jünglingen, Korekore und Arataja, auf unsere Knie nieder, ermahnten sie, sich nicht zu fürchten, und nicht wieder zum Götzendienst zurückzukehren, denn Gott selbst werde sie in seinen Schutz nehmen. Wir begleiteten sie noch einwenig weiter, und kehrten dann nach Hause zurück. Nach etwa 5 Tagen kamen sie wieder bey Nacht zu uns, blieben bey uns, und lernten ungemein fleißig; aber bald erfuhren dieß die Häuptlinge und das Volk, und beschlossen, sie ums Leben zu bringen. Dieß wurde uns im Stillen hinterbracht, und jetzt flohen sie bey Nacht davon. Nach etwa 20 Tagen kamen sie noch einmal, jetzt wollte man sie plötzlich umbringen, aber sie flohen davon, und kamen nicht wieder.

Um diese Zeit wurde Tamatoa, der König der Insel, ein Knabe von etwa 15 Jahren, gewahr, welche Fortschritte seine Spielkameraden im Lernen machten. Er kam deßwegen zu uns, und erklärte seinen Wunsch, auch unterrichtet zu werden, aber er fürchte sich nur vor dem bösen Geist, dieser werde ihn erdrosseln, wenn er dieses Wort annehme. Wir sagten ihm, der böse Geist habe keine Gewalt über ihn, wenn er sich nur am guten Wort festhalte, und jetzt entschloß er sich, bey uns zu wohnen, um unterrichtet zu werden. Wir freuten uns gar sehr über diesen wichtigen Beytritt, gaben ihm ein A. B. C.-Buch, und brachten unsere Abende mit dem Unterrichte unserer Schüler gar vergnügt zu. Diese waren jetzt sechs an der Zahl, weil Korekore und Arataja

sich zu kommen fürchteten. Um diese Zeit wurde wieder ein Fest gefeyert, bey dem auf die Götzenaltäre umher große Körbe mit Früchten aufgestellt wurden, welche nur die Priester essen dürfen, weil es heilig ist, und wer sonst davon ißt, der wird, wie die Insulaner glauben, alsobald vom bösen Geiste getödtet. Wir hielten dieß für eine günstige Gelegenheit, ihnen die Thorheit ihrer abergläubischen Furcht zu zeigen, und gingen vor den Augen des Volkes zu den Altären hin, und aßen nach Herzenslust. Alle versicherten uns, wir werden plötzlich umkommen, da die Speise dem bösen Geist gehöre. Der böse Geist, sagten wir, hat keine Gewalt über die Speise, denn Gott hat die Speise gemacht, und Er will, daß sie von Jedermann mit Danksagung genossen werde. Wir nahmen jetzt noch von diesen Früchten mit uns nach Hause, und boten sie unsern Schülern an. Diese wollten indeß, aus Furcht vor dem bösen Geist, nicht davon essen; doch aßen sie heimlich davon, damit die Götzenpriester nicht zürnen möchten.

Etwa einen Monat darauf wurde wieder ein solches Fest gefeyert, und der alte Tamatoa, Oheim des Königs, richtete seinen Götzenaltar gerade vor der Thüre unsers Hauses auf. Wir sagten ihm, wenn er dieß thue, so soll er überzeugt seyn, daß wir Alle von den aufgestellten Früchten essen werden. Er äußerte, wenn wir dieß thun, so bringe uns der böse Geist plötzlich um. Wir, mit unsern Schülern, traten nun herzu, und aßen von den Früchten; die Letztern thaten es mit Furcht und Zittern. Da sie aber sahen, daß ihnen kein Leid geschah, so faßten sie Muth, und sagten: Es ist alles Betrug. So fuhren wir unaufhörlich fort, unsere Schüler zu ermahnen, daß sie sich vor den Götzen, die nichts seyen, nicht fürchten, und gewiß glauben sollen, daß Gott sie erhalten, und daß sein Wort am Ende siegen werde.

Um diese Zeit äußerte der junge König Tamatoa, der große Fortschritte im Lernen machte, gegen uns: Ich will hingehen, und meinen Altar niederreißen, auf

dem die heilige Speise steht. Wir sagten zu ihm: Gehe. Nun eilte er alsobald davon, brach den Altar nieder, und brachte die Körbe mit Früchten in unser Haus. Das Volk erklärte dem jungen König: Du mußt gewißlich des Todes sterben, daß du den Altar niedergerissen hast. Das fürchte ich nicht, sagte er, auch frage ich nach dem Altare nichts.

Um diese Zeit machten wir uns auf den Weg, um den Korekore und Arataja in ihrem Distrikte zu besuchen. Als wir dort ankamen, war eine Fischer-Parthie, und ehe die Leute aufs Meer gingen, verrichteten sie ihr Gebeth vor dem Götzenaltar. Wir fanden beyde Jünglinge wohl; sie waren froh, uns zu sehen. Wir hörten von ihnen, sie haben fortgefahren zu lernen, seitdem sie uns verlassen haben; auch ihre Hausandacht fortgesetzt und den Sonntag gefeyert. Arataja sagte: Jetzt gehe ich augenblicklich hin, und verbrenne meinen Altar. Wir sagten ihm: Gehe nur, und thue es sogleich. Er ging hin, und verbrannte den Altar im Feuer. Bald verbreitete sich die Nachricht davon im ganzen Distrikt, und ein großer Häuptling sammelte eine Anzahl Leute, bewaffnete sie mit Speeren und Mordinstrumenten, und lief mit denselben alsobald auf die Wohnung des Arataja los. Als sie ankamen, umzingelten sie die Hütte, in welcher Arataja, Korekore, sein Bruder und noch ein anderer Schüler, Tebati, beysammen saßen. Der Häuptling sagte zu Arataja: Warum hast du meine Götter verbrannt, sie sind alle im Feuer in die Wolken geflogen; ich bin jetzt gekommen, sie an dir zu rächen, dich in Stücke zu zerschneiden, und zu fressen. Du sollst mir eine gute Speise seyn. Der arme Jüngling saß stillschweigend da, umgeben von bewaffneter Mannschaft, die jeden Augenblick auf den Befehl ihres Anführers warteten. Tebati wendete sich an denselben, und sagte: Was hat Arataja gethan, daß du ihn ermorden und fressen willst? Der Häuptling sagte zornig: Ihr habt uns alle zu Grund gerichtet, durch euch ist mein Gott

verbrannt. Ich habe euch nicht zu Grund gerichtet, sagte Tebati, sondern euch alle gerettet, als ihr letzthin im Gefecht geschlagen und ins Meer hinab getrieben worden seyd; wer hat euch damals geholt, und wieder ins Land gebracht? Hat man damals je gedacht, ihr werdet wieder Menschen werden, da man euch alle schon als Fleisch zum Essen betrachtete, und siehe, jetzt sprecht ihr also mit mir? Keiner soll dem Arataja etwas zu Leide thun! Jetzt ging der Anführer mit seiner Parthie auf unser Haus los. Aarona, sein eigener Sohn, und noch ein anderer Jüngling, der sein Neffe ist, waren gerade da, um zu lernen. Er verlangte, sie sollen alsobald fort, und nicht wieder in unser Haus kommen, weil man seinen Gott verbrannt habe; wenn er sie noch einmal in unserm Haus finde, so bringe er sie alle um, und setze ihr Fleisch den Göttern vor. Jetzt verließen uns alle unsere Schüler, ausser Tamatoa, dem jungen König. Auch ihm sandte sein Großvater Botschaft: Wenn er wieder in unser Haus komme, so werde er ihn ums Leben bringen, und den Göttern opfern. Aber der Jüngling fragte nichts darnach, und blieb bey uns.

Jetzt waren wir nur noch zu dreyen an der Zahl, wir beyde und der junge König. Dieser war stets bey uns. Er war sehr fleißig im Lernen, und sagte, er werde niemals mehr das gute Wort Gottes wegwerfen. Nach ungefähr einem Monat schlossen sich drey Andere an uns an. Tebati, sein Weib, und ein Jüngling, Namens Tena. Bald darauf kamen noch vier Andere, Te-ina, sein Bruder und ihre beyden Weiber. Sie waren alle fleißig im Lernen, und wir brachten unsere Abende mit Unterricht zu. Unsere Anzahl stieg jetzt auf 10. Sie hatten von Korekore und Arataja gehört, die immer fortfuhren, das treulich zu üben, was sie Gutes wußten; fleißig fortzulernen, ihr Gebeth zu verrichten, und den Sonntag zu halten. Dieß hatten sie bey ihnen gesehen, und so waren sie zu uns gekommen.

Um diese Zeit wurde wieder ein großes Fest gefeyert, bey dem das ganze Volk vor dem Marais sich versammelte. Wir entschlossen uns, mit unserer kleinen Gesellschaft unter sie zu gehen, und am Weg, den sie vorüber kamen, uns niederzusetzen. Die Leute sahen uns, waren voll Zorn, und wandten ihre Gesichter weg. Alsobald entstand ein Fragen, wer die Leute seyen, die bey uns sich befinden, und sie verlassen hätten. Sie fanden, es sey Tebati, Te-ina und Andere, und jetzt entstand eine Spaltung unter den Götzendienern. Ein Theil von ihnen pries laut das Wort Gottes, und erklärte ihren bisherigen Götzendienst für schlecht. Andere nannten das Wort Gottes Betrug, und diejenigen Narren, die es mit ihm hielten. Einige sagten, sobald das Fest vorüber sey, werden sie sich gleichfalls an uns anschließen; Andere erklärten, alles, was wir reden, sey falsch.

Als das Fest vorüber war, schlossen sich drey an uns an, Tu-paka, Tarabu und Ota. Diese waren aus den Götzendienern. Unsere Zahl war jetzt 13. Wir gaben unsern neuen Schülern ein Buchstabierbuch, damit sie darinnen lernen mögen. Sie waren alle emsig im Lernen, betheten mit uns, und feyerten den Sonntag.

Um diese Zeit kam viel Volks aus dem Distrikte, zu welchem Te-ina gehörte, und verlangten, er soll das Wort Gottes nicht annehmen, weil sie sonst in Krieg mit einem benachbarten Distrikte verflochten werden. Wir hielten es für rathsam, ihn, sein Weib und seinen Bruder gehen zu lassen, aber sie blieben eine kurze Zeit aus, und hatten indessen fortgefahren zu lernen, Familien-Andacht zu haben, und den Sonntag zu halten. Sie waren die einzigen Leute in ihrem ganzen Distrikt, die bis jetzt das Evangelium angenommen haben, und wurden deßhalb geschmäht und für Narren gehalten; aber sie trugen alles mit Geduld. Wir hatten sie ermahnt, als sie uns verließen, nichts zu fürchten, und auf Gott zu vertrauen, der sie schützen werde, und fleißig zu Ihm zu bethen. Nach 4 Wochen kamen sie

wieder zu uns zurück, und wohnten wieder bey uns. Um diese Zeit war ein neuer Krieg im Ausbruch, der leicht die ganze Insel in Streit verwickelt hätte. Doch die Sache legte sich wieder, und Tamatoa behielt die Oberhand. Indeß vermehrte sich die Zahl unserer Schüler auf 15; auch unsere andern vertriebenen Schüler faßten Muth, und kehrten mit neuen Schülern zu uns zurück, so daß bald unsere Zahl auf 25 stieg. Aber die Ruhe dauerte nicht lange. Ein neuer Krieg brach aus, und Tamatoa sammelte alle seine Leute zum Streit. Als sie eben ausrücken wollten, gingen wir zu ihnen hin, um ein Wort mit ihnen zu reden. Tamatoa, der gerade seine Krieger zur Tapferkeit ermunterte, sah uns, und fing, indem er auf uns deutete, also zu reden an: Seht einmal diese Leute, sie sind nicht so in der Noth wie wir; sie haben keine Kriegswaffen in den Händen; sie sind Alle in weiße Kleider gekleidet, und tragen Hüte; ihr Wesen ist gut, das unserige ist schlecht. Auf ihrer Seite ist die Wahrheit, auf der unsrigen Betrug. Laßt uns alle das gute Wort annehmen, damit wir nicht im Krieg verzehret werden. — Der allgemeine Ruf seiner Streiter war nun: Ja, laßt uns alle das gute Wort annehmen! Sie entschlossen sich nun, nicht in den Krieg zu ziehen, sondern friedlich zu ihren Wohnungen zurückzukehren. Bald vermehrte sich jetzt unsere Zahl auf 33, und auch Taita, ein Götzenpriester, mit seinem Weibe, schloß sich an uns an, und eben so der alte Häuptling Obura mit seinem Weibe, so daß das Wort Gottes mächtiglich auf der Insel aufkam.

Nach langer Zeit kam ein Schiff aus Rajatea auf der Insel an, und der Capitain desselben schickte einen Eingebornen von Rajatea, Faori, ans Ufer, mit Büchern und Geschenken, die er für uns bey sich hatte. Alsobald sammelten sich die Götzendiener um ihn her, und führten ihn zum Götzenaltar, um ihn ihrem Gott zu weihen. Als Faori das große Götzenbild sah, fragte er sie: Warum verbrennt ihr nicht diesen bösen Geist?

Er ist lauter Betrug. Wenn er ein Gott ist, so soll er vor unsern Augen auf unser Schiff steigen, dann wollen wir ihm glauben. Die Götzendiener sagten: Wir sind lauter unwissende Leute, und kennen die Wahrheit nicht. Faori erwiederte: Das ist die Wahrheit, welche eure Lehrer gebracht haben; nehmet sie an, damit ihr gerettet werdet. Ich ging nun ans Schiff, und nahm den alten Großvater des Königs mit mir, der uns zwar freundlich behandelte, aber noch immer ein eifriger Götzendiener war. Der Capitain machte ihm viele Geschenke, und auch uns waren von unsern Freunden auf Rajatea viele Dinge zugesendet.

Einige Tage nachdem uns das Schiff verlassen hatte, drückte sich unter den Insulanern immer allgemeiner der Wunsch aus, das Christenthum anzunehmen; aber nur der Großvater des Königs stand noch im Wege. Endlich willigte auch er ein, daß sein Götze verbrannt werden soll, und er schickte seinen Sohn, um vor Aller Augen den Götzenaltar zu verbrennen; aber die Leute wollten es nicht zugeben, und stießen ihn hinweg. Dieß war im Dezember-Monat 1822. Indeß wurde doch der Wunsch immer allgemeiner, das Christenthum einzuführen, und ganze Distrikte fingen an, ihr Verlangen nach Unterricht auszudrücken, und das Evangelium unter sich einzuführen. Am letzten Sonntag dieses Jahres versammelten sich jetzt zum erstenmal alle Einwohner der Insel auf einem großen, von Fruchtbäumen beschatteten Platz, um den wahren und lebendigen Gott anzubethen, und ich (Papejaha) redete die Versammlung also an:

Könige, Häuptlinge und Volk! Ihr habt das Wort Gottes angenommen. Haltet es fest; es ist Wahrheit. Denket daran, wie ihr bisher alle Kraft aufgezehret habt, um dem bösen Geist zu dienen, und große Steine als Götzen aufzurichten, Bäume niederzuhauen, und euch gräßliche Götzenbilder daraus zu verfertigen. Eure ganze Zeit, eure Kraft und alles euer Eigenthum war dem bösen Geist gewidmet. Und was habt ihr davon gehabt?

Seyd ihr nicht überall betrogen worden? Aber jetzt müße eure Kraft und eure Beharrlichkeit beym guten Worte Gottes noch viel größer seyn. Siehe! Satans Herrschaft in euerm Lande hat ein Ende. Jesus ist euer HErr; Er ist euer König. Die Herrschaft ist Sein. Wir haben euch jetzt zwey Vorschläge zu machen. Der erste ist, daß alle Götzen-Altäre im ganzen Lande verbrannt werden; und daß ihr uns alle eure Götzen einliefert, um sie unsern Brüdern nach Rajatea zu senden, damit sie sich mit uns über den Sieg des Wortes Gottes freuen. Der zweyte Vorschlag ist dieser, daß ihr euch alsobald daran macht, ein Haus für Jehova, den wahren Gott, zu bauen.

Bereitwillig stimmten Alle in diese Vorschläge ein. Als die Versammlung aufgebrochen war, fand eine allgemeine Verbrennung der Marais Statt. Viele wurden noch am nämlichen Tage zerstört, so daß nach wenigen Tagen kein Götzenaltar weiter auf der ganzen Insel zu finden war. Die Priester und Häuptlinge der verschiedenen Distrikte brachten ihre Götzen herbey, und überlieferten sie uns; und wir übergaben ihnen Unterrichts-Bücher, von denen wir jedoch nicht mehr als 3—4 in jeden Distrikt geben konnten. Alle machten sich nun ans Werk, um eine Fare-bure raa (Kirche) aufzubauen. Wir mußten die Leute in allen Stücken unterrichten, da die Wohnungen hier anders sind, als auf den Gesellschafts-Inseln. Wir machten einen Balken zurecht, und gaben ihn zum Muster, nach welchem Jeder seinen Balken verfertigen mußte.

Während wir an dem Hause Gottes arbeiteten, wurde eine große Schildkröte gefangen. Die Leute kamen zu uns, und fragten, was damit zu thun sey? Wir sagten ihnen, sie sollen sie backen und essen, und auch die Weiber davon essen lassen. Aber diese wagten es nicht, sie anzurühren, weil die Schildkröte, wie der Hayfisch, heilig ist. Wir luden jetzt alle unsere Nachbarn mit ihren Weibern zu einem Gastmahl ein. Die Schildkröte

wurde gebacken herbeygebracht, ein Dankgebeth darüber gesprochen, und Jedem ein Stück davon zu essen gegeben, und gesagt, es herzhaft zu verzehren. Sie sahen bald, daß ihnen kein Schaden geschah, und sagten: ihre Priester hätten sie bisher betrogen. Bald darauf wurde wieder eine Schildkröte gefangen, und dem Großvater des Königs ins Haus gebracht. Dieser lud uns zum Essen ein. Wir sagten es ihm zu, wenn die Weiber mitessen. Diese aßen wirklich ohne Schaden davon; und von dieser Zeit an haben alle Beschränkungen aufgehört, und die Weiber essen mit den Männern, was Gott gegeben hat.

Die Aufrichtung der Kirche machte uns viel Mühe, weil die Leute gar nichts vom Bauen verstanden. Aber als sie fertig war, so fingen Viele an, nach dem Muster unsers Hauses sich Wohnungen zu bauen, und Bettstätten zu machen. So Viele Bücher hatten, waren sie emsig mit Lernen beschäftigt. Auch wurde der Sonntag mit großer Andacht gefeyert." —

So weit die Erzählung des Nationalgehülfen Papejaha, die wir gerne in seiner einfältigen Sprache unsern Lesern mitgetheilt haben. Der Bericht über dieses folgenreiche Ereigniß fährt nun also fort:

Im April 1823 kehrte das Schiff von der Colonie Neu-Süd-Wallis zurück, durch das wir (die Missionarien Williams und Bourne auf Rajatea) die Briefe unserer beyden Gehülfen empfingen, worin sie uns vom bisherigen Erfolg ihrer Arbeit Nachricht gaben, und noch mehr Arbeiter von uns verlangten. Auch vernahmen wir aus diesen Briefen, daß mehrere Einwohner der benachbarten Insel Narotonga auf Aitutake das Evangelium angenommen hätten, und bereit wären, mit demselben nach ihrer Heimath zu ziehen. Wir beyde (Williams und Bourne) faßten daher den Entschluß, mit dem Schiff, das den Sozietäts-Inseln gehört, nach jenen Inseln eine Reise zu machen. Bruder Bourne

nahm zwey eingeborne Gehülfen von Tahaa mit; wir wählten auf Rajatea vier Insulaner-Brüder mit ihren Frauen aus, und sie wurden in einem feyerlichen Gottesdienste zum Werk des Amtes geweiht. Die Inseln-Gemeinde rüstete die Brüder mit allem Erforderlichen aus, und nach einem rührenden Abschied segelten wir am 4. July 1823 nach der Insel Aitutake ab, wo wir am 9ten Morgens landeten, und zu unserm großen Erstaunen den Götzendienst allgemein abgeschafft fanden. Eine große Menge kleiner Boote segelten, sobald wir der Insel nahe kamen, um unser Schiff herum, und von allen Seiten wurde uns zugerufen: Gut ist das Wort Gottes! Es steht wohl auf Aitutake! Das gute Wort hat dort Wurzel gefaßt! ꝛc. Einige der Insulaner deuteten auf ihre Hüte, Andere zeigten uns ihre Buchstabierbücher, um uns zu überzeugen, daß sie die Wahrheit reden. Bald kam auch Tebatt, einer der Erstlinge, der das Christenthum annahm, auf unser Schiff, und sagte uns, daß alle Marais verbrannt, und nicht ein einziger übrig geblieben sey; daß die Götzen sich in den Händen der Lehrer befänden; daß das ganze Volk sich zum Christenthum bekenne, und daß man eine Kirche aufgerichtet habe, die bey unserer Ankunft eingeweiht werden solle. Alsobald gingen wir ans Ufer, begrüßten unsere beyden Lehrer-Gehülfen, und hielten mit den Häuptlingen und dem Volk eine Versammlung. Ich drückte ihnen unsere herzliche Freude darüber aus, daß sie dem Götzendienst den Abschied gegeben, das Evangelium Christi angenommen, und bereits eine geräumige Kirche aufgebaut haben, um in ihr den wahren Gott zu verehren. Wir sagten ihnen, wir wollen sie am folgenden Morgen eröffnen, wenn es ihnen recht sey. Sie sollten alle Ueberbleibsel des Heidenthums vertilgen, sich reinlich waschen und anständig kleiden, und morgen beym Gottesdienste erscheinen; was sie mit Freuden bewilligten. Wir sagten ihnen weiter, daß die Gemeinde auf Rajatea ihnen noch zwey fromme Lehrer (Paumoana

und Mataitai) mit ihren Frauen, zugesendet habe, um sie im Worte Gottes zu unterrichten; was ihnen große Freude machte.

Die Versammlung und Einweihung der Kirche fand am folgenden Tage Statt, und wir trugen ihnen die ersten Grundlinien zu einer kirchlichen und bürgerlichen Verfassung vor, die vorbereitend auf der Insel eingeleitet werden sollten, bis die beyden Abgeordneten sie auf ihrem Wege nach Neu-Süd-Wallis besuchen würden. Sie waren damit sehr zufrieden, und versprachen, in allen Stücken dem Worte Gottes zu gehorchen. Was wir auf dieser Insel sahen und hörten, erregte unsern demüthigsten Dank gegen den Gott, der auch durch die geringsten Werkzeuge Wunder seiner Gnade zu thun vermag. Nach einem herzlichen Abschied, in welchem wir bethend die auf der Insel zurückbleibenden Lehrer Gott und dem Wort seiner Gnade empfahlen, schickten wir uns an, noch einige der benachbarten Inseln dieses Archipels zu besuchen, welcher auf den Charten der Mangia Archipel genannt wird, und aus 8 Inseln besteht, von denen jedoch einige unbewohnt sind. Wir haben auf 4 derselben National-Gehülfen zurückgelassen, und versprachen, noch 5 oder 6 andere mit der nächsten Schiffsgelegenheit denselben zuzusenden.

IX. Der Mangia Archipel.

(Auch die Harwey-Inseln genannt.)

1. Aus dem Berichte der beyden Missionarien, Williams und Bourne, vom 11. August 1823.

Mangia, oder wie die Eingebornen die Insel nennen, Ahuahu, war die nächste Insel, welche wir von Aitutake aus besuchten; obgleich wir nicht von denselben glücklichen Erfolgen sprechen können, welche die ersten Anfänge des Missions-Werkes hier begleiten, so glauben wir doch, daß unser Besuch auf dieser Insel nicht ohne mannigfaltige Spuren des göttlichen Segens

war. Da wir wahrzunehmen Gelegenheit hatten, daß unsere Gehülfen, die wir schon vorher auf dieser, wie auf den andern Inseln abgesetzt hatten, in den ersten Tagen bestohlen, und ihre Frauen mißhandelt worden waren, so beschlossen wir, daß unsere verheuratheten Brüder mit uns zurückkehren, und daß an ihrer Stelle zwey unverheurathete unter den wilden Insulanern angesiedelt werden sollen.

Von der Mangia-Insel segelten wir nach der Insel Atui. Auch hier fanden wir unsere beyden armen Brüder, die früher gelandet hatten, in einer kläglichen Lage. Sie waren aller ihrer Habseligkeiten beraubt worden, und fingen an, den Muth zu verlieren. Wir versahen sie mit dem Erforderlichen so gut wir konnten, und munterten sie zur Beharrlichkeit auf. Dem Könige der Insel machten wir den Vorschlag, uns nach Borabora zu begleiten, aber er weigerte sich, dieß zu thun. Wir nahmen ihn jetzt auf unser Schiff, wo er drey Tage lang gerne bey uns blieb. Wir benutzten die Gelegenheit, ihm einige klare Begriffe vom Inhalt des Christenthums und dem Segen desselben beyzubringen, und unsere Insulaner-Brüder sprachen herzlich und offen mit ihm, so daß er sich entschloß, seine Marais zu verbrennen, das Christenthum anzunehmen, und dem wahren Gott einen Tempel aufzurichten. Wir fanden in ihm einen verständigen, interessanten jungen Mann, der einen mächtigen Einfluß auf diesen Inseln hat. Auf unsern Zuspruch entschloß er sich, uns nach den beyden Inseln, Mitiaro und Maute, die in der Nachbarschaft liegen, und ihm gehören, zu begleiten, und sein königliches Ansehen geltend zu machen, daß unsere beyden Gehülfen, Hawai und Tawaa, ungestört auf denselben wohnen könnten. Als wir in die Nähe der Insel Mitiaro kamen, ging der König mit einem unserer Nationalgehülfen ans Land. Alsobald ließ er den Häuptling der Insel vor sich kommen, erklärte ihm die Absicht seines Besuches, und bemerkte ihm, er werde einen Lehrer auf der

Insel zurücklassen, welcher ihn und sein Volk im Worte Gottes unterrichten soll. Sie müßen aber alle ihre Marais verbrennen, ihre bösen Gewohnheiten fahren lassen, und den Götzentempel, den sie gerade jetzt auf seinen Befehl aufrichten wollten, nach der Anweisung des Lehrers in einen Tempel Jehovas verwandeln. Das Volk hörte mit Verwunderung zu, und fragte, ob sie auf diesem Wege nicht alle das Leben einbüßen werden? Nein, antwortete der König, das vermag ein Stück Holz nicht zu thun, das wir zu einem Gott geschnitzt haben. Sie fragten nun, ob auch die Insel Atui das gute Wort aufgenommen habe, das er ihnen bringe. Er erwiederte: er für seine Person habe dasselbe angenommen; worauf sich sodann die Häuptlinge von Mitiaro mit ihrem Volk entschlossen, dasselbige zu thun. Aber, fragten sie, sollen wir denn auch den Gott Taria Nui (mit großen Ohren) verbrennen, dessen Priester du selbst bist? Ja, versetzte der König; er und alle bösen Geister mit ihm sollen verbrannt werden! Nun gab er ihnen auf, den Lehrer freundlich zu behandeln, und auf seinen Unterricht zu merken. Sie fragten ihn nun, ob er nicht zu der Feyer des großen Festes kommen werde, das er angeordnet habe? Nein, sagte er, ich werde in einem ganz andern Geschäfte wieder zu euch kommen; ich werde kommen, um zu sehen, ob ihr bey dem guten Wort treu beharret, das euch gebracht worden ist, und ob ihr den Lehrer freundlich behandelt, den ihr bekommen habt.

Von hier segelten wir nun nach der Insel Maute weiter fort. Als wir an derselben landeten, hatten sich die Häuptlinge und ein Theil des Volkes am Meeres-Ufer aufgestellt, um ihren König zu begrüßen. Die ersten Worte des Königes waren: Ich bin gekommen, euch zu rathen, das Wort Jehovas, des wahren Gottes, anzunehmen, und euch einen Lehrer und seine Frau zurückzulassen, welche bey euch bleiben, und euch unterrichten werden. Sie antworteten: Das ist gut. Der König fuhr nun fort: Alle unsere Götzenaltäre und alle

unsere bösen Geister müßen im Feuer verbraunt werden. Nie müße sie irgend einer weiter anbethen. Sie sind nichts als Holz, das wir zu einem Götzenbilde zugeschnitzt haben. Hier ist der wahre Gott und sein Wort, nebst einem Lehrer, der euch unterrichten wird. Der wahre Gott ist Jehova, und das wahre Opfer ist sein Sohn Jesus Christus. Er sagte weiter: Richtet jetzt ein Haus auf, in welchem wir den wahren Gott verehren, und thut Fleiß, das gute Wort zu lernen. Sie antworteten: Das wollen wir thun. Wir wollen das gute Wort annehmen, auf daß wir selig werden mögen.

Der König ermahnte nun den obersten Häuptling Tarero und sein Weib, dem Abend-Gottesdienste an diesem Tage beyzuwohnen, was sie willig thaten, und ließ dem Volke sagen, daß sie am Mittwoch darauf zu einer Versammlung zusammen kommen sollen, um gemeinschaftlich dem Götzendienste den Abschied zu geben. Diese Versammlung fand Statt, und der König gebot, daß alle bisherigen Spiele und Götzenfeste abgeschafft, berauschende Getränke verboten, und Diebstahl und Hurerey für immer mit den bösen Geistern von der Insel verbannt werden sollen. Er ermahnte das Volk noch weiter, ihren Lehrer und seine Frau freundlich zu behandeln, und seinen Unterricht anzunehmen; worauf er diese zu sich herbey rief, ihnen freundlich die Hand gab, und sie in eine neue Wohnung führte, welche er ihnen zum Geschenk machte. Nach diesem nahmen wir, voll heiliger Bewunderung dessen, was die Hand des HErrn innerhalb weniger Tage an dieser Stelle gethan hat, rührenden Abschied, und setzten unsere Fahrt nach der Insel Narotonga weiter fort. Diese Insel ist groß, schön und zahlreich bevölkert. Da die Gehülfen, welche wir kurze Zeit zuvor auf dieselbe vorausgesendet hatten, eben so wie auf Mangia bestohlen und mißhandelt worden waren, so trugen wir Bedenken, sie allein zurückzulassen; aber Papejaha, den wir von Aitutake mit uns genommen hatten, entschloß sich, allein auf der Insel

zu bleiben, bis wir ihm einige Brüder als Gehülfen von den Gesellschafts-Inseln her zusenden könnten. Zu seiner Freude und Unterstützung hatte er bereits einige Einwohner dieser Insel zur Seite, nämlich 2 Männer und 4 Frauen, von denen der Eine ein Häuptling von großem Ansehen war, die bey einem Besuch auf der Insel Aitutake das Wort der Gnade Gottes dort gehört und angenommen hatten, und welche wir auf unserm Schiff mit uns nach ihrer Heimath zurückbrachten. Sie versprachen, dem Bekenntnisse zum Christenthum getreu zu bleiben, das sie auf Aitutake abgelegt hatten. Es machte uns große Freude, daß Papejaha diesen Entschluß fassen wollte; er ist ein Mann von lebendigem Eifer für die Sache Christi, der mit diesem Eifer ein verständiges und kluges Wesen verbindet. Wir haben viele Götzenbilder von Aitutake mit uns genommen, eine große Gesellschaft, und zugleich ein herrliches Sieges-Panier des Evangeliums! Welche Wunder der Macht und Güte unsers HErrn! Wie anbethungswürdig sind doch seine Wege! Wo Er wirkt, wer will es hindern! Bey unserer Rückkehr hat die Botschaft, die wir mitbrachten, unter unsern Brüdern und Schwestern auf den Gesellschafts-Inseln eine große freudige Bewegung hervorgebracht. Gelobt sey der Name unsers Gottes und Heilandes, und alle Welt müße Ihm die Ehre geben!

---

2. Aus einem Schreiben der beyden Abgeordneten, Tyermann und Bennet, von ihrer Reise von den Gesellschafts-Inseln nach Neu-Süd-Wallis.

Sydney, den 12. November 1824.

Endlich ist es uns durch die Leitung der gnädigen Vorsehung Gottes gestattet, auf den Ufern von Neu-Süd-Wallis ein neues Eben-Ezer aufzurichten, und uns des Bekenntnisses zu freuen, daß der HErr bis hieher geholfen hat. Am 19. August legten wir bey Port Jackson vor Anker, und landeten am folgenden Morgen, im

Genuß

Genuß unserer vollen Gesundheit und Kraft, in der Stadt Sydney, wo wir von zahlreichen Freunden, die bisher für unsere Erhaltung ängstlich besorgt gewesen waren, aufs freundlichste empfangen wurden. Unsere Reise von den Südsee-Inseln her war ausnehmend langwierig, da wir immer mit schlechtem Wetter und starkem Gegenwind zu kämpfen hatten. Am 7. Juny hatten wir unsere theuren Freunde zu Borabora verlassen, und seit dieser Zeit waren wir auf der großen Südsee in einem kleinen Schiffe beynahe ohne Unterbrechung Sturm und Gefahr ausgesetzt gewesen. Aber Er, der die Winde in seiner Hand hält, und dem Toben des Meeres gebietet, ließ uns kein Unglück begegnen, und auch die mächtigen Wellen, mit denen wir zu kämpfen hatten, durften unserm kleinen Schifflein nicht schaden; darum helfen Sie uns dem HErrn danken für seine Wunder und für seine Güte, die Er uns armen Menschenkindern erzeigt.

Bey unserer Abreise von Rajatea hatten wir zwey verheirathete und zwey unverheirathete Insulaner-Gehülfen mit uns genommen, welche für das Werk des Amtes, das die Versöhnung predigt, auf verschiedenen Inseln der Heiden, an denen wir vorüber zogen, bestimmt waren. Am 15. Juny, sieben Tage nach unserer Abreise von Borabora, landeten wir bey der Insel Mangia, auf der wir unsere beyden unverheiratheten Gehülfen in der Hoffnung absetzten, um an der Ausbreitung des Evangeliums unter den heidnischen Einwohnern dieser Insel zu arbeiten. Missionar Williams hatte ein Jahr zuvor zwey verheirathete Gehülfen auf diese Insel gebracht, aber die schlechte Behandlung, die sie von den Wilden erfuhren, hatte ihn genöthigt, sie wieder mit sich nach Hause zu nehmen. Als wir uns der Insel näherten, kamen einige Boote in die Nähe unsers Schiffes, aber wir konnten sie nicht vermögen, auf unser Schiff zu steigen. Man sahe ihnen am ganzen Benehmen noch ihr heidnisches Wesen an, und, obgleich wohlgestaltete Leute, machten sie doch einen grossen Contrast gegen die Insulaner, die das Christenthum

angenommen haben. Jetzt verabschiedeten wir uns von den beyden Lehrer-Gehülfen, welche wir dieser Insel brachten. Furchtlos eilten diese auf einer Canoe dem Lande zu, und wurden von zahlreichen Schaaren, die das Ufer bedeckten, empfangen. Wir erwarteten jeden Augenblick, daß ihnen ihre europäische Kleidung würde ausgezogen werden, aber es geschah nichts dieser Art, und sie fingen an, mit den Leuten zu reden. Wir segelten eine Zeitlang auf und ab, um zu sehen, wie sie behandelt werden würden. Einer von ihnen kam bald hernach in einem Boote auf unser Schiff, und erzählte uns, wie er freundlich aufgenommen worden wäre, und nicht die geringste Besorgniß habe, unter diesen Insulanern zu wohnen. Indem wir sie nun der guten Hand unsers Gottes übergaben, und inbrünstig für ihre Bewahrung und den Segen ihrer Arbeit betheten, setzten wir unsere Fahrt gegen Mitiaro und Mauti weiter fort; zwey Inseln, welche vor kurzer Zeit das Evangelium aufgenommen haben, und denen die zwey andern Lehrer mit ihren Frauen bestimmt waren, die wir im Schiffe mitgebracht hatten, um ihren beyden Brüdern daselbst in der Missionsarbeit beyzustehen. Aber der Wind war so stürmisch und widrig, daß es uns unmöglich war, diese Inseln zu erreichen, und wir segelten daher auf die Insel Atui los, bey welcher wir am 17. Juny einliefen. Auch hier waren ein Jahr zuvor Lehrer abgesetzt worden, und die erste Botschaft, die uns von einem Insulaner auf einer Canoe überbracht wurde, bestand darin, daß alle ihre Götzen vertilgt seyen, und daß alle Einwohner das Christenthum angenommen, und eine große Kirche aufgerichtet hätten. Eine andere wichtige Nachricht, die er uns brachte, und welche die lebhafteste Freude in unsern Herzen erregte, war, daß ein Boot von Rajatea, das wir, nebst 5 Eingebornen, seit 4 Monaten verloren geglaubt hatten, wohlbehalten auf der Insel eingelaufen sey. Durch widrige Winde hatte das kleine Boot seinen Lauf verloren, und war 6 Wochen lang auf dem wilden Meere umhergetrieben worden, während

die armen Leute, die auf demselben sich befanden, nur noch einige Cocusnüsse zu verzehren hatten. Als sie die Insel nach fürchterlichem Ungemach erreichten, waren sie zu Todtengerippen abgezehrt, und konnten nicht mehr stehen; aber die größte Freundlichkeit wurde ihnen von den Eingebornen bewiesen, so daß sie bald wieder Kraft und Gesundheit bekamen.

Als wir sie fragten, ob sie nicht alle Hoffnung aufgegeben hätten, je wieder ans Land zu kommen? gaben sie frohmüthig zur Antwort: O nein! wir betheten zu Gott. Während wir eine Zeitlang in der Nähe der Ufer dieser Insel vor Anker lagen, kamen viele Insulaner auf ihren Canoen zu uns her, und betrugen sich in hohem Grade anständig. Zwey Wallfischfänger hatten wenige Monate vor uns hier gelandet, und ihre Capitaine konnten nicht genug von der großen Veränderung und dem sittlichen Betragen dieser Leute reden. Wir setzten nun die beyden Gehülfen mit ihren Frauen unter unsern herzlichsten Segenswünschen ans Land, und zogen weiter.

Am Morgen des 19. Juny erreichten wir Rarotonga. Dieß ist eine hochliegende schöne Insel, welche mit den Gesellschafts-Inseln viele Aehnlichkeit hat. Als wir dem Ufer nahe kamen, eilten die hier angestellten Lehrer, von mehrern Häuptlingen begleitet, auf ihren Canoen herbey, und benachrichtigten uns, daß der größte Theil des Volkes, mit den angesehensten Häuptlingen, das Christenthum angenommen habe, und daß nur noch ein kleinerer Theil der Insulaner übrig sey, die am Götzendienste fest hielten. Die christlichen Einwohner hätten ein sechs hundert Fuß langes Bethhaus zum Gottesdienste aufgerichtet. Auch hier betrugen sich die Leute während unsers Aufenthaltes höchst anständig, und drückten große Freude darüber aus, uns zu sehen. Wirklich übersteigt die mächtige Veränderung, die das Christenthum innerhalb so kurzer Zeit hier bewirkt hat, beynahe allen Glauben, und man muß es selbst gesehen haben, um die Nachricht vollkommen glaubwürdig zu finden. Nur erst vor 12 Monaten noch waren

alle diese freundlichen Menschen rohe Wilde; jetzt sind sie wohlgesittet, liebreich und dienstfertig, geben dem Evangelio Christi gerne Gehör, und machen, wie die Bewohner der Gesellschafts-Inseln, in bürgerlichen Kunstfertigkeiten reißende Fortschritte. Sie sind alle von derselben Farbe und demselben Geschlecht, wie die Tahiten, und sprechen auch die nämliche Sprache. Alle diese Inseln sind volkreich, aber die Anzahl der Einwohner konnte bis jetzt noch nicht ausgemittelt werden. Auf Mangia, Atui und Rarotonga leben wenigstens 4000 Seelen. An den beyden erstern Inseln ist es wegen der Felsenriffe schwer zu landen. Seit der Annahme des Evangeliums haben alle Zwistigkeiten aufgehört, und sie leben bis jetzt in vollkommenem Frieden. Was hat nicht Gott Alles an diesen Insulanern gethan! Diese Völker sind wie an Einem Tage geboren worden, und eine schöne Perle in dem Sieger-Kranze unsers Erlösers.

Am Abend des 19. Juny verließen wir Rarotonga, und segelten jetzt muthig auf Neu-Seeland los. Wir hatten mit mächtigen Stürmen und widrigen Winden zu kämpfen, und konnten daher erst am 9. July bey der Inseln-Bay auf Neu-Seeland einlaufen. Aber ein neuer Sturm blies uns auf einmal wieder ins wilde Meer hinaus, und nachdem wir eine ganze Woche lang an den nördlichen Küsten dieser Insel mit unserm kleinen Schiffe umhergeworfen worden waren, erreichten wir endlich am Abend des 15ten den Hafen Wangarua, wo wir etwa 10 Tage zuzubringen gedachten. An der Spitze dieser weiten, schönen Bay haben die Methodisten eine Missions-Niederlassung angelegt. Da wir die Gefahren nicht kannten, welche uns hier erwarteten, so waren wir ausser aller Besorgniß, und wehrlos dachten wir an keine Nothwendigkeit, uns vertheidigen zu müßen. Kaum hatten wir geankert, so umringten uns mehrere Canoen; viele Eingeborne kamen an Bord, betrugen sich daselbst gut, und verließen uns wieder mit Sonnenuntergang. Am andern Morgen früh sahen wir uns von einer großen Anzahl

langer Canoen umringt, und bald war unser Verdeck mit Menschen angefüllt. Dem Capitain wurde gesagt, daß die Leute stehlen, was ihnen in die Hände komme, und daß sie bereits einige Schränke aufgebrochen hätten. Er wurde unwillig, und beschloß, sie alle vom Verdeck zu vertreiben; in der Verwirrung fiel einer der Insulaner in die See, und plötzlich erhoben sich alle übrigen, in der Meynung, er sey von uns mißhandelt worden, mit ihren Streitaxten und Speeren gegen uns, und begannen ihren Kriegs-Gesang. Ihre Gesichter, die schon das Tattowiren häßlich macht, wurden durch ihren wilden Ingrimm noch viel gräßlicher, und sie hatten mehr die Gestalt unterirdischer Geister als der Menschen. Unsere Matrosen zogen sich in den Hintertheil des Schiffes zurück, indeß wir auf dem Verdeck unser Loos erwarteten. Mit aufgehobenen Waffen umringten sie uns von allen Seiten, um beym ersten Zeichen uns den Todesstoß zu geben, und wir erwarteten auch nichts anderes, als augenblicklich ermordet, am Feuer geröstet, und von diesen wilden Canibalen verzehrt zu werden. Einmal hatte der Capitain 4 Speere zugleich auf seiner Brust. Wir faßten alle unsere Kräfte zusammen, um unsere Furcht und Besorgniß vor Gefahr zu verbergen. Aber dieß war unmöglich, denn wir waren in ihrer Gewalt. Wir erinnerten uns wohl, daß gerade an derselben Stelle 18 Jahre zuvor der Capitain Thompson mit seinem ganzen Schiffsvolk, das aus etwa 100 Menschen bestand, geschlachtet und aufgezehrt worden war. Aber wir riefen zum HErrn in unserer Noth, und Er erhörte uns, und half uns aus. Eine unsichtbare Hand hielt die Canibalen zurück, während wir bey anderthalb Stunden in unbeschreiblicher Angst verlebten.

Endlich erblickten wir unser Boot, das wir die Nacht zuvor nach der Missions-Niederlassung geschickt hatten, in einer Entfernung von einer Meile. Dieß warf einen Strahl von Hoffnung in unsere geängstigten Seelen, und mit der größten Sehnsucht zählten wir die Augenblicke

seiner Ankunft; und des HErrn Hand fügte es zu unserer Rettung, daß zu unserer unaussprechlichen Freude nicht nur einer der Missionarien, Herr White, sondern auch einer der einflußreichsten Häuptlinge auf dem Boote sich befand. Kaum erfuhren sie, was geschehen war, so redete Missionar White das Volk an, und der Häuptling, Georg ist sein Name, sprach zu ihnen mit der größten Heftigkeit, und machte ihnen bittere Vorwürfe über ihr schlechtes Betragen. Augenblicklich flüchteten sich jetzt die Insulaner auf ihre Boote, und der Frieden war wieder hergestellt.

Es war für uns wie das Leben vom Tode, und wir fingen an, von Gnade und Gericht zu singen. O wie sollen wir den HErrn preisen für alles Gute, das Er an uns, seinen armen Knechten, gethan hat! Als unsere Noth am größten war, war seine Hülfe am nächsten. Diese große Errettung vom Tode werden wir nimmermehr vergessen.

Durch einige Geschenke gelang es uns, diesen Häuptling, so lange wir im Hafen lagen, als Schutzwache auf unserm Schiffe zu behalten.

Kaum war der Zwist beygelegt, so begleiteten wir unsern Freund White zur Missions-Niederlassung, wo wir bey den drey übrigen Missions-Brüdern und ihren Gattinnen die herzlichste Aufnahme fanden. Der Anblick dieser kleinen Missions-Familie gewährte uns das reinste Vergnügen; sie sind durchdrungen vom Geist und Sinn ihres hohen Berufes, und leben, was wir mit Freude bemerkten, in voller Sicherheit unter einem großen Stamm dieser armen Canibalen; nicht ohne stille Hoffnung, ihnen zu ihrer Erlösung aus der Macht der Finsterniß nützlich zu werden. Sie hatten in Erlernung der Neuseeländer-Sprache, die in der That nur ein Dialekt der Tahitischen ist, ansehnliche Fortschritte gemacht, und zwey Wohnungen aufgerichtet, in denen sie Schule halten, und einigen Insulanern, die zu ihnen kommen, den Weg des Heiles verkündigen. Diese Niederlassung liegt zwar einsam, aber

in einer ungemein schönen Gegend, am Schlusse eines romantischen Thales. Wir bedauerten sehr, die Missions-Niederlassungen der kirchlichen Gesellschaft in der Inseln-Bay nicht besuchen zu können, freuen uns aber, von den Methodisten-Missionarien viel Gutes von denselben gehört zu haben.

Nach einem herzlichen Abschied von den Brüdern zu Wangarua segelten wir nun Neu-Holland zu, hatten aber neue heftige Stürme zu bekämpfen, und brachten mit unserm Schiffe fünf beschwerliche Wochen auf dem Meere zu, auf einem Wege, den man sonst in 10 Tagen zurückzulegen pflegt. Wir hofften, im Hafen Port Jackson einlaufen zu können, aber der Wind trieb uns wieder in das weite Meer hinaus, und wir bedurften fünf weitere Tage, bis wir Anker werfen konnten. Wir wollen die Beschwerlichkeiten nicht nennen, welche eine eilfwochentliche Gefangenschaft auf einem kleinen, engen Schiffe uns bereitete, auf dem sieben Personen in einer schmalen Kajüte wohnen und schlafen mußten. Wir wollen viel lieber von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes reden, mit welcher Er uns auf diesem Wege durchgebracht hat. Als wir im Hafen landeten, fanden wir eine große Anzahl Briefe von unsern Freunden in England, die uns auf einmal alle unsere Leiden vergessen machten.

---

3. Die neuesten Nachrichten von den Harwey-Inseln, aus dem Tagebuch des Missionars Bourne, von seiner Reise auf diese Inseln, vom Okt. 1825.

Insel Mangia. (Manaia.)

Als die beyden Abgeordneten im Juny 1824 nach Neu-Süd-Wallis abfuhren, hatten sie die beyden Jusulaner-Gehülfen, Davida und Tiere, mit sich nach dieser Insel genommen, die etwa 100 geographische Meilen westlich von Tahiti liegt. Tiere starb 3 Wochen nach seiner Ankunft daselbst. In den ersten Monaten nahmen nur Wenige das Evangelium an, aber ihre Anzahl hat sich

indeß auf 120 vermehrt. Diese zeichneten sich unter den Insulanern, die bey unserer Ankunft am Ufer standen, durch den Anstand ihrer Kleidung, so wie durch ihr ganzes Benehmen, alsobald vor den Uebrigen aus. Wir wanderten jetzt in das Missionshaus, das recht gut eingerichtet ist; in seiner Nähe steht das christliche Bethhaus, um welches herum die Bekehrten sich angesiedelt haben.

Nachdem die Menschenschaaren ihre Neugierde ein wenig befriedigt hatten, ersuchte ich sie, in dem Bethhause sich zu versammeln, das bald mit Menschen angefüllt war. Große Haufen, die nicht hinein kommen konnten, stellten sich um dasselbige herum, und hörten mit Aufmerksamkeit zu. Davida begann mit einem Gebeth, worauf ich eine kurze Rede an sie hielt, über die große Liebe Gottes, der seinen eingebornen Sohn zum Heil der Welt gesendet hat. Nun ermahnte ich diejenigen, die bereits das Christenthum angenommen hatten, ihrem Glaubensbekenntnisse treu zu bleiben, und die, welche noch am Götzendienste hiengen, denselben zu verlassen, und das vom Himmel der Welt gesendete Licht aufzunehmen. Jetzt kehrte ich mit Davida und seinen Leuten in seine Wohnung zurück, wo wir noch eine recht erbauliche Unterhaltung hatten. Ihm selbst ertheilte ich die erforderlichen Anweisungen für seinen wichtigen Beruf, und versprach ihm, daß ihm mit nächster Gelegenheit ein Gehülfe zugesendet werden solle.

Die Zahl der Einwohner auf dieser Insel besteht in 1000 bis 1500 Seelen. Die Eingebornen, die zum Christenthum sich bekennen, sind emsig im Lernen, und einige derselben haben bereits angefangen, das Neue Testament zu lesen. Häufig sieht man sie in ihren Familienkreisen mit frommer Andacht bethen; auch wird ihr Lehrer von ihnen hochgeachtet und geliebt.

Obschon der König und der bey weitem größere Theil des Volkes noch dem Götzendienste anhangen, so stehen sie doch in freundlichem Verhältniß mit Davida, besuchen ihn häufig, und bringen ihm Lebensmittel. Alle heidnischen Gebräuche sind unter den Neubekehrten gänzlich

abgeschafft, und es läßt sich mit gutem Grunde hoffen, daß bald die ganze Insel dem Evangelio Christi unterthan werde.

Der Kindermord ist hier unbekannt, und die Jugend eben darum zahlreich. Man sieht fast gar keine kranke oder sieche Menschen auf der Insel. Bey der Ausarbeitung ihrer Kleidung, ihrer Canoen und Zierrathen zeigen sie viel Scharfsinn; ihre Köpfe sind mit gemalter Leinwand, rothen Corallen und anderm kleinem Schmuckgeräthe ganz überladen. Ihre Sprache kommt der Tahitischen und Neuseeländischen sehr nahe. Die Lehrer haben Melonen und andere tropische Gewächse angebaut, welche bisher unbekannt auf der Insel waren, und wohl gerathen. Auch Geflügel und Schweine sind eingeführt worden, und mehren sich stark. Wir ließen den Lehrern süße Kartoffeln zum Anbau zurück, was den Vorrath ihrer Lebensmittel bedeutend erhöhen wird.

Nach einem freundlichen Abschied schifften wir am 5. Oktober nach der

Insel Rarotonga

hinüber, und wurden bey unserer Landung am Ufer von den beyden Lehrern, Papejaha und Tiberio, nebst einer ansehnlichen Volksmenge, liebreich begrüßt. Am Abend sammelte sich im Bethhause eine Gemeinde von 1800 Seelen, zu denen ich über die Worte des Psalmisten, Ps. 118, 1.: Danket dem HErrn, denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich, einige Worte der Ermunterung redete. Den Abend brachte ich mit dem Könige und den Lehrern zu, die nach dem Zustande der Dinge auf den Inseln sich erkundigten, und mir erzählten, was seit der Zeit ihrer Ansiedelung sich hier zugetragen habe.

Seitdem nämlich das Missions-Schiff *) das letztemal

---

*) Es ist nämlich auf den Gesellschafts-Inseln ein eigenes Schiff, der Haweis, zu Ehren des verstorbenen Schatzmeisters der Gesellschaft also genannt, erbaut worden, das ausschließlich für die Missionszwecke

hier war, waren große Feindseligkeiten von den noch übrigen Götzendienern auf der Insel gegen die Neubekehrten ausgebrochen, die zu einem offenen Kampfe führten, in welchem die christliche Parthie den entschiedensten Sieg davon trug, ohne daß von irgend einer Seite Blut vergossen werden durfte. Die Besiegten haben seit dieser Zeit gebethen, ihre Namen in das Verzeichniß der Verehrer Jehova's einzutragen; und die ungeheuren Götzenbilder, 14 an der Zahl, von denen einige 20 Fuß lang und 6 breit sind, liegen jetzt, wie einst der Dagon der alten Welt, ausgestreckt auf dem Boden.

Die Capelle ist ein niedliches, 240 Fuß langes Gebäude. Auch das Haus des Königs ist schön eingerichtet, und hat nicht weniger als 8 Zimmer. Der König selbst, Makkea, ist ein ansehnlicher Mann; derselbe hat mit dem verstorbenen König Pomare viel Aehnlichkeit, und hat 8 Söhne und 4 Töchter. Ausser diesen sind noch einige Hundert Wohnungen der Neubekehrten aufgerichtet. Der König und die angesehensten Häuptlinge haben gut lesen gelernt; auch machen Erwachsene und Junge schöne Fortschritte im Lernen. In allen Familien der Neubekehrten wird Morgen- und Abendandacht gehalten. Vielweiberey ist gänzlich auf der Insel abgeschafft. Vorher regierten drey Könige die Insel, welche immer in blutige Fehden mit einander verwickelt waren. Jetzt ist mit allgemeiner Volkseinstimmung die königliche Macht und Würde dem Makkea ausschließlich übertragen, und auf diese Art ist dem Zunder des Streites weislich ein Ende gemacht. Die Bevölkerung der Insel mag sicher auf 6000 bis 7000 Seelen angeschlagen werden. Das Volk hat viel Sinn für Cultur, und Männer, Weiber und Kinder sieht man emsig auf ihren Pflanzungen beschäftigt.

---

in diesen Gegenden bestimmt ist, und die Boten Christi nach allen Richtungen hin trägt. Auch Missionar Bourne war auf demselben gekommen, um eine Visitation bey den Missions-Gehülfen auf diesen Inseln zu halten.

An einem Abend wurde unter den Getauften ein Fest gehalten, zu dem auch wir eingeladen wurden. Alle Landesprodukte waren im Ueberfluß vorhanden, und nach dem festlichen Mahl standen mehrere Insulaner auf, und hielten kurze Ansprachen an die Versammelten, und ich muß gestehen, daß der Inhalt derselben bey Menschen, die erst noch vor kurzer Zeit unwissende Heiden waren, meine ganze Bewunderung erregte.

Den 7ten Oktober. Heute Mittag versammelten sich etwa 2000 Insulaner in der Kirche und um sie herum. Ich bestieg die Kanzel, und predigte über die Worte des Heilandes, Matth. 28, 28., worauf 194 Erwachsene und 102 Kinder von mir in feyerlicher Versammlung durch die Taufe dem HErrn geweiht wurden. Die größte Ordnung herrschte während des ganzen Gottesdienstes. Abends hatte ich eine Versammlung mit der Jugend, welcher etwa 700 Kinder beywohnten, die mir aus Watts Catechismus auf meine Fragen sehr richtige Antworten gaben. Am Freytag Abende hatten wir abermals eine allgemeine Volks-Versammlung in der Kirche, die mit Lampen von Cocusnußöl beleuchtet war. Etwa 3000 waren zugegen. Nachdem ich gebethet und einige Worte über eine Schriftstelle gesprochen hatte, hielten die beyden Diakonen auf eine sehr erweckliche Weise Ansprachen an die versammelte Menge. Ich konnte nicht umhin, bey diesem ergreifenden Anblick des mächtigen Contrastes mich lebhaft zu erinnern, der zwischen meinem gegenwärtigen Besuch und einem frühern im Betragen des Volkes Statt fand. Damals wagten wir es nicht, ans Land zu steigen, aus Furcht, von den Einwohnern ermordet zu werden. Jetzt war es uns zu Muthe, als ob wir in einer Christengemeinde im Vaterlande weilten. Damals segelten die Insulaner auf ihren Booten, ohne die geringste Körperbedeckung, um unser Schiff her; jetzt sind sie alle anständig gekleidet. Bey unserm frühern Besuch mußten unsere tahitischen Gehülfen die Nacht über Wache halten, um ihre Frauen vor Gewaltthätigkeit zu schützen; jetzt hat der König

selbst seine acht Weiber entlassen, ist ein aufmerksamer Schüler Christi geworden, und tritt mit voller Kraft jedem Vorschlag zur Förderung der geistlichen und leiblichen Wohlfahrt seines Landes bey. Auch ist unter dem weiblichen Geschlechte mehr Zucht und Bescheidenheit anzutreffen, als ich sie bisher je auf irgend einer Südsee-Insel angetroffen habe.

Den 8. Oktober hielt ich abermals eine Ansprache an das Volk in der Kirche, und taufte nach derselben 129 Erwachsene und 71 Kinder, die mit den vorhergehenden 496 Seelen ausmachen, die während unseres Besuches getauft worden sind. Tausend Getaufte waren schon vorher auf der Insel, so daß ihre ganze Zahl jetzt in 1496 besteht. In der Versammlung selbst, die ich hielt, konnten nicht weniger als 4000 Menschen zugegen gewesen seyn.

Die tahitischen Lehrer, Pavejaha und Tiberio, verdienen wegen ihrer Thätigkeit am Werke großes Lob. Sie unterrichten zugleich auch die Insulaner in Verfertigung nützlicher Hausgeräthe. Sie haben sich mit dem Dialekt der Harwey-Inseln wohl bekannt gemacht, und wenn aus der tahitischen Bibel-Uebersetzung ein Capitel vorgelesen, oder ein tahitisches Lied angegeben wird, so vertauschen sie viele Worte mit andern Ausdrücken dieses Dialektes, um die Sache den Insulanern verständlich zu machen; und ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß eine eigene Uebersetzung der Bibel im rarotongischen Dialekt erforderlich seyn wird.

Man hat in Europa viel von den gesegneten Wirkungen gesprochen, die das Evangelium auf den Gesellschafts-Inseln hervorgebracht hat; aber so schnell und wundersam ist die Kraft Christi wohl nirgends offenbar geworden, wie auf dieser Insel. Auf den Gesellschafts-Inseln arbeiteten europäische Missionarien 15 Jahre lang, ehe irgend eine Frucht ans Licht trat. Aber erst noch vor 2 Jahren wußte man kaum, daß es eine Insel Rarotonga in der Südsee gibt; man findet sie noch auf keiner Charte; und auf unserer letzten Reise brachten wir viel Zeit damit

zu, uns zu vergewissern, ob eine solche Insel wirklich vorhanden sey; und die einzige Nachricht, die uns davon zu Ohren kam, war vom Könige von Atui, der die Insel selbst nie gesehen hatte. Vor 2 Jahren noch wußte kein einziger dieser Einwohner, daß ein Heiland der Sünder lebt, und daß es ein Evangelium gibt; und jetzt trage ich kein Bedenken, zu sagen, daß in Hinsicht auf ihre Begierde nach den Mitteln der Gnade, ihre Gebethsinbrunst, ihren Fleiß und ihr ganzes Betragen sie es wo möglich ihren christlichen Nachbarn zuvor thun.

Richten wir dabey unsere Aufmerksamkeit auf die angewendeten Mittel, so erscheint die Sache noch wunderbarer. Zwey tahitische Gehülfen, die sich unter ihren Landsleuten eben keineswegs durch Geistesgaben auszeichneten, gebrauchte Gott als die Werkzeuge, diese wundervolle Veränderung zu bewirken, ehe irgend ein europäischer Missionar auch nur einen Fuß auf dieses Land setzte. Ich bin es gewohnt, auf den verschiedenen Inseln dieses großen Meeres schnelle und überraschende Veränderungen zu sehen, aber was ich auf Rarotonga wahrnahm, macht mein Erstaunen rege. Bey der großen Bevölkerung, welche diese Insel besitzt, so wie bey der lebendigen Energie ihrer Einwohner, läßt sich mit gutem Grunde hoffen, daß Rarotonga, das mitten in der Südsee liegt, eine der wichtigsten Missions-Stationen dieser großen Gewässer werden wird. Wir ließen hier einen ziemlichen Vorrath von Schulbüchern zurück, und nachdem wir von den Lehrern, so wie von dem Könige und dem Volk, einen rührenden Abschied genommen hatten, steuerten wir nach der

Insel Aitutake

hinüber. Den 10. Oktober brachten wir die ganze Nacht an den Ufern dieser Insel vor Anker zu, und am Morgen ruderten viele Canoen der Eingebornen herbey, um zu sehen, wer wir sind, und eilten schnell zurück, um die Botschaft unserer Ankunft ihren Brüdern zu bringen. Die Missions-Niederlassung bot von unserm Schiffe aus einen

herrlichen Anblick dar; sie erstreckt sich fast eine Stunde lang am Ufer hin, und die zahlreichen, weiß angestrichenen Wohnungen, die unter dem Schatten des großen Aitobaumes ruhen, und über das ganze Ufer hin zerstreut sind, gewähren einen freundlichen und malerischen Anblick.

Wir wurden von den Lehrer=Gehülfen und von allen Klassen des Volks aufs liebreichste empfangen, und nachdem wir mit den beyden Lehrern, Paumoana und Mataitai, uns genau nach dem Zustand der Dinge erkundigt, und auch ihnen mancherley erfreuliche Nachrichten von den Südsee=Inseln mitgetheilt hatten, machte ich meine Wanderung in der Niederlassung umher. Die Kirche, die Bruder Williams und ich bey unserm ersten Besuche im Jahr 1823 zum erstenmale eröffnet hatten, ist jetzt schön ausgebaut. In ihrer Mitte hangen 8 Leuchter, jeder mit 12 Lampen von Cocusnuß=Schaalen, herab, und an den vier Wänden sind in gleichen Entfernungen 66 Lampen angebracht, die, wenn sie am Abend angezündet werden, einen herrlichen Eindruck machen. Auch haben sie von Korallen eine mächtige Gallerie, 600 Fuß lang und 18 Fuß breit, ins Meer hinaus gebaut. Die Zahl ihrer aufgebauten niedlichen Wohnungen ist 144, die mit selbstverfertigtem Hausgeräthe versehen sind. Die Frauen unserer Gehülfen unterrichten das weibliche Geschlecht in Näharbeiten, und die Gehülfen im Verfertigen guter Hüte. Im Allgemeinen hat sich der ganze Anblick der Dinge und der Ausdruck des Volks=Charakters seit meinem letzten Besuch wesentlich gehoben. Denn obgleich damals die Eingebornen das Christenthum angenommen hatten, so war doch noch viel heidnisches Wesen übrig; aber jetzt zeigt sich christliche Ordnung und gute Sitte überall in ihrem Betragen. Sie sind fleißig im Lernen, und viele von ihnen können lesen; auch wird in allen Wohnungen Familien=Andacht gehalten.

Am Abend kam das Volk, etwa 1400 derselben, in der Kirche zusammen, und ich hielt eine Ansprache an sie. Nach derselben trat einer um den Andern zu mir hin,

gab mir freundlich die Hand, und hieß mich willkommen; auch nöthigten mir mehrere derselben selbst verfertigte Handarbeiten als Andenken ihrer Liebe und Dankbarkeit für Bruder Williams auf. Nachher hielten die beyden Gehülfen noch eine Anrede an sie, und ermahnten sie zur Beharrlichkeit in den Wegen des HErrn. Späterhin wurde die Capelle beleuchtet, und eine Ermahnung den zahlreichen Tauf-Candidaten gegeben, die am folgenden Tag durch die Taufe dem HErrn geweiht werden sollten.

Tags darauf versammelte sich das Volk um 9 Uhr in der Kirche, und ich predigte über Lucä 3, 16. Nach der Predigt wurden 215 Erwachsene und Kinder getauft, die mit den 400 schon zuvor Getauften eine Zahl von 615 getauften Erwachsenen und Kindern ausmachen. Während der ganzen Dauer dieser gottesdienstlichen Verhandlungen herrschte die größte Stille und Andacht, und keine Christen-Gemeinde in England kann sich während des Gottesdienstes anständiger benehmen, als das Volk zu Aitutake. Nach dem Gottesdienst ließ ich die Jugend zusammen kommen, (es waren deren bey 200) und prüfte sie über ihre Religions-Erkenntnisse, und schloß mit einem Gebethe.

Die übrige Zeit meines Aufenthaltes benutzte ich, den beyden Lehrer-Gehülfen die erforderliche Anleitung zur Erfüllung ihrer wichtigen Berufspflichten zu geben, und sie zu beharrlichem Eifer am Werk des HErrn aufzumuntern. Seit der Bekehrung der Eingebornen zum Christenthum hat sich keine Spur von kriegerischer Feindseligkeit weiter unter ihnen gezeigt, obgleich sie zu den wildesten Canibalen gehört hatten, die in ewigem Krieg mit einander lebten, und das Fleisch der Erschlagenen mit Herzenslust verzehrten. Auch von dieser Insel konnte ich nicht ohne die tiefsten Empfindungen des Dankes gegen Gott scheiden, und nach einem rührenden Abschied meine Pilgerbahn weiter fortsetzen.

Insel Mauti.

Den 25. Okt. Mittags langten wir bey dieser Insel an, und da es gerade Sonntag war, und die Missions-Niederlassung entfernt von unserm Ankerplatze lag, so kamen keine Canoen herbey. Nur mit Mühe gelang es uns, die Niederlassung zu erreichen. Bald sammelte sich viel Volkes zum Abend-Gottesdienste um uns her, und ich hielt eine Rede über Joh. 3, 14. Den Bewohnern dieser Insel, deren nicht über 200 sind, scheint es wohl zu ergehen. Wir fanden hier dieselbe Begierde nach dem Worte Gottes, wie auf den Inseln, die wir verlassen haben. Das Betragen der Einwohner war sehr anständig; auch zeigen sie viel Liebe gegen ihre Lehrer, und machen sich ihren Unterricht zu Nutz. Sie haben eine schöne, 60 Fuß lange Capelle aufgerichtet. Auch im Lernen machen sie erfreuliche Fortschritte. Tags darauf hielt ich abermals eine Versammlung in der Kirche, und taufte 42 Erwachsene und 39 Kinder. Im verflossenen August landete Lord Byron mit seiner Fregatte auf dieser Insel, ließ sich alles zeigen, bezeugte seine große Zufriedenheit über die Fortschritte der Einwohner in der Cultur, und machte den Lehrern und ihren Frauen Geschenke mit nützlichen Haus-Geräthschaften.

Den 17. Oktober landeten wir frühe auf der

Insel Mitiaro.

Sie ist öde und unfruchtbar, und die Einwohner, obgleich nur etwa 100 an der Zahl, finden kaum einen kärglichen Lebensunterhalt. Sie sind begierig nach Unterricht, fleißig im Lernen, und folgsam gegen ihre Lehrer. Sie haben eine kleine schöne Capelle aufgerichtet, und Viele derselben drückten ihren sehnlichen Wunsch aus, getauft zu werden. Nachdem ich ihnen den Sinn und die Verpflichtungen der Taufe umständlicher auseinander gesetzt, und sie zum Festhalten am Bekenntnisse der Wahrheit ermahnt hatte, taufte ich 22 Erwachsene und 24 Kinder.

Insel

Insel Atui.

Den 18. Oktober kamen wir Abends bey dieser Insel an, und wurden von den Lehrern und Häuptlingen freundlich empfangen. Das Bethhaus, das sie hier errichtet haben, ist ein ansehnliches Gebäude, und der tahitische Lehrer, Nakara, baut sich gegenwärtig eine eigene Wohnung. Einige der angesehensten Häuptlinge, nebst einem kleinen Theil des Volks, wohnen dem christlichen Unterrichte bey; aber die größere Zahl der Einwohner sind noch gleichgültig gegen denselben. Wirklich machen sie aus Unwissenheit den Lehrern den Vorwurf, daß die Schuld ihres gegenwärtigen Mangels an Lebensmitteln an ihnen liege. Es war ein ungewöhnlich trockenes Jahr und wenig Fischfang.

Etwa 150 Insulaner kamen zusammen, denen ich über Lucä 2, 14. predigte. Schon früher waren 110 derselben getauft worden, und seitdem zeigten sich keine weitere Tauf-Candidaten.

Folgendes Zeugniß ließ kürzlich der Capitain eines Schiffes dieser kleinen Christen-Gemeinde zurück, das vom Januar 1825 datirt ist: „Ich besuchte diese Insel, um Lebensmittel einzunehmen; und obschon ich bis auf einen gewissen Grad vorbereitet war, gefällige Einwohner zu erwarten, so hat doch ihre Liebe und Dienstfreundlichkeit alle meine Erwartungen übertroffen. Wir verweilten hier über den Sonntag, und in meinem ganzen Leben habe ich noch in keinem Lande mit solcher Andacht und Würde den Tag des HErrn geheiligt gesehen."

Die tahitischen Lehrer haben hier mannigfaltigen Kampf, und bedürfen der Fürbitte der Christen. Nachdem wir sie zur Erfüllung ihres heiligen Berufes aufgemuntert, und zur Uebung der Geduld unter ihren Anfechtungen ermahnt hatten, nahmen sie einen sehr schmerzhaften Abschied von uns, indem es ihnen Betrübniß verursachte, daß wir nicht länger bey ihnen bleiben konnten.

4. Aus einem Briefe des National-Gehülfen Haawi, auf den Harwey-Inseln, vom 31. Dezember 1825.

Mein theurer Freund!

Friede sey mit Euch durch Jesum Christum, unsern HErrn. Das Volk von Mauti hat das Wort Gottes angenommen, und mehrere derselben haben sich als Tauf-Candidaten dargeboten. Mein Herz freut sich in Gott, weil die bösen Geister dem Namen Jesu weichen müßen. Ich habe Euch einige Götter von Mauti zugesendet, und einer derselben ist im Feuer verbrannt worden. Wir richten gegenwärtig ein Bethhaus dem Gott Jehovah auf, und schon stehen seine Mauern unter Dach, und auch die Sitze sind fertig geworden. Auch unser eigenes Wohnhaus ist vollendet, und Tisch, und Stuhl und Bettstatt steht darinnen. Alle die eiteln und bösen Geschwätze, von denen ich Euch letzthin geschrieben habe, sind vor der Macht Gottes verschwunden; das Volk hat mich vormals sehr geplagt, und sie ließen mich auch bey der Nacht nicht schlafen; aber ich erinnerte mich an das Wort, das Gott gesprochen hat: Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang soll mein Name groß werden unter den Heiden, spricht der HErr der Heerschaaren. Diese Stelle beschäftigte mich Tag und Nacht, zur Zeit meiner Bekümmernisse und Verfolgungen, und jetzt hat Er alles, was mich kränkt, zu Boden fallen lassen, und uns unsers Herzens Verlangen erfüllt, denn siehe, die Leute von Mauti bieten sich als Knechte Jesu Christi dar, und der große Endzweck, um dessen willen wir hieher gekommen sind, geht seiner Erfüllung entgegen.

X. Die Inseln Raiwawai.

Diese Inseln liegen etwa 100 geographische Meilen in südlicher Richtung von Otaheite entfernt. Es sind deren vier, nämlich die Haupt-Insel Raiwawai (Hoch-Insel), sodann Tubuai, Rurutu und Rimatara, welche in kleinen

Entfernungen von einander liegen, und einen eigenen Archipelagus bilden. Auf ihnen sind seit mehreren Jahren von den Gesellschafts-Inseln her eilf Missions-Gehülfen angestellt, welche auf den verschiedenen Inseln in größern oder kleinern Wirkungskreisen im Segen zur Ausbreitung des Evangelii arbeiten. Schon im Oktober 1823 hatte Missionar Williams von Rajatea eine Besuchsreise auf zwey dieser Inseln, Rurutu und Rimatara, gemacht; bald darauf folgte im Dezember desselbigen Jahres ein Besuch der beyden Abgeordneten auf denselbigen, aus deren Berichten wir einen kurzen Auszug hier beyfügen.

1. Schreiben der Missionarien Williams und Threlkeld an die Missions-Direktion.

Rajatea, den 20. November 1823.

Theure Brüder in Christo!

Folgende Nachricht von einem obgleich kurzen Besuche auf den beyden Inseln, Rurutu und Rimatara, wird Ihren Herzen Freude machen, da sie einen neuen Beweis liefert, daß auch auf diesen Inseln das Evangelium Christi einem Sauerteige gleicht, der mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit seinen heiligenden Einfluß durch die ganze Masse der Bevölkerung auf den zahlreichen Inseln der weiten Südsee verbreitet. Ich glaube, behaupten zu dürfen, daß das einzige menschliche Mittel, um Satans Reich auf allen Gebieten des stillen Ozeans völlig umzustürzen, darin besteht, daß dieses Wort der Wahrheit, das eine Kraft Gottes in sich faßt, von einer Insel zu der andern hinüber getragen werde. Schon stehen im Kreise unserer Gemeinden Lehrer bereit, welche warten und wünschen, ausgesendet zu werden. Die verschiedenen Inseln, zu denen das Gerücht von dem Evangelio Christi und seinen Wirkungen gelangte, sind begierig nach Unterricht, und Gott selbst hat sich, wie unsere letzten Erfahrungen laut bezeugen, mächtiglich aufgemacht, um seine Knechte und ihre Arbeit mit Gnade und Barmherzigkeit zu krönen.

Wir sind es gewiß, daß die Freunde Christi mit uns seinen heiligen Namen dafür preisen werden.

Am 10. Oktober verließ ich (Williams) Rajatea, um unsere Missions-Station auf Rurutu, auf welcher einige Glieder unserer Gemeinde arbeiten, zu besuchen, und von ihr nach Rimatara hinüber zu gehen, wo einige Gehülfen der Gemeinde zu Borabora angestellt sind. Nach einer beschwerlichen Reise von 6 Tagen kamen wir auf Rurutu an, fanden zu unserer Freude die Lehrer und ihre Gattinnen wohl, und wurden von den Einwohnern dieser kleinen Insel aufs herzlichste empfangen. Gerade waren alle Getauften in ihrem niedlichen Bethhause versammelt, und ich war hoch erfreut über den erbaulichen Vortrag, den Mahamene, ihr Lehrer, an sie hielt. Nachdem er ausgesprochen hatte, fügten noch drey bekehrte Insulaner, einer nach dem andern, ein Wort der Ermahnung hinzu. Der erste ermunterte sie, als Kinder des Lichts und des Tages jetzt zu wandeln, weil sie nicht mehr der Nacht und der Finsterniß angehören, die das Evangelium vertrieben habe. Ein Anderer sprach über das Gebeth, und forderte sie Alle auf, Gott zu preisen, daß Er ihr Gebeth erhört, und ihnen Lehrer zugesendet habe. Ein Dritter erinnerte sie an ihren vorherigen jämmerlichen Zustand ohne Christum, und warnte sie, nicht blos beym Christen-Namen stehen zu bleiben, sondern Christen in der That und in der Wahrheit zu werden. Ihre Bemerkungen waren passend und mit einer Wärme vorgetragen, wie ich sie von den Rurutuanern nicht erwartete.

Nach diesem drückte auch ich meine herzliche Freude darüber aus, sie wieder zu sehen, dankte dem HErrn für die Beharrlichkeit ihres Eifers, und ermunterte sie, in allem guten Werk zuzunehmen. Am folgenden Tag wanderte ich durch die Niederlassung. Sie haben mehrere wohlgebaute Häuser, und sind noch stark mit Bauen beschäftigt. Ich vernahm mit Schmerz, daß eine ansteckende Krankheit auf dieser fruchtbaren Insel herrschte, die 48 Personen wegraffte, unter denen auch der junge König

sich befand. Der Tod desselben hat eine Spaltung auf der Insel herbeygeführt; sie wußten nicht darüber eins zu werden, welchem Häuptling während der Minderjährigkeit des königlichen Sohnes die Regentschaft anvertraut werden solle, und dieß hatte die Folge, daß eine der beyden Parthien sich trennte, und an einer andern Stelle der Insel sich niederließ, unter denen der zweyte Gehülfe, Puma, arbeitet.

Ich hielt es nicht für rathsam, einen Versuch zu ihrer Wiedervereinigung zu machen, da ich nicht Zeit genug hatte, länger hier zu verweilen, um die tiefern Wurzeln dieser Trennung und die einflußreichern Männer bey derselben kennen zu lernen. Auch drückten sie ihren Wunsch aus, so zu bleiben, wie sie sind; und da keine Feindseligkeit unter ihnen Statt findet, so dürfte vielleicht aus diesem Umstand ein Vortheil für das Ganze hervorgehen. Am folgenden Sonntag wurde zum erstenmal das heilige Abendmahl auf Rurutu ausgetheilt, und mit 16 wakern Christen gefeyert. Sie erklärten sich einfältig und warm über ihren Glauben an den HErrn Jesum, der der einzige Grund ihres Heils und ihrer Hoffnung sey, und es that meinem Herzen unaussprechlich wohl, wahrzunehmen, wie auch hier das Evangelium als eine Kraft Gottes zur Seligkeit sich beweist.

Nach einem rührenden Abschied, worin wir sämmtliche versammelte Einwohner der Gnade Gottes empfahlen, und zu brüderlicher Eintracht ermunterten, segelten wir nach der Insel Rimatara hinab. Als wir uns am folgenden Tag um 12 Uhr dem Lande näherten, kamen zwey Canoen der Eingebornen herbey, um zu fragen, wer wir wären? Von ihnen hörten wir zu unserer großen Freude, daß das Volk das Evangelium angenommen, und eine große Kirche aufgerichtet habe, und daß sie jetzt einen Missionar erwarten, um die Kirche zu eröffnen. Wir gingen so bald als möglich ans Ufer, was bey hoher See mit nicht geringer Gefahr verbunden war. Die Lehrer

und das Volk waren versammelt, um uns freundlich zu begrüßen, und uns ihre Freude über unsern Besuch auszudrücken. Ihre Wohnungen in der Niederlassung sind noch sehr schlecht, und viel geringer, als ich sie auf irgend einer Insel angetroffen habe; um so unerwarteter war mir der Anblick eines schönen, 60 Fuß langen und 30 breiten wohlgebauten Bethhauses, das auch im Innern bequem und niedlich eingerichtet ist. Wir eröffneten nun diesen neuen Tempel des HErrn mit einem Gottesdienste, und ich predigte vor dem ganzen Volke über die Worte des Heilandes: Gehet hin in alle Welt. Alle Anwesenden waren ungemein aufmerksam und andächtig. Die Weiber und Töchter haben sich anständige Kleider gemacht. Die Männer und Jünglinge tragen noch lange Bärte, aus Mangel an Rasiermessern; es waren ihrer zwischen 2 — 300, und sie scheinen in großer Harmonie mit einander zu leben, haben ihre Lehrer herzlich lieb, und diese sind in ihrer Arbeit ganz zu Hause. Es ist eine Schule mit 130 Kindern angefangen; auch gehen alle Erwachsenen in den Unterricht; aber es mangelt ihnen noch gar sehr an Schulbüchern, und darum lernen sie meist im Sand lesen und schreiben. Wir ließen ihnen 50 Exemplare der Apostel-Geschichte zurück.

Alles, was ich auf Rimatara sah und hörte, machte meinem Herzen große Freude. Das Missions-Werk ist hier in einem so gedeihlichen Zustand, wie es nur immer bey der großen Dürftigkeit der Mittel erwartet werden mag, und ich bin der frohen Zuversicht, daß auch ferner ein besonderer Segen Gottes auf ihren Arbeiten ruhen wird. Dabey ist mir anschaulich klar geworden, daß diese Außenposten unserer Mission von Zeit zu Zeit von uns besucht, und mit den erforderlichen Unterrichts-Mitteln versehen werden müßen, wenn sie hinter den Andern nicht zurückbleiben sollen.

---

2. Aus dem Berichte der Abgeordneten, Tyermann und Bennet, vom Dezember 1823.

Der Zustand der Dinge auf Raiwawai und Rurutu ist hocherfreulich. Auf der ersten Insel fanden wir 2 niedliche Bethhäuser, von denen das eine gerade jetzt im Bau vollendet war, und von uns eingeweiht wurde; obschon nur kurz zuvor die Nachricht hievon unter das Volk gebracht werden konnte, so kamen doch über 1300 Insulaner zum festlichen Gottesdienste zusammen. Besonders zeichnete sich bey dieser Gelegenheit ein edler, großherziger Häuptling aus, der auf seine eigenen Kosten dieses Bethhaus aufgerichtet hatte, und uns dringend bat, ihm einen Missionar zuzusenden.

Am folgenden Sonntag hatten wir zwey feyerliche Gottesdienste in dem ältern Bethhause, das noch größer und schöner war. Nach dem Morgen-Gottesdienste tauften wir 52 Erwachsene, welche von den Gehülfen seit geraumer Zeit unterrichtet worden waren, unter denen auch der König und seine Frau sich befanden, nebst 60 Kindern der Eingebornen. Dieß war ein höchst feyerlicher und rührender Auftritt. Nachmittags hielten wir das heilige Abendmahl mit einigen der ausgezeichnetsten Christen, wobey die Getauften andachtsvoll zugegen waren.

Die Geschicklichkeit und der Kunstfleiß dieser Insulaner, den sie in Verfertigung ihrer Häuser, Boote und Kleidung zu Tage legen, setzte uns in große Verwunderung. Obgleich die Insel Raiwawai an Umfang nicht größer ist, als die benachbarte Insel Tubuai, so hat doch die erste eine Bevölkerung von wenigstens 3000 Seelen, während auf der letzten kaum 300 anzutreffen sind. Auf dieser konnten die Gehülfen nur 3 Erwachsene zur Taufe empfehlen. Auf Rurutu tauften wir 31 Erwachsene und 3 Kinder. Wir waren hoch erfreut, so manche Merkmale ihres stillen Gedeihens im Leiblichen und Geistlichen unter ihnen anzutreffen; indeß besitzt Rurutu nur eine kleine Bevölkerung. Zu unserm Schmerz wurden wir auf einigen dieser Inseln gewahr, daß der schlimmste Einfluß auf

die Moralität der Einwohner von englischen Seeleuten herrührt, die beym Wallfischfange von Zeit zu Zeit auf denselbigen landen, und ihre Laster unter den Insulanern verbreiten. Da der Wind uns zuwider war, so konnten wir die Insel Anaa nicht besuchen, und beschlossen demnach, nach Eimeo zurückzukehren, wo wir am 15. Januar 1824 glücklich ankamen.

---

3. Aus dem Berichte der Missionarien Bourne und Williams, von ihrer Reise nach diesen Inseln, im Okt. 1825.

Von den Harwey-Inseln nahmen wir unsern Weg nach der Insel Rurutu, wo wir am 27. Okt. anlangten. Als wir in die Mündung der Bay bey einer der Missions-Stationen einliefen, wurden wir zu unserer Verwunderung der Trümmer eines gescheiterten Schiffes gewahr, das unter Capitain Chase vor 2 Monaten Rajatea verlassen hatte; noch fanden wir ihn und sein Schiffsvolk am Ufer, als wir ans Land stiegen. Er konnte nicht Ausdrücke genug finden, die Freundlichkeit der Eingebornen zu schildern, womit sie ihnen während des Schiffbruchs beygestanden, und ihn und sein Volk bis jetzt behandelt hätten. Wir fanden drey besondere Niederlassungen auf der Insel, und alles Volk mit den Lehrern stand am Ufer, uns zu bewillkommen. Noch am nämlichen Abend hielt ich eine Ansprache an sie über die Worte des Heilandes, Matth. 5, 13.: Ihr seyd das Salz der Erde.

Wir machten uns ein besonderes Geschäft daraus, während unserer Anwesenheit den Zustand dieser Missions-Niederlassung gründlich kennen zu lernen, und unsere Freude stieg mit jedem Tage. Ihre Häuser sind gut gebaut; ihre Gärten fleißig bearbeitet. Erwachsene und Kinder machen ansehnliche Fortschritte im Lernen, und die ganze Bevölkerung, die sich nicht viel über 200 Seelen beläuft, ist durch die Taufe dem HErrn geweiht. Nach 2 Tagen nahmen wir einen rührenden Abschied von den Bewohnern dieser christlichen Insel, und segelten am 29.

Oktober nach Rimatara hinüber, wo wir schon um 10 Uhr glücklich ankamen. Es war gerade Sonntag, und die Einwohner bezeugten eine große Freude über unsern Besuch. Zu meinem Schmerz vernahm ich von dem hier wohnenden tahitischen Gehülfen, Farawa, daß er seit 12 Monaten nicht nur seine Gattinn und sein Kind, sondern auch seinen Mitgehülfen Oo durch den Tod verloren hatte. Es sind beynahe 2 Jahre vorüber geflossen, seit kein Missionar mehr diese Insel besuchte; und der Lehrer glaubte schon, ganz verlassen zu seyn; um so vergnügter war er, als er mich sah, und nun führte er mich zu seinen Gemeinde-Gliedern umher, die mit großer Liebe ihm zugethan sind. Ich fand hier Greise mit grauen Haaren, die mit sichtbarer Herzenslust Bibelsprüche nannten, an denen sie sich erquickten.

Am 31. Oktober versammelte sich das Volk in dem schönen Bethhause, wo ich eine Ansprache an dasselbige hielt, nach welcher der König und seine Gattinn zugleich mit 25 Erwachsenen und Kindern getauft wurden. Nach dem Gottesdienst besuchte ich die Schule, in welcher ich 90 Kinder antraf, welche emsig mit Lernen beschäftigt sind. Der Boden der Insel könnte leicht eine viel größere Volksmenge ernähren, aber nach lang hergebrachter Sitte müßen die Weiber den Boden bearbeiten, während die Männer müßig zu Hause sitzen. Dieß ist für Viele ein Hinderniß ihrer Verehlichung, und der Lehrer hat bisher alles versucht, dieser bösen Gewohnheit zu steuern, aber ohne Erfolg; jedoch versprachen ihm die Männer, wenn ein Missionar sie besuchen würde, so wollten sie ihm gerne in diesem Stück gehorchen. Ich ließ deßwegen das ganze Volk versammeln, und indem ich mich an den König und die Häuptlinge der Insel wandte, stellte ich ihnen die Verpflichtungen vor, die sie bey ihrem Eintritt ins Christenthum übernommen hätten, und bemerkte ihnen, wie auf andern christlichen Inseln hauptsächlich die Männer den Boden bauen, während die Frauen häusliche Arbeiten verrichten, Kleider machen, und die Kinderzucht besorgen;

ich forderte nun jeden Einzelnen auf, seine Ansicht darüber öffentlich auszusprechen. Sie waren Alle meiner Meynung, und es wurde demnach mit ihrer vollen Zustimmung ausgemacht, daß die Männer künftighin das Land bauen, und die Weiber die häuslichen Arbeiten thun sollen. Viele Weiber, die zugegen waren, waren darüber voll Freude; ich warnte sie aber vor Müßiggang, und ermahnte sie zur treuen Besorgung ihres Hauswesens.

Es befinden sich etwa 300 Einwohner auf dieser Insel; sie sind gutmüthige, freundliche Leute. Farawa ist mit ganzer Seele in seiner Arbeit, und die Leute achten ihn. Wir haben ihm einen guten Vorrath von Büchern zurückgelassen. Nach einem herzlichen Abschied begleiteten sie uns Alle ans Ufer, und wir kehrten nun nach Rajatea zurück, wo wir nach einer langweiligen Fahrt von 11 Tagen glücklich ankamen, und alle die Unserigen gesund antrafen.

Besuche dieser Art auf Inseln, auf denen das Christenthum neu gepflanzet ist, sind von der größten Wichtigkeit, und gereichen nicht nur unsern Insulaner-Gehülfen, sondern auch den Gemeinden zum Segen und zur Ermunterung. Auch dürfen wir getrost hoffen, der Tag ist nicht mehr ferne, an dem die gute Botschaft vom Heil der Welt von den Schiffer-Inseln nach den Neu-Hebriden, und von diesen nach den großen Reihen von Inseln-Gruppen, die in diesem weiten Ozean umher zerstreut liegen, hinübergetragen werden wird. —

XI. Die Marquesas-Inseln.

Schon im Jahr 1797 hatte die Londner Missions-Gesellschaft einen Versuch gemacht, auf einigen der Marquesas-Inseln eine Mission zur Einführung des Christenthums aufzurichten, und unter den Missionarien war Herr Crook nach der Insel Santa Christina versetzt worden, welche zu den Marquesen gehört. Hier hatte er 12 Monate zugebracht, da er aber, im Kampf mit tausend-

fachen Schwierigkeiten, keinen Weg vor sich sah, seinen menschenfreundlichen Zweck erreichen zu können, so kam er wieder nach seinem Vaterlande zurück. Im Jahr 1803 reiste Herr Crook nach Neu-Süd-Wallis, wo er bis 1817 verweilte, und sodann wieder als Bote Christi auf den Gesellschafts-Inseln eintrat. Ehe die beyden Abgeordneten, Herr Tyermann und Bennet, diese Inseln verließen, wurde in der Gesellschaft der Missionarien der Beschluß gefaßt, daß mit wakern tahitischen Gehülfen ein neuer Versuch zur Einführung des Christenthums auf den Marquesas-Inseln gemacht werden, und einer der Missionarien sie daselbst einführen sollte. Missionar Crook bot sich zur Ausführung dieses Auftrages freywillig an, und reiste im Dezember 1824 mit drey National-Gehülfen nach den Marquesen ab, und es gelang ihm, mit der Hülfe des HErrn, auf derselben Insel Santa Christina, auf welcher er 27 Jahre zuvor als Missionar gearbeitet hatte, den ersten Grund zu einer christlichen Mission mit seinen Gehülfen zu legen.

Folgende Auszüge aus seinem Tagebuch berichten uns die interessantesten Umstände, unter denen dieser menschenfreundliche Versuch von denselbigen ausgeführt wurde.

Den 11. Dezember 1824. Capitain Sibrill hat sich freundlich angeboten, einige von uns auf seinem Schiffe nach den Marquesas-Inseln mitzunehmen. Ich entschloß mich, im Namen des HErrn mit ihm dorthin zu gehen, und machte deßhalb die nöthigen Verfügungen in meiner Familie.

Den 2. Januar 1825. Ich theilte das heil. Abendmahl einer großen Versammlung auf Otaheite aus, taufte 14 Erwachsene, 15 Knaben und 6 Mädchen der Schule, und 9 Kinder; auch wurden zwey Gehülfen von der Gemeinde verordnet, die mich auf meiner Reise begleiten sollen.

Den 8. Januar. Wir nahmen Abschied von unsern Brüdern, und machten uns aufs Schiff. Meine Begleiter sind drey junge Insulaner von Tahuata (die Benennung der Eingebornen für die Insel Santa Christina), welche

nach ihrer Heimath zurückkehren; zwey Gehülfen von Huaheine, und zwey andere von meiner eigenen Gemeinde auf Otaheite, nebst einem Knaben, der von Rajatea ist.

Den 15. Januar. Einer unserer Gehülfen lag seit mehreren Tagen bedenklich auf dem Schiffe krank, und starb diesen Morgen; sein Ende war Frieden. Seit den letzten 12 Monaten hatte er sich unserer Gemeinde ungemein nützlich gemacht, indem er Kinder unterrichtete und die Leute in der Gemeinde besuchte. Wir sahen heute die Insel Anaa, und segelten auf sie zu. Der Capitain versammelte alles Schiffsvolk. Wir sangen ein Lied, worauf ich zum Andenken an den Vollendeten ein Paar Worte an die Versammlung sprach, und er jetzt, in Hoffnung einer seligen Auferstehung, der Meerestiefe anvertraut wurde, bis einst auch das Meer seine Todten wieder gibt. Abends landeten wir auf Anaa, und fanden die Eingebornen in großer Bestürzung wegen eines Unglücks, das in der letzten Donnerstags-Nacht sich zugetragen hat. Capitain Ferles hatte sie an diesem Tage besucht. Der Abend war ruhig und heiter, aber um Mitternacht erhob sich ein heftiger Sturm. Die Meereswellen brachen über die Missions-Niederlassung auf dieser Insel ein, warfen alle ihre Häuser nieder, und wurzelten die Bäume aus, wobey viele Menschen ihr Leben einbüßten. Manau, der tahitische Lehrer, der auf dieser Insel arbeitet, führte mich an diese Jammerstätte. Ueberhaupt fand ich in der Christen-Gemeinde eine große Verwirrung; möge es mir der HErr gelingen lassen, etwas zu ihrem Besten zu thun.

Am 17. Januar segelten wir weiter. Es freut mich, unter dem Schiffsvolk viel Begierde nach dem Worte Gottes wahrzunehmen.

Den 24. Januar. Heute kamen wir in die Nähe einer großen Insel, und bald besuchten uns zwey Eingeborne auf unserm Schiffe, die sehr gelehrig zu seyn schienen; sie sagten uns, daß die Insel Rawahere heiße, und nur durch einen schmalen Canal von einer andern Insel, Namens Marokau, getrennt sey. Die erstere ist ganz von einem

Corallenriff umgeben, und nicht einmal für ein Boot zugänglich; auch sollen nur 9 Personen auf derselben wohnen; aber die Insel Marokau hat einen engen Zugang. Auch sollen auf der entgegengesetzten Seite derselben zwey Europäer, nebst einer Anzahl Eingeborner, wohnen, welche Perlenfischerey treiben. Bey der Unterhaltung mit diesen beyden Insulanern erfuhr ich, daß sie Christen waren; sie sagten mir, daß sie jeden Morgen und jeden Abend im Namen Christi zu Gott bethen, und daß die Vergebung ihrer Sünden, die Rettung ihrer Seele und die Gabe des heiligen Geistes die Güter seyen, welche sie suchen. Ich gab ihnen ein Buch, worüber sie hoch erfreut waren, und sagte ihnen, daß die Tahiten, welche sich gleichfalls bey diesen beyden Europäern auf der Insel niedergelassen hatten, sie im Lesen unterrichten würden. Der Capiain entschloß sich, die Leute auf der andern Seite der Insel zu besuchen, und ich, nebst den beyden Eingebornen, schlossen uns an ihn an. Der Canal, der uns der Insel näher brachte, war sehr enge und gefährlich, und erst am Abend erreichten wir die entgegengesetzte Seite der Insel. Hier fanden wir einen Mann, Namens Rochester, nebst einem andern Europäer, Namens Georg, und sieben Tahiten, unter denen sich auch Oaoa, ein getauftes Glied unserer tahitischen Gemeinde, befand. Auch zwölf Eingeborne der Paumutu-Inseln fanden wir hier; sie waren gerade mit der Perlenfischerey beschäftigt, und trieben ihre Sache mit Erfolg. Erst am andern Tag kamen wir wieder auf unser Schiff zurück, wohin uns Rochester auf seinem Boote begleitete, dem wir jetzt eine Bibel, ein N. Testament und mehrere Traktätchen mit nach Hause gaben.

Den 17. Januar. Diesen Abend sahen wir von der Ferne die beyden großen Inseln, Hao und Amanu, die zu dem Paumotu Archipel gehören, und Tags darauf liefen wir bey der Insel Amanu ein. Ich begleitete den Capitain in einem Boote, wir konnten aber den Eingang zu der Insel nicht finden. Endlich entdeckten wir auf einem Corallenfelsen einige Eingeborne, die anfänglich sehr

schüchtern waren, aber nach und nach kecker wurden, und zu uns aufs Boot kamen. Man hat immer die Bewohner dieser Insel als sehr wild geschildert. Die Leute von Anaa (Ketten-Insel) hatten ihnen vor einiger Zeit zwey Lehrer-Gehülfen aus ihrer Mitte zugesendet, aber das Volk von Amanu fiel des Nachts über sie her, und tödteten ihre Frauen, von denen die Eine die Tochter eines Häuptlings von Anaa war, der noch nicht Christ geworden ist. Die Lehrer liefen nun nach ihren Canoen, und flüchteten sich nach Anaa hinüber. Die Heiden auf Anaa, als sie die Ermordung ihrer Landsleute erfuhren, rüsteten ihre Boote aus, segelten der Insel Amanu zu, und brachten viele Menschen um. Ich bedauerte, daß ich diesen wichtigen Vorfall nicht erfahren hatte, als er auf der Insel Anaa war. Wir konnten den Zutritt zu der Insel nicht finden, und segelten daher zu unserm Schiff zurück.

Vom 30. Januar an setzten wir ohne Unterbrechung unsern Lauf auf dem großen Weltmeere weiter fort, bis wir endlich am 21. Febr. der Insel Fetuiwa (Magdalena) nahe kamen, auf welcher wir auch zu landen beschlossen. Die Insel hat ein interessantes Aussehen: sie ruht von allen Seiten auf ungeheuer hohen, schroffen Felsen, die von den wüthenden Wellen des Ozeans gepeitscht werden; nur an einer einzigen Stelle derselben läßt sich bey schönem Wetter landen. Wir trafen in ihrer Umgebung noch ein anderes englisches Schiff, das Capitain Richards kommandirte, und auf diesem befanden sich vier junge Insulanerinnen, die verständig zu seyn schienen, und von denen ich die Namen aller Distrikte dieser Insel erfuhr. Es sind deren fünf, die von eben so vielen Häuptlingen regiert werden. Wir segelten weiter, und kamen am 23. Febr. in die Nähe von Tahuata (Santa Christina.) Wir stiegen in zwey Booten ans Land; als wir dem Ufer nahe kamen, warfen sich 10—12 Eingeborne ins Wasser, um zu unserm Boote zu kommen, und uns auf ihrer Insel einzuführen. Man führte mich alsobald zum Häuptling des Distriktes, welcher Tetupa heißt. Der Mann hatte

ein gräßliches Aussehen, indem sein großes breites Gesicht nach allen Richtungen zerschnitten war. Bald sammelten sich Eingeborne um uns her, und ich erklärte ihnen die Absicht, warum ich auf ihre Insel gekommen sey. Die Sache erregte ihre Aufmerksamkeit, und sie schienen willig zu seyn, den Unterricht anzunehmen; auch sagten sie uns, daß die Hemanen auf der andern Seite der Insel bereits ihre Götzen weggeworfen hätten; was jedoch, wie wir später erfuhren, nur bey einem einzigen der Fall war.

Den 25. Febr. Heute machte ich meine Wanderungen im Distrikte umher, und traf unter einigen schattenreichen Bäumen eine Anzahl Insulaner, unter denen ich mich niedersetzte, um vom wahren Gott mit ihnen zu reden. Sie sagten, ihr Gott sey der wahre Gott, und der unserige sey falsch; dieß gab mir Gelegenheit, ihnen zu zeigen, wie groß der Unterschied sey zwischen dem Gott, den die Christen verehren, und einem Götzenbilde, das man im Feuer verbrennen könne. Im Allgemeinen betragen sich die Insulaner sehr wild, und wollen nichts als Schießpulver von uns haben. Nach einigen Tagen unsers Aufenthaltes traf ich auch einen alten Häuptling, der mich von frühern Zeiten her als seinen Vetter erkannte, und sich höchlich freute, mich wieder zu sehen. Ich erzählte ihm und seinen Leuten, was in der Zeit mit mir geschehen sey, seit ich sie nicht mehr gesehen habe. Der Häuptling bot sich an, zwey unserer Gehülfen in seinen Distrikt aufzunehmen, ihnen eine Schule zu erbauen, und seine Leute aufzumuntern, sich im Lernen zu üben. Ich fühle mich hier wieder ganz zu Hause, und die Leute betrachten mich als einen ihres gleichen. Das Zusammentreffen mit diesem Manne ist eine gnädige Fügung Gottes, und ich hoffe, durch seine Vermittlung den Zutritt zu der ganzen Inseln-Gruppe zu finden.

Da mehrere amerikanische Schiffe in der Nähe waren, so beschlossen die Capitaine, einen gemeinschaftlichen Gottesdienst zu halten. Wir zogen die Bethel-Flagge auf, und die Matrosen strömten jetzt von ihren Schiffen her

auf das unserige herbey. Wir sangen ein Lied, betheten mit einander, und ich predigte ihnen über Sprüchwörter 3, 17. Viele Eingeborne hatten sich eingefunden, die unserm Gottesdienste stille beywohnten. Indessen hatten 2 unserer tahitischen Gehülfen Bekanntschaft mit einigen Häuptlingen der Insel gemacht, und die Freudigkeit gewonnen, sich bey denselbigen niederzulassen. Wir schafften daher am 10. Merz ihr kleines Eigenthum ans Ufer, und brachten es in das Haus eines mit ihnen befreundeten Häuptlings, Hoki-Ainui, der sie liebreich aufnahm; sie meynen, die Leute seyen geneigt, ihren Unterricht anzunehmen. Sie selbst fühlen sich hier zu Hause, und ich darf hoffen, sie sind an der rechten Stelle.

Am 12. Merz segelten wir mit dem mir von früherer Zeit her bekannten Häuptling, Toteitei, nach seinem eigenen Distrikte Vaitahu, wo er uns ans Ufer brachte, und nach seinem Hause führte, in welchem ich vor 27 Jahren mehrere Monate zugebracht habe. Die Leute drangen sehr in mich, daß ich bey ihnen bleiben soll. Der Häuptling, der meine Lage besser verstand, bat nur, daß einer unserer Gehülfen, Maraiore, bey ihnen sich niederlassen möchte; aber dieser hatte ein großes Verlangen, nach der benachbarten Insel Nuahiwa (Sir Henry Martins Insel) hinüber zu ziehen, und erklärte, wenn der Capitain des Schiffes sich fürchten sollte, dort zu landen, so wolle er, wenn er ihn in die Nähe der Insel bringe, hinüber schwimmen. Ich sagte ihm, er würde besser thun, zuerst diesen Platz zu versuchen, da sich hier eine Thüre aufzuthun scheine, und eine dringende Einladung vorliege. Maraiore ließ sichs gefallen, und verlangte, daß der Häuptling auf den nächsten Tag eine Versammlung des Volkes veranstalten sollte; indeß drang das Volk in ihn, die Nacht nicht auf dem Schiffe, wie bisher, sondern bey ihnen zuzubringen.

Den 13. Merz kamen wirklich sämmtliche Bewohner des Distriktes auf einem großen Platze unter schattigten Bäumen zusammen. Ich hielt eine kurze Anrede an die

versammelten

versammelten Häuptlinge und das Volk, worin ich sie mit der Absicht unsers Kommens bekannt machte. Wir sangen sodann ein tahitisches Lied, das ich ihnen durch Zersetzung mit marquesanischen Worten verständlich zu machen suchte, indem die Marquesas-Sprache nur ein Dialekt der Tahitischen ist. Maraiore hielt nun ein Gebeth; viele der Eingebornen fielen mit uns auf die Knie nieder, und alle betrugen sich still. Ich zeigte ihnen jetzt, wie wichtig es sey, daß sie dem Worte Gottes Gehör geben, da Gott so große Liebe gegen uns Sünder kund gethan, daß Er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesendet habe, um die Schuld unserer Sünden zu versöhnen, und uns an seinem Beyspiele zu zeigen, wie wir leben sollen, um Gott wohlzugefallen. Es waren bey 300 Insulaner zugegen, und wir mögen dieß den ersten Gottesdienst nennen, der auf den Marquesas-Inseln gefeyert wurde. Toteitei versprach, den Sonntag in seinem Distrikte einzuführen. Er wechselte, zum Zeichen seiner Freundschaft, seinen Namen mit dem Namen des Maraiore aus, und letzterem sprachen die Leute mächtig zu, bey ihnen zu bleiben. Toteitei will ein Haus für den wahren Gott und eine Wohnung für Maraiore bauen, und die Leute versprachen, ihm, als ihrem Lehrer, zu gehorchen.

Den 16. Merz ging ich mit dem Steuermann in einer andern Bay der Insel, Hupatoni, ans Land. Dieß ist eine der schönsten Stellen der ganzen Insel, und ausnehmend fruchtbar. Der alte Häuptling des Distriktes erkannte mich wieder als seinen frühern Freund, und drückte große Liebe gegen mich aus. Er ließ in seiner Wohnung ein Schwein schlachten, und mich damit bewirthen. Ich sprach ihm zu, mich aufs Schiff zu begleiten; anfänglich war er schüchtern, es zu thun, weil er fürchtete, die Leute möchten ihn aufknüpfen; am Ende aber willigte er ein, und es gefiel ihm wohl. Ich hoffte, ihn nach Vaitahu mit mir nehmen zu können, aber er ist ein großer Trinker, und hatte sich Branntwein zu verschaffen gewußt, mit dem er sich berauschte.

Am 20. Merz machte ich meinen Abschiedsbesuch bey Toteitei. Die Leute hatten gerade eine heidnische Todten-Ceremonie, und der arme Maraiore mußte allein zu Hause bleiben, indem alle Einwohner an dem Todtentanz Antheil genommen hatten. Toteitei entschuldigte sich, daß er die Sache nicht so bald abstellen könne, bis die Leute etwas Besseres verstehen; und so nahm ich jetzt von ihm und unserm guten Gehülfen Abschied.

Meine Zeit war jetzt vorüber gegangen, und ich eilte so gut ich konnte wieder zu meiner Gemeinde und zu meiner Familie zurück. Der HErr hatte es mir gelingen lassen, drey geliebte Mitgehülfen an seinem Werke unter hoffnungsvollen Umständen auf den Marquesas-Inseln einzuführen, deren Personen und Arbeit wir der Fürbitte aller Gläubigen empfehlen. Am 23. Merz schifften wir uns nun auf der Insel Santa Christina ein, und segelten nach den Gesellschafts-Inseln zurück, wo wir am 3. April mit des HErrn Hülfe wohlbehalten ankamen. Meine Gemeinde stand am Ufer, um mich mit herzlicher Liebe zu empfangen, und ich pries den Namen des HErrn, daß ich sie und meine Familie in leiblichem und geistlichem Wohlseyn wieder finden durfte.

XII. Die Sandwichs-Inseln.

Schon im 34sten Hefte unsers Magazins (9. Jahrg. 2. Heft. Seite 277) haben wir die merkwürdige Einführungs-Geschichte des Christenthums auf den Sandwichs-Inseln zu erzählen begonnen, und dieselbe bis zum Frühling 1823 daselbst fortgesetzt. Den abgerissenen Faden fassen wir nun wieder auf, und ein reicher Vorrath von geschichtlichen Materialien über den Fortgang des Reiches Christi auf denselbigen liegt unter unsern Händen, der uns in den Stand setzt, diese interessante Geschichte im Ueberblicke bis auf die neuesten Zeiten fortzusetzen. Sie ist hier gerade an ihrer rechten Stelle, indem nicht blos der geographische Zusammenhang uns jetzt nach diesen

Inseln führt, sondern die Missions-Geschichte derselben zugleich in der genauesten Verbindung mit der bisherigen Geschichte der Gesellschafts-Inseln steht, von welcher sie ausgeflossen ist. Die richtigste Uebersicht über den Entwicklungsgang des Missionsgeschäftes auf denselben in den verflossenen drey Jahren liefern uns die beyden neuesten Jahres-Berichte der nordamerikanischen Missions-Gesellschaft, aus denen wir hier das Wichtigste ausheben, dem wir sodann, so weit es der Raum gestattet, noch einige der wichtigsten Briefe der dortigen Missionarien aus diesem Zeitraume beyzufügen gedenken.

1.) Auszüge aus dem fünfzehnten Jahres-Bericht der nordamerikanischen Missions-Gesellschaft, vom Sept. 1824.

Die Nachricht, welche wir von der Mission auf den Sandwichs-Inseln in dem verflossenen Jahre erhalten haben, setzt uns in den Stand, die Erzählung vom 20. Merz 1823 bis 12. Januar 1824 fortzusetzen. Der wichtigste Umstand, der uns in diesem Zeitraume zuerst begegnet, ist die glückliche Ankunft der neuen Verstärkung, die innerhalb dieser Zeit von Amerika aus nach diesen Inseln abgesendet worden war. Sie bestand in 6 verheuratheten Missionarien, einem Missions-Gehülfen und 5 Insulaner-Jünglingen, die in der Schule von Cornwall zum Werk des HErrn vorbereitet worden waren. Nach einer glücklichen Fahrt langten sie am 24. April 1823 wohlbehalten auf Woahu an, wo sie mit Freude empfangen, und mit herzlicher Liebe in ihre besondern Wirkungskreise eingeführt wurden. Besonders willkommen waren sie ihren unter der Last und Hitze des Tages ermüdeten Mitbrüdern, die der Hülfe so sehr bedurften, und die in jedem einzelnen Gliede dieser großen Missions-Familie ein neues Unterpfand der segnenden Fürsorge unsers HErrn für das Wachsthum seiner Gemeinden, und der Liebe ihrer amerikanischen Brüder erblickten.

Am Ende des Monates May 1823 zogen die beyden Missionarien, Richards und Stewart, nach Lahinah auf

der Insel Mowi, wo sie einen neuen Missions-Posten anlegten. Die Mutter des Königs, die dort wohnt, war ihnen dabey ungemein behülflich, so wie Krimaku, der königliche Hauptminister. In einer allgemeinen Zusammenkunft der Missionarien wurde beschlossen, daß auf Owyhi (Hawaji), der größten dieser Inseln, 2 Stationen in Besitz genommen werden sollen, die eine zu Kairuah, dem gewöhnlichen Residenz- und Hauptort der Insel, die andere zu Wajakea, auf der Westseite derselben. Um diese Maßregel gehörig vorzubereiten, machten vier Missionarien, unter denen auch Herr Ellis, in den Monaten July und August dieses Jahres, eine Untersuchungsreise rings um die Insel herum, und durchkreuzten sie nach allen Richtungen. *)

Nach einer gründlichen Prüfung und Benutzung der besten Quellen wird die Bevölkerung der Insel von ihnen auf 85,000 Seelen angeschlagen. Diesen unsterblichen Seelen, die wie Schafe ohne Hirten auf den Bergen umher zerstreuet sind, verkündigten auf dieser Wanderung die Missionarien Ellis und Thurston 130 Mal das Evangelium. Die Häuptlinge begünstigten diese Unternehmung aus allen Kräften, besonders der Gouverneur der Insel Krimaku, den die Engländer und Amerikaner den John Adams zu nennen pflegen. Dieser Gouverneur zeigt sich für die Einführung des Christenthums ungemein günstig, und ermuntert das Volk durch Beyspiel und Vorschrift zur Theilnahme am Unterrichte der Missionarien.

Im November 1823 schiffte sich der König und seine Gemahlinn auf einem englischen Wallfischfänger nach London ein, um England und die vereinigten Staaten zu besuchen. Sein Hauptbeweggrund war bloße Neugierde;

---

*) Diese in vielfacher Hinsicht höchst interessante Untersuchungs-Reise auf der Insel Owyhi ist im Laufe dieses Jahres von Missionar Ellis in einer umständlichen Beschreibung mit Kupfern herausgegeben worden, aus welcher ein Auszug des Interessantesten in einem der nächsten Hefte wird geliefert werden.

daben schwebte ihm doch der dunkle Wunsch vor, sich mit den Fortschritten der bürgerlichen Cultur in diesen Ländern bekannt zu machen, und diese unter seinem Volke einzuführen. Als die Missionarien dieses Vorhaben des Königs erfuhren, hielten sie es für höchst wünschenswerth, daß ihn einer aus ihrer Mitte begleiten möchte, theils um Dollmetscher desselbigen zu seyn, und ihm dadurch den Umgang mit Andern desto genußreicher zu machen, theils aber auch, um zu verhüten, daß nicht durch diese Reise die guten Eindrucke für die Sache des Christenthums, die er in seinem Herzen trug, ausgelöscht werden möchten. Missionar Ellis bot sich hiezu bereitwillig an, da die Kränklichkeit seiner Gattinn eine solche Reise nothwendig machte. Der König war hiemit höchlich zufrieden, und befahl alsobald, daß sämmtliche Reisekosten für seine Familie aus seinem Schatze bezahlt werden sollen. Aber der englische Schiffs-Capitain widersetzte sich standhaft diesem Vorhaben, unter dem Vorgeben, daß für so viele Reisende nicht der erforderliche Platz auf seinem Schiffe sey. Lange dachte der König ernstlich darauf, auf einem seiner eigenen Schiffe zu ziehen, aber am Ende gab er den Gedanken auf, und schiffte sich also ohne irgend einen Begleiter ein, der ihn in der Religion unterrichten, in schwierigen Umständen berathen, oder gegen die vielen Versuchungen zum Bösen warnen konnte, die seiner auf dieser Reise warteten. Dieß war ein Gegenstand des aufrichtigsten Bedauerns für mehrere Häuptlinge und des tiefsten Schmerzens für die Missionarien; sie mußten aber die Sache am Ende der Leitung des allweisen Gottes überlassen.

Ehe der König zum vollen Entschlusse gelangte, ließ er noch die angesehensten Häuptlinge zu Lahinah zu einer Berathung hierüber zusammenrufen. Auch wünschte er, für die jetzige Regierungsverwaltung die nöthigen Einrichtungen zu verabreden, und falls er nicht mehr zurückkommen sollte, wegen seines Nachfolgers das Erforderliche zu verfügen. Ausser seiner Favorit-Königinn nahm er noch 6 Eingeborne und einen Franzosen mit sich. Als die Zeit

seiner Einschiffung heranrückte, drängte sich das Volk ans Meeresufer, und Tausende mischten ihr lautes Weinen in den Kanonendonner, als er das Schiff betrat. Die Häuptlinge begleiteten ihn zum Schiffe, und nahmen sodann einen rührenden Abschied von ihm und seiner Begleitung.

Das Schiff erreichte London im May 1824. Der König und die Königinn wurden bald in die zahlreichen Schauplätze der Belustigung eingeführt, aber es scheint nicht, daß sie irgend einen Missionsfreund oder ein kenntnißreiches Glied der religiösen Institute zu Gesicht bekamen. Die Glieder der Missions-Gesellschaft gaben sich alle Mühe, ihn zu sehen, und über die Mission auf seinen Inseln mit ihm zu sprechen, aber ohne Erfolg. Schon im Anfang des July ward die Königinn von den Masern ergriffen, und starb am 10ten desselben Monats, und der König an derselbigen Krankheit vier Tage später. Wer mit dem Charakter dieser Personen und den Umständen bekannt ist, muß ihr Ende rührend finden. Der König war etwa 28 Jahre alt. Er besaß viel Verstand, und hatte ein freundliches Aussehen und viel feine Sitte; aber er war der Unmäßigkeit im Trunk ergeben, und dieses Laster drohte ihm den Untergang; dieß war ein fortwährender Kummer für seine fromme Mutter. Gegen die Missionarien hatte er sich stets freundlich bewiesen, und es war zu hoffen, daß unter andern Umständen diese Reise mächtig auf die Befestigung seines Charakters mitgewirkt haben würde. Die brittische Regierung wird beyde Leichname nach ihrer Heimath zurückbringen lassen, und es ist zu hoffen, daß der Tod des Königes kein Zunder der Zwietracht für diese interessanten Inseln seyn werde, indem die Hauptpersonen der Regierung seit seines Vaters Tode stets das Steuerruder in den Händen behalten haben.

Missions-Station Honoruru.

Die ersten Missionarien haben auf dieser Station, die auf der südwestlichen Seite der Insel Woahu liegt, im May 1820 ihre Wohnung aufgeschlagen. Seit dieser Zeit

ist sie der Hauptsitz der Mission geblieben. Die hier stationirten Missionarien sind: Hieram Bingham mit seiner Gattinn, E. Loomis, als Drucker, und L. Chamberlain als Verwalter der Station. Auch Missionar Ellis hat geraume Zeit hier mit H. Bingham gearbeitet, und beyde haben ein Liederbuch in der Insulaner-Sprache ausgefertigt, das so eben die Presse verlassen hat. Die Kirche auf dieser Station ist erweitert worden, und wird fleißig besucht. In einem Briefe vom 1. Januar 1824 drückt sich Herr Bingham also aus: „Ein neues Jahr rückt für uns im Frieden Gottes heran; es wird gewiß zu Ihrer Ermunterung beytragen, zu vernehmen, daß uns der HErr im Innern und Aeussern so viel Segen, Kraft, Muth, Arbeit und Gesundheit zufließen läßt, daß wir das neue Jahr mit Freuden begrüßen, und Gott von ganzem Herzen dafür danken, daß Er das verflossene Jahr mit seinem Segen gekrönet hat, und das künftige mit lieblichen Hoffnungen aufheitert, so daß wir unsern Lauf mit Freudigkeit fortsetzen. Bruder Ellis ist unermüdet, und wird, so lang er hier bleibt, mit mir gemeinschaftlich in die Missions-Arbeit sich theilen, und nützliche Unterrichts-Bücher vorbereiten helfen. Wir verlangen, je eher je lieber eine Uebersetzung der heil. Schriften anzufangen. Tritt Bruder Ellis seine Reise nach England an, so fällt die ganze Arbeit auf mich allein zurück; dessen ungeachtet bin ich doch guten Muthes im HErrn, und kann es in Demuth glauben, daß Er, der mich bisher gestärket hat, auch ferner fortfahren wird, seinen schwachen Knecht zu unterstützen, und die dargebotenen Gnadenmittel also zu segnen, daß viele Insulaner der Südsee für Ihn gewonnen werden mögen."

Missionar Chamberlain hat die äußerliche Verwaltung sämmtlicher Stationen auf diesen Inseln übernommen; ihre meisten Bedürfnisse werden aus Amerika ihnen zugesendet, und durch ihn unter eilf Missions-Familien, die auf vier verschiedenen Inseln sich niedergelassen haben, und von denen die beyden äußersten 100 Stunden von

einander entfernt sind, ausgetheilt; zudem versieht er noch die meisten zeitlichen Unterhandlungen mit dem König und den Häuptlingen, so wie die Correspondenz mit den verschiedenen Stationen und mit der Gesellschaft; und es ist nothwendig, daß ihm die große Geschäftslast bald durch einen Gehülfen erleichtert werde.

Auf der Station Waimea, auf der Insel Atui, ist Missionar S. Whitney angestellt; auch sie wurde im Januar 1820 begonnen. Auch an dieser Stelle hat, laut der eingegangenen Berichte, das Werk des HErrn schöne Fortschritte gemacht, und da und dort unter den Einwohnern viel herzliche Theilnahme gefunden. Die Häuptlinge der Insel haben auf ihre eigenen Kosten ein ansehnliches Bethhaus aufgerichtet, in dem regelmäßig das Wort Gottes verkündigt wird. Die Versammlungen werden fleißig besucht, und viele Seelen sind begierig nach dem Evangelio Christi. In 2 Schulen werden auf dieser Stelle 120 Kinder unterrichtet; auch sind noch andere Schulen auf der Insel in Gang gebracht worden. Eine weit größere Anzahl von Insulanern verlangt nach Unterricht, als ihr die wenigen Arbeiter zu geben im Stande sind, und sie verlangen daher nach neuer Unterstützung. Von Seiten der Häuptlinge ist der Befehl gegeben worden, daß auf der ganzen Insel der Sonntag, als der Tag des HErrn, heilig gefeyert, auch an demselben keine Arbeit verrichtet werden, noch irgend ein öffentliches Spiel gestattet seyn soll. Die Trunkenheit ist verboten, so wie der Kindermord, der vormals fast allgemein auf der Insel verübt wurde, mit Todesstrafe belegt worden ist.

Auf der Missions-Station Lahinah, im nordwestlichen Theil der Insel Mowi, arbeiten die beyden Missionarien, S. Richards und L. Stewart, mit ihren beyden Gattinnen und einer Gehülfinn. Auf diesem Posten wurde früher, mit kräftiger Unterstützung der Mutter des Königes, eine Kirche aufgerichtet; so wie die Missionarien überhaupt viel Liebe von derselben empfingen. Natürlich befindet sich noch alles im ersten Zustande der

Kindheit, doch schreitet auch dem Aeußerlichen nach die Civilisation mächtig vorwärts. „Wir leben in Häusern, schreiben die Missionarien, die von den Heiden gebaut, und uns zum Geschenke gemacht sind. Sie bestehen aus schmalen Pfosten, die in die Erde getrieben, und oben horizontal mit Pfählen verbunden sind, und mit langem Gras zugedeckt werden. Wir haben weder Stubenboden noch Fenster, sondern nur einige Luftlöcher durch das Dach; indeß wohnt sichs dennoch gut in diesen Hütten, so lange kein Regen fällt, der seit drey Monaten nicht Statt gefunden hat. Wir erhalten stets kleine Gefälligkeiten von den Leuten, die uns zeigen, daß sie unsere Freunde sind. Besonders hat uns Gott das Wohlwollen der angesehensten Häuptlinge bis jetzt zufließen lassen, und ihre Freundschaft nimmt in demselben Grade zu, als sie uns und den Zweck unseres Berufes genauer kennen lernen." —

Missionar Richards bezeugt seine Freude über seinen Missionsberuf, so wie seine Hoffnung, daß die Sache des HErrn auf diesen Inseln am Ende siegen wird. Die einzige Besorgniß, die er in seinem Briefe ausdrückt, besteht darin, daß vielleicht der volle Erntetag nicht so bald kommen dürfte.

Auf der Station Kairuah, die auf der Westseite der Insel Owyhi (Hawaji) liegt, sind drey Missionarien, nämlich: A. Thurston, A. Bishop und J. Ely, mit ihren Gattinnen, in voller Thätigkeit. Bis zum Jahr 1823 lebte unser Thomas Hopu als Missions-Gehülfe allein bey dem Gouverneur von Kirua, und scheint, thätig und segensreich auf diesem Posten gewirkt zu haben. Es ist ein erfreulicher Umstand, daß Hopu's Vater, für den er in der Missionsschule zu Cornwall so oft gebethet hatte, jetzt zu ihm gezogen ist, um die großen Dinge der Religion kennen zu lernen; und Hopu freut sich der Hoffnung, seinen alten Vater auf dem Weg zum ewigen Leben erblicken zu dürfen. Im Oktober 1823 zog Missionar Thurston zum erstenmal hieher, nachdem kurz zuvor durch

die Untersuchungsreise der Weg hiezu gebahnt worden war. Der Gouverneur, John Adams, begünstigte seine Niederlassung, und errichtete dem Gott Jehova ein Bethhaus. An Missionar Thurston schlossen sich die beyden andern Brüder an; und Missionar Bishop bemerkt in seinem Briefe vom 25. Febr. 1823: „Bald nach unserer Ankunft zu Kairuah hörten wir von einem Häuptling, der jeden Sonntag seine Leute zu versammeln pflege, und sie ermahne, den Jehova zu lieben, und zu Ihm zu bethen. Ich war begierig, ihm mit Hopu einen Besuch zu machen, in der Hoffnung, Gott werde sein Wort zur Erbauung dieses Mannes segnen, der ein zweyter Cornelius zu seyn scheint. Am Sonntag Morgen, den 29. Juny, zogen wir auf einem Boote, das der Gouverneur uns hiezu gegeben hatte, nach der Wohnung dieses Häuptlings aus, die 6 Stunden von hier liegt. Wir kamen um 11 Uhr an, und Komaku (so ist sein Name) nahm uns mit dankbarer Freude auf. Nachdem wir uns ein wenig erquickt hatten, führte er uns in seinen Ranai, eine große Schattenlaube, die er zur Gottesverehrung bestimmt hat. Wir fanden hier etwa 100 Insulaner versammelt, um das Wort Gottes zu hören. Mein Text war der köstliche Spruch Joh. 3, 16.: Also hat Gott die Welt geliebet ꝛc. Ich redete nun in der einfältigsten Sprache vom verderbten und verlornen Zustand des Menschen, von der großen Liebe Gottes, der seinen eingebornen Sohn zum Heil der Welt gesendet, und von dem Weg, zu diesem großen Glücke zu gelangen. Als ich an diesen letzten Theil meiner Rede kam, unterbrach mich der gute Mann, und hieß seine Leute recht aufmerksam zuhorchen, weil von der Befolgung dieser Wahrheiten ihre eigene Rettung abhange. Nach meiner Ansprache begann auch er eine Viertelstunde zu reden, und sprach mit großer Wärme und Kraft, während die Thränen von seinen Wangen rollten. Er bemerkte nämlich seinen Leuten: Zwar habe auch er vormals an nichts weiter gedacht, als an Essen und Trinken und Schlafen, und habe nichts von dem großen Heiland

gewußt; aber jetzt sey ihm anders zu Muthe; er glaube, daß der Mensch nur durch Ihn selig werden könne; das Nämliche habe er ihnen schon oft gesagt, aber sie haben es nicht glauben wollen, und jetzt können sie es vom Lehrer selbst hören. — Er sagte uns nun, wenn wir fortgegangen seyen, so wolle er seine Leute abermals zusammenrufen, und ihnen nochmals wiederholen, was ihnen von uns gesagt worden sey. Er machte nun viele Fragen an uns über den Weg zur Seligkeit und die Beschaffenheit der himmlischen Ruhe, und schien über die Antworten, die er bekam, hoch vergnügt zu seyn. Am meisten ergriff ihn der Gedanke, daß der Himmel ein heiliger Ort sey, und daß nichts Unreines und Unheiliges hineinkommen dürfe.

Als ich an seinem Hause hin und her lief, sah ich das große Götzenbild, das er ehmals verehrte, niedergeworfen und verstümmelt im Sand des Meeres liegen, und von den Wellen bespühlt werden. Es war ein ungeheurer, roh ausgeschnitzter Holzblock, der vollkommen dazu geeignet war, gräßliche Bilder im Gemüthe anzuregen. Ich fragte ihn, was er denn auch gedacht habe, als er dieses Götzenbild verehrte? Er sagte, er habe es verehrt, weil er gefürchtet habe, es möchte ihm seine Cocusnußbäume zerstören. Aber, fragte ich ihn, hast du dich nicht gefürchtet, es umzuwerfen? Nein, sagte er, ich bemerkte nämlich, daß es weder schadet noch nützt, und daher erkannte ich, daß es kein Gott ist, und schaffte es weg. Dieser Häuptling ist beharrlich in seinem Entschluß, dem HErrn zu dienen. Er wünscht angelegentlich, daß ihn Missionarien besuchen, und daß sich einer bey ihm niederlassen möchte." —

Auf der Insel Owyhi wurde auf der nordöstlichen Küste derselben, im Distrikte Hiro, eine zweyte Missions-Stelle errichtet, auf welcher sich die beyden Missionarien, S. Ruggles und J. Goodrich, mit ihren Gattinnen, niedergelassen haben, und wir dürfen hoffen, daß hier eine neue Pflanzschule der Wahrheit reichlich gesegnet vom HErrn emporblühen wird.

Die amerikanische Missions-Committee bemerkt am Schlusse dieses Berichtes: Vielfach und merkwürdig sind die Merkmale der göttlichen Gnade gewesen, welche über dieser Mission waltet; obgleich das Evangelium Christi eben noch nicht bey vielen dieser Insulaner seinen schönsten und höchsten Sieg, nämlich die gründliche Bekehrung des Herzens zu Gott, davon getragen hat, so haben doch die Häuptlinge, im Kampf mit vielem Widerstand, dasselbe festgehalten, und hoffen von seiner allgemeinen Verbreitung die größten Segnungen für die Gegenwart und die Zukunft. Sie geben Verordnungen in Hinsicht der Sonntagsfeyer; sie hemmen mit voller Kraft den Lauf des Lasters in jeder Gestalt, das zuvor ohne Scheu seine Herrschaft führen durfte, und sie selbst geben sich alle Mühe, nützliche Kenntnisse einzusammeln, und namentlich mit dem Christenthum sich genau bekannt zu machen, und zwar mit einem Eifer und einer Beharrlichkeit, die zuvor nicht erwartet werden durfte. Auch sind große Schaaren des Volkes begierig, lesen zu lernen, und mit dem Worte Jehovas bekannt gemacht zu werden. Nach Büchern ist eine so große Nachfrage, daß die Missionarien sie weit nicht befriedigen können. Die Zahl der Schüler nimmt täglich zu, und Viele werden bereits von Eingebornen im Lesen unterrichtet.

Da in allen Theilen dieser Inseln die evangelische Missions-Arbeit ihren Zutritt findet, und da das Volk vielleicht mehr als irgend ein Anderes den heilenden Einfluß des Christenthums bedarf, so dringen die Missionarien in den stärksten Ausdrücken auf Verstärkung; sie glauben, daß zu ihrer bereits vorhandenen Zahl noch ein Arzt und wenigstens 4 Missionarien unentbehrlich nothwendig seyen, um nur die wichtigsten Stationen auf diesen Inseln zu besetzen. Es ist auch in hohem Grade wünschenswerth, daß aus Mangel an Arbeitern die reiche Ernte nicht uneingesammelt bleiben möge. Ohne Zweifel würde der glückliche Erfolg der Mission in demselben Verhältnisse beschleunigt, als die Zahl der Arbeiter vermehrt werden

könnte. Erst die kommenden Geschlechter können den bekehrten National-Gehülfen zur Pflege anvertraut werden. Aber das heidnische Geschlecht muß seine Lehrer für göttliche Wahrheit in der Kirche Christi suchen. Wer daher in unsern Tagen ein Jünger Christi ist, der bedenke sich wohl, welchen Antheil an der Heidenernte auch ihm beschieden sey, und greife munter zu, wenn die Gelegenheit sich ihm darbietet, für Christi Reich und Ehre ein Werk des Glaubens und der Liebe zu verrichten.

2.) Auszug aus dem 16ten Jahres-Bericht dieser Gesellschaft, vom September 1825.

Die Missions-Nachrichten, welche diese kurze Uebersicht umfaßt, gehen vom 12. Jan. 1824 bis 8. Jan. 1825.

Missionar Ellis hat seine schon längst vorgehabte Besuchsreise, unter der gnädigen Führung des HErrn, in diesem Jahre ausgeführt, und so ist uns die Freude geworden, diesen thätigen Knecht Christi unter uns zu sehen, und mündliche Nachrichten von dem gesegneten Fortgang des Reiches Christi auf diesen Inseln zu vernehmen. Sein Besuch war ein kräftiges Mittel, dem Missionsgeiste in unserm Vaterlande neue Antriebe zu bereiten, und das Band enger zu schließen, das der HErr zwischen uns und unsern im Heidenlande arbeitenden Brüdern geknüpft hat.

Auf der Station Honoruru, auf der Insel Woahu, ist die Zahl der dortigen Missionarien durch den Doktor Blatchely vermehrt worden, und der ganze Entwicklungsgang der Dinge hatte einen regelmäßigen und segensvollen Lauf. Das Evangelium wird den Einwohnern jeden Tag verkündigt. Die Insulaner werden in ihren Wohnungen unterrichtet, und große Schaaren von Erwachsenen und Kindern lernen lesen und schreiben. Manche derselben haben bereits eine solche Fertigkeit im Schreiben gewonnen, daß sie mit Leichtigkeit einen Briefwechsel mit einander führen. Die Häuptlinge sind in hohem Grade der Mission gewogen; dieß ist besonders der Fall bey denen, die den größten Einfluß beym Volk und bey der Regierung

haben. Folgende Thatsachen zeigen die schnelle Bereitwilligkeit, womit sie der Missions-Sache zur Hand gehen, so bald irgendwo eine vorübergehende Unterbrechung droht.

Am 30. May vorigen Jahres war die Kirche auf dieser Station abgebrannt. Noch am nämlichen Abend beschlossen jetzt die Häuptlinge, eine neue auf ihre Kosten zu errichten. Da ohne großen Aufwand von Seiten der Arbeit nicht die nöthigen Baumaterialien von den Bergen herbeygeschafft werden konnten, so bot die Gattinn eines Häuptlings, die gerade ein großes Haus für sich errichten lassen wollte, das zugerüstete Holz für die Kirche an, und ein anderer Häuptling schickte alle seine Bauleute herbey, die gerade mit Aufrichtung eines Hauses für ihn beschäftigt waren. Auf diese Weise konnte das neue Bethhaus bereits am 18. July eingeweiht werden.

Thumuraii, einer der obersten Häuptlinge, ist im Monat May im lebendigen Glauben an die Verheissungen des Evangeliums gestorben. Ohne Zweifel wird sein interessanter Lebenslauf im Druck erscheinen. Die Drucker-Presse gießt, obgleich nicht so schnell, als das Volk wünscht, ihre Segnungen über die Bevölkerung dieser Insel aus. Zweytausend Liederbücher in der Volkssprache sind den Insulanern in die Hand gegeben worden, und eben so sechstausend Elementarbücher für die Schulen. Das Volk verlangt sehr nach denselben, vor allem aber nach der Bibel.

Die Zahl der Schüler in den Schulen dieser Station ist auf 600 gestiegen, worunter Häuptlinge und Volk, Erwachsene und Kinder begriffen sind. Alte Greise aus den angesehensten Familien wollen Buchstabirbücher und Schreibtafeln haben, um in ihrem hohen Alter noch etwas zu lernen.

Eine erfreuliche Erscheinung ist, daß eine bedeutende Anzahl von Schiffs-Capitainen von Schiffen, die auf den Wallfischfang ausgehen, und häufig diese Inseln besuchen, einen Verein unter sich geschlossen haben, dessen Zweck ist, der Unsittlichkeit unter ihren Matrosen zu steuern;

ein Umstand, der ihrem Charakter Ehre macht, und den wohlthätigen Einfluß der Missionssache auf die Europäer im Heidenlande darthut.

Am 21. Oktober hat Missionar Bingham die Uebersetzung des ersten Kapitels des Matthäus in die Sandwichs-Sprache vollendet. Dieser Umstand macht eine neue Epoche in der Geschichte dieser Inseln; er hofft nun, dieses wichtige Werk mit allem Nachdruck fortzusetzen, und wünscht, in einer Reihe von Jahren dahin zu gelangen, daß dem Volke die ganze Bibel in die Hände gegeben werden kann, nach welcher es sich so sehr sehnt.

Auf der Station Waimea, auf der Insel Towi, setzt Missionar Whitney die begonnene Missionssache fort. Die Arbeiten der Mission wurden hier durch eine Insurrection unterbrochen, die der Sohn des verstorbenen Königs der Insel, Georg, anstiftete. Sein Vater nämlich hatte auf seinem Sterbelager zu Gunsten des Königs Rihoriho verfügt, der gerade damals auf der Reise nach England sich befand. Damit war sein Sohn Georg nicht zufrieden, und versuchte, durch das Kriegsglück das alte Familien-Recht über die Insel zu bewahren. Es kam zu einem unbedeutenden Treffen, in welchem die königliche Parthie, unter der Anführung des Karai-moku, siegte. Letzterer ließ nach dem Treffen dem Jehova ein öffentliches Dank-Fest feyern, und Georg floh, wurde aber in einem verborgenen Winkel der Insel im elendesten Zustande gefunden. Karai-moku behandelte ihn ungemein freundlich, was ein neuer Beweis von der Wirkung des Christenthums auf sein Gemüth ist; und der Friede wurde jetzt wieder hergestellt. Missionar Whitney kehrte nun wieder in seinen Wirkungskreis zurück, und schreibt in einem seiner letzten Briefe: „Zu keiner Zeit hat sich ein schönerer Wirkungskreis vor mir aufgethan, als jetzt; jede Woche predige ich drey und viermal vor großen Volksschaaren, und die Leute hören nicht bloß mit Aufmerksamkeit, sondern mit Rührung zu." Der neue Gouverneur der Insel, nebst seiner Gemahlinn, welche Beyde ein lebendiges Interesse

an der Missionssache nehmen, haben ihre Bereitwilligkeit erklärt, dem Gott Jehova einen Tempel zu erbauen, wie noch keiner auf diesen Inseln errichtet worden sey. Auch gedenken sie, dem Missionar Whitney neben ihrem eigenen Hause eine Wohnung aufzurichten. Die Schülerzahl ist bereits auf mehrere Hunderte angewachsen, und sie machen ansehnliche Fortschritte im Lernen.

Auf der Missions-Station Lahinah, auf derselben Insel, befanden sich im Laufe dieses Jahres dieselben Missions-Geschwister in segensvollem Geschäfte. Einer der merkwürdigsten Umstände in der Geschichte dieser Station ist der selige Hinschied der frommen Mutter des Königes, Keopuolani, die im Glauben an den HErrn Jesum entschlafen ist. Diese ausgezeichnete Frau war die erste auf der Insel, die, im vollen Widerstreit mit den angesehensten Häuptlingen, der Missionssache das Wort sprach, und vom ersten Augenblicke an, bis in ihren letzten Todeszug, eine treue Freundinn derselben geblieben war. Eine lebendige Gottesfurcht bezeichnete ihren Sinn und ihren Wandel, und es war hoch erfreulich, die Aeußerungen einer warmen Liebe zu Gott und Christus aus ihrem Munde zu vernehmen, die auf ihrem langen und beschwerlichen Krankenlager ihre ganze Seele beschäftigten. Sie war die Erste, die auf dieser Insel, unter den erfreulichsten Merkmalen einer gründlichen Herzensbekehrung, auf den Namen des HErrn Jesu getauft wurde. Da sie die vornehmste und einflußreichste Person auf diesen Inseln war, und ihren Sohn, den König Rihoriho, auf jedem seiner Schritte leitete, so war ihre Anhänglichkeit an die Sache des Christenthums eben darum desto segensreicher, aber auch ihr Verlust um so größer.

Der bürgerliche Krieg hatte eine Zeitlang die Gemüther der Insulaner von den höhern Angelegenheiten der Religion abgewandt; aber seit der Rückkehr des Friedens strömen Erwachsene und Junge mit erneutem Eifer den Schulen zu. In einem Briefe vom 10. Dezember 1824 vergleicht Missionar Stewart die wachsende Begierde der

Häuptlinge

Häuptlinge und des Volkes nach Unterricht mit dem Anschwellen der Fluth, welche über die bisherigen Ufer hinausgetreten ist, und nach allen Seiten sich verbreitet. Er hatte kürzlich von Honoruru tausend Schulbücher mit sich herübergebracht, von denen er fünfhundert nach Kairua senden wollte; aber das Verlangen nach denselben zu Lahina war so groß, daß schon in der ersten Woche 600 Exemplare unter eben so viele Schüler vertheilt werden mußten, die innerhalb dieser Zeit zum Schulunterrichte sich hinzudrängten. Eine jede dieser Schulen hat einen Insulaner zum Lehrer, dessen frommer Sinn anerkannt und bewährt ist, und der jede Schule mit einem Herzens-Gebeth anfängt, und mit einem solchen beschließt.

Auch auf der Missions-Station Kairua, auf der westlichen Seite der Insel Owyhi (Hawaji), haben im verflossenen Jahre dieselben Missions-Geschwister die Arbeit fortgesetzt. Die Versammlungen an den Sonntagen belaufen sich von 600 auf 1000 Seelen, denen der Gouverneur Kuakini, nebst den übrigen Häuptlingen, regelmäßig beywohnen. Unter den Letztern zeichnet sich besonders der alte Chef Kamkao aus, so wie eine angesehene Frau, Kapiotani, die 8 Stunden weit zum Gottesdienste herbey zu kommen pflegen. Am 2. Februar 1824 wurde hier eine Schule eröffnet, nachdem manche Insulaner einzeln unterrichtet worden waren, und diese Schule gewann in wenigen Monaten so vielen Zuspruch, daß die Zahl der Schüler bereits auf 400 angewachsen ist. Der Gouverneur Kuakini kann mit Fertigkeit und Verstand die englische Bibel lesen, und macht sehr passende Fragen und Bemerkungen über den Sinn einzelner Stellen. Seine musterhafte Liebe zur öffentlichen Gottesverehrung ist als Beyspiel von der größten Wichtigkeit, und eben so der Schutz und die Ermunterungen, die er auf allen Inseln der Errichtung von Schulen zufließen läßt. Kürzlich landete er mit vielen andern Häuptlingen im Hafen, in demselben Augenblicke, als am Sonntag die Kirchenglocke die Einwohner zur Gottesverehrung herbey rief. Statt

nach seiner Wohnung zu gehen, von welcher er lange abwesend gewesen war, landete er jetzt in der Nähe der Kirche, und besuchte mit allen Häuptlingen und einer mächtigen Volksmenge den Gottesdienst.

Die Station auf Wajakea, auf der Nordseite Owyhi's, ist mit mehrern Arbeitern verstärkt worden, welche sogleich in den Schulunterricht eintraten. Auf Karaikus Anordnung wurde hier nicht nur ein Wohnhaus für die Missionarien, sondern auch eine Kirche, nunmehr die siebente auf diesen Inseln, aufgerichtet, und am 19. May mit einem feyerlichen Gottesdienste eingeweiht. So lange die vornehmsten Häuptlinge der Insel zugegen waren, wohnte das Volk in zahlreichen Haufen den Gottesdiensten bey; entfernten sie sich aber, so nahm namentlich der Schul-Unterricht beträchtlich ab. Besonders setzte sich einer der Häuptlinge dem Unterrichte und der Civilisation aus allen Kräften entgegen; man breitete Gerüchte aus, daß die Missionarien zu Honoruru und Kairua sich schändlicher Verbrechen schuldig gemacht hätten, und daß jetzt Alle von der Insel verbannt werden sollen. Man forschte dem Urheber dieses Gerüchtes nach, und als man ihn entdeckte, bekannte er freymüthig, es sey alles falsch, und er selbst habe die Geschichte erdichtet; fügte aber zu seiner Entschuldigung hinzu, dieß sey so die Sitte von Hawaji.

Gegen das Ende des Jahres war ein großer Mangel an Lebensmitteln, und man befürchtete, die Station müße aufgegeben werden; aber der wakere Thomas Hopu bot sich freywillig an, Wanderungen nach allen Richtungen der Insel zu machen, um die nöthigsten Lebensbedürfnisse herbeyzuschaffen; und so fügte es der HErr, daß die Missionarien ihren Posten behalten konnten.

Auf der neuangelegten Missions-Station Kaawaroa, etwa 8 Stunden südlich von Kairua, hat sich Missionar Ely im Laufe dieses Jahres angesiedelt. Ihn begleitete der fromme Häuptling Naihi auf diese Arbeitsstelle, um ihm hülfreich zur Seite zu stehen. Dieß ist der Ort, wo vor 46 Jahren der berühmte Weltumsegler Cook als Opfer

der Unvorsichtigkeit einer seiner untergebenen Offiziere gefallen ist. Diese lange Zeit hat die christliche Welt vorüber gehen lassen, ohne einen Versuch zu machen, das Panier des Kreuzes auf dieser Stätte aufzurichten. Die Einwohner dieser Gegend besuchen die gottesdienstlichen Versammlungen, selbst in der Abwesenheit ihrer Häuptlinge, mit großer Regelmäßigkeit, und Mehrere von ihnen mit wahrer Herzensangelegenheit. Da und dort tritt eine Seele im Stillen hervor, und fragt nach dem Weg zum ewigen Leben, den sie so lange schon vergeblich gesucht hat. Besonders sorgfältig für das Wohlergehen der Missions-Sache ist der Häuptling Naihi und seine Gattinn, die mit der zartesten Liebe Alles thun, um nicht nur der Missions-Familie ihren Aufenthalt an dieser Stelle zu versüßen, sondern auch, wo er immer kann, dem HErrn die Wege zu bereiten.

Zum Schlusse dieses Berichtes bemerkt die Amerikanische Missions-Committee im Allgemeinen: Die Missionarien verlangen sehr, daß ihre Anzahl so bald wie möglich vermehrt, und die Unterrichtsmittel bey den steigenden Bedürfnissen des Volkes vergrößert werden sollten. Sechs bis sieben Verkündiger des Evangeliums könnten augenblicklich in eine volle Arbeit eintreten, wenn sie im Felde stünden, und jedem derselben würden Tausende unsterblicher Menschenseelen zur Pflege anvertraut. Die 3 Missions-Gehülfen, Th. Hopu, J. Honorii und Georg Sandwich, leisten auf verschiedenen Stationen der Mission treffliche Dienste, und ihre Erziehung in der Missions-Schule in Cornwall trägt erfreuliche Früchte. Auch Auna, ein bekehrter Häuptling der Gesellschafts-Inseln, der von dort den Missionar Ellis hieher begleitete, hat mehrere Jahre mit viel Fleiß und Treue auf diesen Inseln an der Missionssache gearbeitet, und durch seinen Sinn und Wandel dem Christennamen Ehre gemacht. Die Kränklichkeit seiner Gattinn nöthigte ihn vor einiger Zeit, mit ihr zu seiner heimatlichen Insel zurückzukehren. Er war unter den Insulanern sehr geliebt, und seine Entfernung

wird bedauert. Noch ein anderer Häuptling der Gesellschafts-Inseln, Tana, ist hier, und arbeitet im Segen. Sein Wandel ist musterhaft, und er leistet mannigfaltige Dienste.

Eine der wichtigsten Thatsachen in der Entwicklungs-Geschichte dieser Mission besteht darin, daß bereits fünfzig bekehrte Insulaner, die gut lesen und schreiben gelernt haben, als Lehrer in den Schulen gebraucht werden können. Mehrere der alten Heidenpriester sind warme Lobredner des neuen Systemes geworden, und unter diesen der Oheim unsers vollendeten Obukiah, von dem er als Jüngling in die Geheimnisse des herrschenden Aberglaubens eingeweiht wurde. Im Ganzen sind die Aussichten der Mission auf diesen Inseln hoch erfreulich. Auf sechs verschiedenen Stellen wird jetzt das Evangelium Christi regelmäßig in der Volks-Sprache verkündigt, welche eben so viele Mittelpunkte für die Ausbreitung des göttlichen Lichtes bilden. Die Druckerpresse ist in voller Thätigkeit, und nützliche Schriften werden täglich unter dem Volke vertheilt. Mehr als 2000 Insulaner, Häuptlinge und Volk, erhalten regelmäßigen Unterricht in den Schulen. Besonders freundlich sind die Häuptlinge im Allgemeinen der Missionssache zugethan, und die Missionarien tragen die feste Ueberzeugung und die selige Hoffnung in ihren Herzen, daß, wie schwach sie auch sind, und wie vielfache Hindernisse sie bekämpfen müßen, dennoch, nach dem gnädigen Rath der Vorsehung, durch ihre Arbeit das Christenthum sich allgemein und bleibend auf diesen Inseln ausbreiten werde.

Die Missions-Committee hat den Beschluß gefaßt, daß zur Förderung der Missionssache auf diesen Inseln ein eigenes kleines Missions-Schiff erbaut werden solle, um den Zusammenhang der Missions-Familien auf den verschiedenen Inseln zu erleichtern, und der Verbreitung des Evangeliums nach allen Richtungen zu dienen.

Bey dem reichlichen Geschichtsstoff, den die Missions-Geschichte der jüngst verflossenen Jahre aus dem Kreise dieser Inseln darbietet, und der eine Reihe erfreulicher Merkwürdigkeiten in sich schließt, sehen wir uns genöthigt, die noch übrigen interessanten Mittheilungen über den Gang des Reiches Christi auf diesen Inseln einem der nächst kommenden Hefte des Magazins vorzubehalten, und hier unsere Nachrichten mit einem der neuesten Briefe zu schließen, welcher von diesen Inseln vor uns liegt:

3.) Schreiben des Missionars H. Bingham.

Woahu, den 8. Juny 1825.

Theurer Freund!

Ihr werthes Schreiben vom 11. Sept. 1824 ist mir durch den Gouverneur Bokhi, nach seiner Rückkehr auf diese Inseln, richtig zugekommen, und es rührte mich tief, von einem der ältesten, vielgeprüften Knechte Christi, als ein jüngerer Bruder, dieses Andenken der Liebe zu erhalten.

Sie können sich leicht denken, welch einen tiefen Eindruck der schnelle und völlig unerwartete Tod des Königes und der Königinn der Sandwichs-Inseln auf unsere Herzen gemacht hat, und noch steht dieser geheimnißvolle Weg der Vorsehung in seiner ganzen Unerforschlichkeit vor unsern Augen da. Indeß dürfen wir getrost glauben, daß, nach der weisesten und heiligsten Fügung Gottes, dieses traurige Ereigniß, das uns wie ein finsterer Traum der Nacht beym Erwachen erscheint, auf keinerley Weise ein Stein des Anstoßes und der Hindernisse werden darf, von dem wir eine Hemmung des Fortganges evangelischer Erkenntniß auf diesen Inseln besorgen müßten. Es ist für die Freunde und Verwandten des verstorbenen Königes ein Gegenstand des aufrichtigen Bedauerns, daß sie, während ihres Aufenthaltes zu London, nicht das Glück hatten, dem Könige und der Königinn, vor ihrem Abscheiden aus dieser Zeit, den Segen ihrer freundlichen und christlichen Berathung zu verschaffen; ich hatte öftere Gelegenheit, mit ihnen über ihren Aufenthalt in London zu sprechen, und sie scheinen sehr dankbar und vergnügt zu seyn über die mannigfaltigen Gefälligkeiten, welche ihnen daselbst zu Theil geworden sind.

Der Besuch des Lords Byron, welcher im Auftrage der Regierung die Leichname des Königes und der Königinn hieher brachte, ist dem Volke sehr willkommen gewesen, und wir

dürfen mit Freuden sagen, daß auch die Missionssache durch seinen Besuch einen bleibenden Segen davon getragen hat. In der großen Volks-Versammlung, welche während seiner Anwesenheit von den Häuptlingen aller Inseln, und dem gesammten Volke gehalten wurde, drückte derselbe laut vor dem Volke sein Wohlgefallen über die lernbegierige Aufmerksamkeit aus, womit sie den Unterricht der Missionarien aufnehmen, und machte den Häuptlingen fühlbar, wie wichtig und folgenreich die Wohlthaten sind, welche ihnen und dem ganzen Volke durch den christlichen Unterricht zugewendet werden.

Sie werden sich freuen, zu vernehmen, daß auf derselben Volks-Versammlung, welcher alle angesehenen Häuptlinge der Inseln beywohnten, der junge Bruder des verstorbenen Königes einstimmig als sein Nachfolger anerkannt wurde, und von den Häuptlingen die feyerliche Versicherung erhielt, daß sie ihn als solchen ehren und unterstützen werden; und daß er, unter der Leitung der Missionarien, eine christliche Erziehung erhalten solle; und daß endlich die ganze Nation zu einem Christen-Volk gebildet werden solle. Die Häuptlinge drückten zugleich ihren Wunsch aus, daß besondere Gebethe für das Gedeihen des jungen Königes vor Gott gebracht werden sollen, damit derselbe des Schutzes Gottes theilhaftig, und ein wahrer Jünger Jesu Christi werden möge.

Sie werden sich gewiß mit uns dieses frohen Ereignisses und seiner heilsamen Folgen für das leibliche und geistliche Wohlergehen dieses Volkes von Herzen mit uns freuen, und dieß um so mehr, da der junge König und seine Schwester mit aufrichtiger Seele der Sache des Christenthums zugethan sind. Obgleich Beyde noch sehr jung sind, so würde doch die Bestimmtheit und Festigkeit ihres Charakters selbst ältern und gebildetern Edeln der Erde Ehre machen. Besonders werden Sie sich mit uns eines Umstandes erfreuen, der, nach meinem Urtheil, diesen wichtigen Beschlüssen der Heidenwelt und des Volkes eine neue, noch höhere Wichtigkeit bereitet; nachdem nämlich der größere Theil der Häuptlinge während einer langen Zeit sorgfältigen Unterricht im Christenthum empfangen, und sie selbst das Evangelium Christi mit redlicher Forschbegierde und Treue geprüft, und sich von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben überzeugt hatten, traten am Tage vor der großen Volks-Versammlung neun der ersten und obersten Häuptlinge der Inseln öffentlich in der Kirche vor der ganzen Gemeinde hervor, bekannten ihre frühern Sünden, und erklärten laut ihre Liebe zum Worte Gottes, ihr festes Vertrauen auf den Sohn Gottes, als ihren einzigen Erretter und HErrn,

und ihr aufrichtiges Verlangen, mit dem ganzen Volke Gottes auf der Erde zu einem Leibe Christi verbunden zu werden. Dieses öffentliche Bekenntniß machte einen tiefen Eindruck auf das versammelte Volk, und wir hoffen, diese wakern Häuptlinge nach ein Paar Monaten weitern Unterrichtes im Christenthum als Glieder der Gemeinde Christi beyfügen zu dürfen. Ihr ganzes Betragen ist uns Zeuge, daß sie durch den Geist des HErrn neue Kreaturen in Christo geworden sind, und mehrere derselben sind bereits thätige und nützliche Werkzeuge zur Verbreitung evangelischer Erkenntniß unter ihrem Volke geworden. Wie sehr wird Ihr Herz, so wie die Herzen aller Missions-Freunde auf dem festen Lande, sich freuen, und den Namen unsers Gottes mit uns preisen, daß seine Gnade an diesem Volke sich herrlich erzeiget; und daß Er noch immer fortfährt, uns, seine armen Knechte, mit seiner Kraft zu stärken, um die unerforschlichen Reichthümer Christi diesen Kindern der Heiden zu verkündigen.

Sehnsuchtsvoll sehen wir der baldigen Rückkehr unsers theuren Bruders Ellis und seiner Gattinn auf diese Inseln entgegen, und wie sehr würde es uns freuen, wenn die Missions-Gesellschaft ein Paar tüchtige Mitarbeiter gleichen Sinnes an sie anschlösse, um an diesem schweren und verantwortungsvollen Werke Theil zu nehmen, und vereinigt mit uns dazu mitzuwirken, daß dieses ganze Insulaner-Volk Christo, ihrem HErrn, als ein heiliges Volk dargebracht werde. Wir fühlen das Bedürfniß einer größern Anzahl von Arbeitern, und wünschen, in der brüderlichsten Vereinigung mit allen zu leben und zu wirken, die den Namen des HErrn auf diesen Inseln verkündigen.

Bethen Sie für uns, daß es uns gegeben werde, mit freudigem Aufthun des Mundes diesem armen Volke die Segnungen Dessen anzupreisen, der gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.

Inhalt

des zweyten Heftes 1827.

Die südöstlichen Inseln-Gruppen des stillen Meeres.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

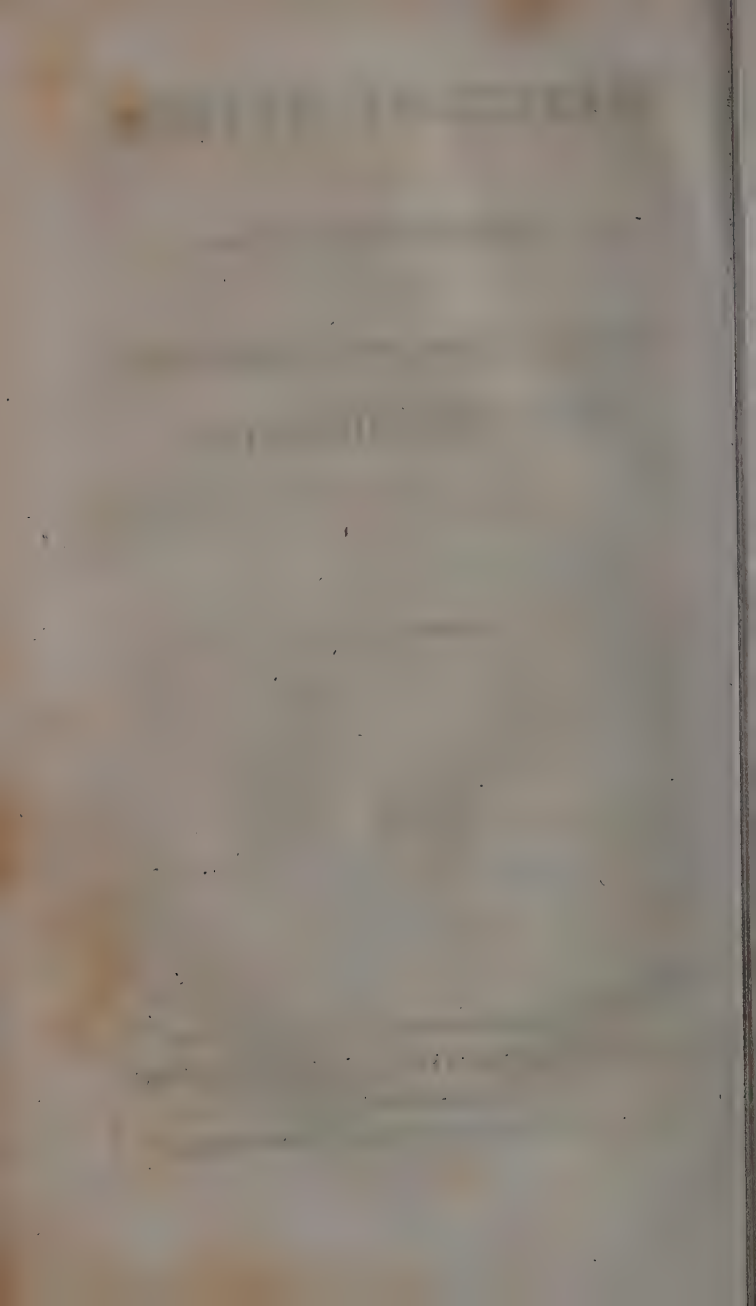
der

brittischen und anderer

Bibel-Gesellschaften.

Jahrgang 1827.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauserschen Buchdruckerei.



N.° I. Jenner 1827.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Norwegen.

Aus einem Bericht des Secretairs der Stavanger Bibelgesellschaft vom 29. Sept. 1826.

Zu Ende des Jahres 1819 kamen die ersten Bibeln hier an. Neue Test. erhielten wir erst im Juli 1821. Die Bibeln wurden alle in unserer Umgegend verbreitet, wo das Wort Gottes außerordentlich selten geworden war. Von den neuen Testamenten habe ich selbst gegen 600 in unserer Nachbarschaft einzeln ausgetheilt, während nach dem Verlangen der Norwegischen Bibelgesellschaft auf verschiedene Male 700 derselben nach Drontheim und 400 nach Bergen gesendet wurden. Im Ganzen hatten wir mehr Nachfrage nach ganzen Bibeln als nach einzelnen N. Testamenten, wozu der geringere Druck der Letztern manches mit beigetragen haben mag. Es zeigt sich jedoch Gottlob, daß besonders unter jüngern Leuten eine Begierde nach dem Lesen des Wortes Gottes erwacht ist und es haben sich namentlich in diesem Jahre eine große Anzahl junger Leute mit N. Testamenten versorgen. Dazu hat der Umstand nicht wenig beigetragen, daß es zur Pflicht gemacht wurde, die

Kinder während dem Confirmations-Unterrichte mit N. Testamenten zu versorgen, so wie auch das, daß ich bei dem Unterrichte in einer Sonntagsschule, die ich hier errichtet habe, Gebrauch davon mache.

England.

Schreiben des Herrn Doctor Steinkopf in London an die Committee der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, seinen Austritt aus dem Amt eines ausländischen Secretairs derselben betreffend.

London den 2. Dec. 1826.

Verehrungswürdigster Lord Präsident,

Hochgeschätzteste Herren!

Unmittelbar vor so wie oft seit meiner Krankheit im letzten Frühjahre nahm die verwickelt schwierige Lage, in welche neuere Umstände und Vorfälle die B. und A. Bibel-Gesellschaft versetzt haben, verbunden mit einem tiefen Gefühle der großen Verantwortlichkeit, welche das Amt eines ausländischen Secretairs mit sich führt und einer höchst lebhaften Empfindung eigenen Unvermögens, Geist und Gemüthe so in Anspruch, daß ich wiederholt und ernsthaft darauf bedacht war, noch vor letzter Generalversammlung im Mai den ehrenvollen Posten niederzulegen, den ich bisher zu bekleiden das Glück gehabt habe. Da ich jedoch wünschte, in einer so wichtigen Angelegenheit sogar den Anschein rascher Voreiligkeit zu vermeiden, und da die Güte der Committee mir vergönnt hatte, zur Wiederherstellung meiner Gesundheit eine Reise nach dem festen Lande anzutreten, so wollte ich mir keinen entscheidenden Schritt erlauben, bis sich gezeigt haben würde, welche Wirkung diese Reise haben werde. Ob ich nun gleich Ursache habe, Gott innig zu danken,

daß es sich mit meiner Gesundheit gebessert hat, so fühle ich doch noch soviel zurückbleibende Leibesschwäche, und mehrere Aerzte haben sich wider meine erneuerte Uebernahme von Arbeiten, welche eine große Anstrengung körperlicher oder geistiger Kraft erfordern, so entschieden erklärt, daß ich nach reifer Ueberlegung, viel inbrünstigem Gebet und Berathung einsichtsvoller Freunde, den Entschluß gefaßt habe, meine offizielle Verbindung mit einer Gesellschaft zu schliessen, in deren Dienste ich 22 Jahre zu verleben die Ehre und Freude genossen habe, und der ich nächst Gott, viele der größten Segnungen und edelsten Genüße meines Lebens verdanke.

Ob ich in ihrem Dienste nur Menschen zu gefallen suchte oder ob es mir um Gottes Beifall zu thun war; ob niedrige Lohnsucht mein Thun und Handeln leitete, oder ob ein aufrichtiges Verlangen mich beseelte, den anbetungswürdigen Erlöser zu verherrlichen, „der mich nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit seinem eigenen theuren Blute erlöset hat;“ dieß zu entscheiden überlasse ich „dem HErrn, welcher ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren,“ „dann wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wirds klar machen: denn es wird durchs Feuer offenbar werden; und welcherlei eines jeglichen Werk sey, wird das Feuer bewähren.“ Nur dieß sey mir vergönnt zu bezeugen, daß ich die vielen Mängel und große Gebrechen meiner schwachen Bemühungen tiefer als sonst irgend jemand empfinde, zugleich aber mich gedrungen fühle, Gott für den Segen, womit seine Güte sie gekrönt, auf das innigste zu danken. Auch bin ich so frei, dieß als Resultat vielfacher Beobachtung und genauer Untersuchung so weit ich sie auf meiner letzten Reise sowohl als auf frühern anzustellen Gelegenheit hatte, anzugeben, „daß die Bibelgesellschaften des festen Landes, bei all' ihren

Unvollkommenheiten, unabsehbar vielen Segen gestiftet haben und noch stiften, nicht nur dadurch, daß sie so viele tausend Exemplare der heil. Schrift in den verschiedensten Sprachen als einen guten Saamen ausgestreut, sondern auch die Geisteskräfte, Talente und Fähigkeiten so vieler wahrhaft aufgeklärten und ächtfrommen Männer für die Beförderung des einen, grossen und wohlthätigen Zweckes in Thätigkeit gesetzt haben, das Reich unsers hochgelobten Erlösers in aller Welt verbreiten zu helfen." —

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen, verehrungswürdiger Lord und hochgeschätzte Herren, so wie den andern verehrten Gönnern, Gliedern und Freunden der B. und A. B. G. und ihren Hülfs- und Zweigvereinen meinen ehrfurchtsvollen und innigen Dank für die vielfachen und immer wieder erneuerten Beweise von zutrauensvoller Güte und schonender Nachsicht auszusprechen, welche mir von allen Seiten zugeflossen sind. Die Gesellschaft war es, die mich als eines ihrer Werkzeuge in den Stand setzte, nicht nur in meinem Vaterlande sondern auch in andern Gegenden des festen Landes durch mannigfaltige Mittel und Wege den Segen des göttlichen Wortes verbreiten zu helfen. Viele haben Sie, meine verehrte Freunde! als Gesegnete des HErrn wieder gesegnet. Gepriesen sey der Gott, dem allein für alles Gute die Ehre gebührt. Unaufhörlich sollen meine Gebete für das Wohlergehen der Gesellschaft zum Himmel emporsteigen. Möge Gottes erbarmende Huld und Güte ihr jede Schwierigkeit besiegen helfen, und möge das Land, darinn sie entstand, und das so viele andere wohlthätige und treffliche Anstalten in seinem Schooße umfaßt, im vollsten Genuße aller seiner unschätzbaren Vorrechte und Segnungen erhalten werden. Eben so wenig kann ich es unterlassen, meinen Mit- und Hülfssecretarien so wie allen im Dienste der Gesellschaft ange-

stellten Arbeitern meine wärmste Verbindlichkeit für ihre freundschaftliche Aufmerksamkeit, wahrhaft brüderliche Liebe und thätige Mitwirkung zu bezeugen. Das Bewußtseyn, mit ihnen allen in ungestörtem Frieden und ununterbrochener Harmonie gelebt und gearbeitet zu haben, ist mir beim tiefgefühlten Schmerz des Scheidens ein sanftlindernder Balsam des Trostes.

Einmüthiger Beschluß der Committee der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, die Resignation des Hrn. Doctor Steinkopfs betreffend.

London den 11. Dez. 1826.

Die Committee kann es nicht unterlassen, ihr tiefes Leidwesen darüber zu bezeugen, daß sich ihr ausländischer Secretair ausser Stand sieht, ihr seine schätzbaren Dienste länger wiedmen zu können. Sie ist lebendig überzeugt, daß Herr Doctor Steinkopf durch nichts hätte veranlaßt werden können, sein Amt niederzulegen, als durch die lebendige Ueberzeugung, daß es ihm nicht länger möglich sey, die Pflichten desselben auf eine ihrem Umfange und ihrer Wichtigkeit angemessene Art — wie er selbst das Ideal davon so oft seinem Geiste vergegenwärtigt hatte — erfüllen zu können. Nur dieß söhnt sie einigermaßen mit seiner Resignation aus, daß eine längere Fortsetzung der gehäuften Arbeiten im Dienste der Gesellschaft — die so viel zur Schwächung seiner Gesundheit beitrugen — sein Leben selbst in Gefahr gesetzt haben würde. Wie groß und manigfaltig die Dienste gewesen seyen, welche Herr Doctor Steinkopf der Gesellschaft mehr als 22 Jahre sowohl in Großbrittanien als auswärts erzeigte, und mit welchen gesegneten Wirkungen sie verbunden waren, davon können sich nur diejenigen einen gehörigen Begriff machen, welche Au-

genzeugen davon waren, oder welche Zutritt zu den Archiven der Gesellschaft haben. Mit welchem Eifer, Heiterkeit, und ausharrenden Geduld er diese Dienste verrichtet habe, davon können die Glieder der verschiedenen, von Jahr zu Jahr aufeinander folgenden Committeen das gültigste Zeugniß ablegen. Auch darf es nicht unerwähnt bleiben, daß diese Dienste, welche einen sehr beträchtlichen Theil seiner Zeit in Anspruch nahmen, 18 Jahre lang völlig unentgeldlich geleistet wurden, und daß die Geldzulage die nach diesem Zeitraum dem Amte beigegeben wurde, ohne all sein Zuthun und Anforderung, ja auch wider seine Neigung beigefügt wurde. Nie verrichtete ein öffentlicher Geschäftsträger seine Dienste mit größerer Uneigennützigkeit als Herr Doctor Steinkopf. Seine Collegen und die Committee überhaupt werden sich lange an den ächtchristlichen Sinn und Geist erinnern, der seinen Eifer beseelte und doch auch weise mäßigte, und ihm ihr Zutrauen und Wohlwollen gewonnen. Und nun bleibt es der Committee nur noch übrig, ihren herzlichen Wunsch zu bezeugen, daß es Gott nach seiner großen Güte wohlgefallen möge, seine Gesundheit bald ganz herzustellen. Auch tröstet sie sich mit der frohen Hoffnung, daß sich auf diesen Fall die Gesellschaft noch manche wesentliche Dienste von seiner Wirksamkeit versprechen dürfe, in Verbindung mit der Committee, deren privilegirtes Mitglied er forthin bleibt.

N.° II. Februar 1827.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Mittheilungen aus Briefen des Herrn Benjamin Barker aus Klein-Asien.

Aus einem Briefe desselben.

Smyrna den 11. Mai 1825.

Ich bin Ihnen herzlich dafür verbunden, daß Sie mich von Zeit zu Zeit mit so ermunternden und tröstlichen Briefen erfreuen. Es ist wahr, daß wir in einem Lande, wo das Reich Satans einen festen Wohnsitz aufgeschlagen hat, in unserer Wirksamkeit mit gar mancherlei Hindernissen zu kämpfen haben; und wie Sie richtig bemerken, so ist es nur Freundlichkeit, Geduld und Hingebung in den Willen des HErrn, es sind nur die geistlichen Waffen, mit welchen wir diese Hindernisse zu überwinden vermögen; wenn wir es nie vergessen, daß wir nichts durch uns selbst zu thun im Stande sind, daß aber der Allmächtige uns unterstützen will, so bald Er treue Arbeiter in seinem Weinberge in uns findet. Ist dieß der Fall, so werden alle listige Anläufe des Argen gegen uns nichts ausrichten, denn wer auf seiner Seite kämpft, der hat die Verheißung für sich, daß er die Welt überwinden wird.

Vor allem bin ich Ihnen eine kurze Nachricht schuldig, was sich seit meiner Abreise von Aleppo mit mir zugetragen hat, und wie es gekommen ist, daß ich so spät erst die Stadt erreichte, in welcher ich mich gegenwärtig aufhalte. Ich verließ Aleppo am 5. Dezember 1824, und reiste nach Lattakia, und als ich mich einen Monat daselbst aufgehalten hatte, segelte ich in einem Schiffe nach Cypern hinüber. Hier überfiel uns ein äußerst strenger Winter, wie man ihn seit 30 Jahren nicht gehabt hatte; aufeinanderfolgende Stürme verhinderten das Auslaufen der Schiffe. Erst den 7. Merz gelang es mir, eine Schiffsgelegenheit zu finden, um meine Reise nach Konstantinopel fortzusetzen. Am 10ten Tag, nachdem wir aus dem Hafen ausgelaufen waren, überfiel uns ein fürchterlicher Sturm, der unser kleines Schiff auf den tobenden Wellen hin und her schleuderte, und unsern Kapitän nöthigte, wieder nach Cypern zurückzusteuern. Am 3ten Tage des Sturms erbarmte sich der HErr über uns, und wir liefen aus der augenscheinlichsten Gefahr gerettet in den Hafen von Limasol auf Cypern ein. Hier blieben wir sechs Tage lang, und versuchten es nun abermals unsere Reise weiter fortzusetzen.

Am 9ten Tage als wir ausgelaufen waren, kamen wir in die Nähe der Insel Rhodus, und ein neuer noch viel gefahrvollerer Sturm erhob sich gegen uns. Segel und Thauwerke wurden von dem Winde zerrissen, und gleich hohen Bergen thürmten sich die wilden Wellen vor uns auf, und drohten jeden Augenblick uns zu verschlingen. Meine ganze Seele hielt sich fest an den, dem Wind und Meere gehorsam sind, und fand einen reichen Trost in der gläubigen Zuversicht, daß mein ganzes Heil gesichert in Seinen Händen ruht. Unser Kapitän verlor den Muth; einmal über das andere schlug er sich mit der Faust gegen den Kopf und rief aus: Wir sind ver-

loren! wir sind verloren! Eine Lampe wurde vor dem Bilde der Maria und des h. Georgs angezündet; geweihtes Wasser ins Meer hinausgeworfen und eine Litanei an alle Heiligen mit großem Geschrei verrichtet; und um diese Art von Andacht vollständig zu machen, in welcher unser HErr und Heiland, von dem doch allein unsere Hülfe abhängt, ganz und gar vergessen war, so ließ der Kapitän 3 bis 4 eingewickelte Thaler an den Schrank des Marienbildes anheften, die ihr geweiht seyn sollen, wenn sie uns glücklich nach Konstantinopel bringen würde. Hätte der Kapitän das neue Testament mit größerer Aufmerksamkeit gelesen, das auf seinem Tische lag, so würde er darin die Aufforderung des Heilandes gefunden haben: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken." Ob wir schon der rettenden Barmherzigkeit unseres HErrn nicht werth waren, so hatte er doch abermals Erbarmen mit uns, und brachte uns noch einmal nach Cypern zurück, nachdem wir 26 Tage lang auf dem stürmischen Meere umhergeschleudert worden waren.

Wie tief drang nicht, während des langanhaltenden Sturmes das Gefühl in meine Seele ein, wie so gar nichts der Mensch ist ohne Gottes Gnade. Bei gutem Winde führte unser Capitän mit seinen Matrosen ein Schiff von mehr als 200 Tonnen mit solcher Geschicklichkeit, daß sie alle eine hohe Einbildung von ihrer Kunst hatten; als aber der Sturm heranrückte, wurde ihr Unvermögen gar sehr offenbar, und wir waren gleich einem Ameisenhaufen, der auf einem Brette auf dem Wasser schwimmt, blickten sehnsüchtig nach dem Lande hin, ohne die Hoffnung zu haben, dasselbe je wieder zu erreichen. Ich hatte während dieser beiden Stürme so viel ausgestanden, daß ich müde war wieder aufs Meer zu gehen; denn außerdem, daß mich unausgesetzt die Seekrankheit verfolgte, waren auch die Einrichtungen

im Schiffe so schlecht gewesen, daß ich beinahe aller Hülfe entbehren mußte. Ich entschloß mich daher, mit dem kommenden Frühling von Cypern nach Kalandro in Karamanien hinüber zu steuern und zu Land meine Reise nach Smyrna fortzusetzen.

Als ich in dieser Absicht Cerina auf Cypern verließ, drohte mir zum drittenmal die Gefahr des Untergangs, denn wir wurden von einem heftigen Nordwind in stockfinsterer Nacht zurückgetrieben, so daß wir den engen und felsigten Eingang in den Hafen nicht zu unterscheiden vermochten, und um unsere Gefahr zu vergrößern, hatten die Türken unterlassen, die Lampen auf dem Wachtthurme anzuzünden, welche den Schiffen den engen Eingang beleuchten. Ein Boot, das mit uns segelte, verfehlte unglücklicherweise die Straße und lief auf die Felsen; und wir hätten bald darauf an derselben Stelle gestrandet, wären nicht die Einwohner auf das Jammergeschrei herbeigeeilt, um dem Bote zu Hülfe zu kommen, und zu seiner Rettung die Wachtfeuer anzuzünden. Am Scheine derselben wurden wir nun alsobald gewahr, daß wir mit unserm kleinen Schiffe den Felsenwänden ganz nahe waren; aber die Hand des HErrn brachte uns noch im rechten Augenblick in die Mündung des Hafens hinein, indeß das Boot an den Felsen in Stücken zerschlug, und die darauf befindlichen Menschen mit genauer Noth mit Schwimmen sich retteten.

Auf diese Weise wurde ich durch die rettende Gnade des Allmächtigen innerhalb eines Monats zum drittenmal aus der augenscheinlichsten Gefahr im Meeresgrunde mein Grab zu finden, herausgerissen. Wenn wir die große Barmherzigkeit unseres himmlischen Vaters gegen uns bedenken, wie bereitwillig sollten wir nicht zu jeder Stunde seyn, Ihm zu gehorchen, und zu thun, was Er uns gebietet; denn sein Herz steht uns ja allenthal-

ben offen, und alles was uns auf seinen Wegen begegnet, soll ein Mittel für uns werden, uns zu dem seligen Erbtheil hinzuführen, das Er seinen treuen Dienern bereitet hat. Nachdem ich abermal 8 Tage in Cerina zugebracht hatte, segelten wir zum zweitenmal ab, und ein günstiger Wind führte uns schnell nach Kalandro hinüber, einem kleinen elenden Dorfe, das von Türken bewohnt ist, und etwa 18 Stunden von Cypern entfernt liegt. Von hier aus setzte ich zu Pferd meine Reise nach der Stadt Karamann fort, wo ich nach 4 beschwerlichen Tagmärschen über die Gebirge von Karamanien glücklich ankam. Der Uebergang über dieses Gebirg ist besonders zur Frühlingszeit wegen des Schmelzens des Schnees und der vielen angelaufenen Waldbächen im hohen Grade gefährlich. Diese Gebirge sind sparsam von Turkmanen und Junuken bewohnt, welch Letztere mit ihren Heerden umherziehen; und ein Reisender kann nur da und dort in den Dörfern ein wenig Gerstenbrod mit saurer Milch einkaufen.

Zu Karamann logirte ich bei einem reichen katholisch-armenischen Kaufmanne, der selbst bei den Türken in Hochachtung steht. Ich war angenehm überrascht, als er mich beinahe mit den ersten Worten also anredete: Man hat mir gesagt, die Engländer hätten aus Menschenfreundlichkeit die heiligen Schriften in unserer Sprache gedruckt und an manchen Orten, wo Armenier wohnen, ausgebreitet, aber nach Karamann seyen diese heil. Bücher noch nicht gekommen, da die Armenier doch derselben so sehr bedürften. Dieß gab Veranlassung zu einer sehr willkommenen Unterhaltung, wir überlegten die Mittel und Wege, die armenischen Familien dieser Stadt, deren etwa 100 sind, welche zwar eine Kirche aber keinen Priester haben, mit dem Worte Gottes zu versehen. Der Firman gegen das Bibellesen ist in dieser Stadt nicht bekannt gemacht worden, und mein

Gastwirth versicherte mich, er würde die Christen nicht abhalten das Buch ihres Glaubens anzukaufen, wenn er auch bekannt gemacht worden wäre. Von Karamann bis Konia (Ikonium) giebt es keine Christen, so wie ich auch von dort bis Smyrna eben nicht viele antraf. Das Landvolk auf der Insel Cypern ist im höchsten Grade arm und unwissend, aber gar viele von ihnen würden die heil. Schriften bereitwillig annehmen, wenn sie dieselben umsonst erhalten könnten. Bei meiner Ankunft zu Smyrna wurde ich mit Freuden gewahr, daß während meiner Abwesenheit eine bedeutende Anzahl Bibeln in verschiedenen Sprachen in Umlauf gesetzt worden sind.

Von Ebendemselben.

Smyrna den 31. Dezember 1825.

Ich habe das Vergnügen Ihnen zu melden, daß mehr als 300 Bibeln innerhalb kurzer Zeit unter solche Einwohner vertheilt worden sind, welche nach dem Wasser des Lebens dürsten. Obgleich die Feinde der Bibelsache alles thun, um die Ausbreitung der heiligen Schriften zu verhindern, so werden diese dennoch von den Einwohnern begierig angekauft, und ohne Rücksicht gelesen. Wie thöricht ist es doch, wenn der Mensch, der arme Wurm im Staube, mit dem allmächtigen Gott streiten will.

So wie die heil. Schriften allgemeiner bekannt werden, so tritt auch die große Veränderung, die sich im Stillen vorbereitet, immer sichtbarer hervor. Die Einwohner werden jetzt in Wahrheiten unterrichtet, die sie nie zuvor gehöret haben, weil ihnen der Eifer zum ewigen Leben gemangelt hat. Sie fangen an zu erkennen, wie sie alle durch falsche Menschenlehre irre geführt wurden und wie man absichtlich die einfachen Wahrheiten des Evangeliums vor ihnen verborgen hat. In Smyr-

na geniessen wir die vollkommenste Freiheit für die Ausbreitung des Wortes Gottes thätig zu seyn. Während unser Bibellager den ganzen Tag jedermann offen steht, gehen einzelne Männer mit dem Worte Gottes in den Straßen umher, um die Einwohner mit demselben bekannt zu machen, und kommen bis in die entferntesten Quartiere der Stadt. Größerer Vorsicht bedarf es, wenn Bibeln in das Innere des Landes geschickt werden. Die größte Nachfrage ist nach türkischen Bibeln mit griechischer oder armenischer Schrift und wir werden gar viele absetzen, sobald einmal ein größerer Vorrath derselben bei uns angekommen ist.

Zu meinem größten Schmerz habe ich Ihnen zu melden, daß der amerikanische Missionar Eisk zu Beyrout an einem bösartigen Fieber, das dort viele Menschen hinrafft, in die ewige Ruhe eingegangen ist. Er war nicht nur ein ausgezeichneter Knecht Christi, der seit 7 Jahren in der Türkei das Wort des HErrn verkündigte, sondern auch ein eifriger Beförderer der Bibelsache gewesen, und die christliche Welt hat einen schätzbaren Mitarbeiter an ihm verloren.

Labrador.

Aus einem Briefe des Missionar Morhard.

Hoffenthal den 5. Sept. 1826.

Während unsere Herzen Empfindungen der Bewunderung erfüllen über die Größe des Werkes, das unter dem Schutze Gottes über jeden Theil der Erde sich ausgebreitet hat, und wir uns zum Dank und zur Anbetung Gottes unsers Heilandes durch dasselbe erhoben fühlen, sind es zugleich heilige Bande der Dankbarkeit und Liebe, welche uns an die brittische Bibelgesellschaft anknüpfen, durch deren Vermittlung wir im Stande gewesen sind, das Wort Gottes unsern armen Eskimos in die Hände zu geben. Der neueste Beweis christlicher

Freundschaft, den uns dieselbige erzeigte, daß uns ein Vorrath gedruckter Exemplare der Offenbarung Johannis von ihr zugesendet wurde, macht aufs Neue unsere Dankbarkeit rege, und es ist für uns ein Gegenstand hoher Freude, uns nunmehr im Besitz sämmtlicher Bücher des neuen Testamentes in der Eskimosprache zu sehen. Auch die einfachen, aber rührenden Ausdrücke von Dankbarkeit, in denen unsere gutmüthige Eskimos ihre Empfindungen gegen ihre Wohlthäter zu Tage legen, sind ein erfreulicher Beweis, daß auch sie den hohen Werth des Schatzes zu würdigen verstehen, der ihnen auf eine so großmüthige Weise mitgetheilt worden ist. Besonders danken wir unserm HErrn in Demuth für die große Gnade in vielen einzeln Hütten wahrnehmen zu dürfen, daß auch an den Herzen unserer armen Eskimos, das Wort des Evangeliums Jesu Christi sich als eine Kraft Gottes beweißt, und daß sie in eben den Grade, als sie mit der großen Heilswahrheit bekannt werden, auch das heil. Buch höher schätzen lernen, in welchem sie enthalten sind.

Wir fühlen uns aufs Neue zu dem tiefsten Danke für die Freundlichkeit der brittischen Bibelgesellschaft durch das Anerbieten verpflichtet, das uns von derselben gemacht wurde, das ganze neue Testament in einem einzigen Bande nach vorheriger sorgfältiger Durchsicht für unsere Eskimos drucken zu lassen, und eben so auch eine Ausgabe der Psalmen Davids zum Gebrauche derselben. Ich habe erst letzten Frühling die Uebersetzung der Psalmen in die Eskimossprache vollendet, und dieselbe nunmehr, um sie zum Druck tauglich zu machen, meinen Mitarbeitern zur Durchsicht übergeben. Diese Uebersetzungen, so wie die Revision derselben, die unentbehrlich nothwendig ist, erfordern nun freilich viele Arbeit bis zu ihrer Vollendung; aber unser Trost ist, daß der HErr unser Heiland ein Werk, des in Seinem Namen und für die Ausbreitung Seines Reiches begonnen wurde, auch zur Vollendung wird gedeihen lassen.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauserschen Buchdruckerei.